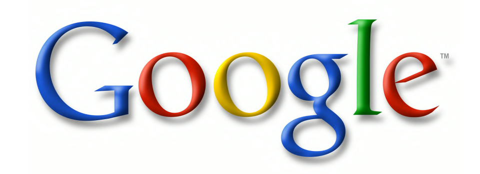
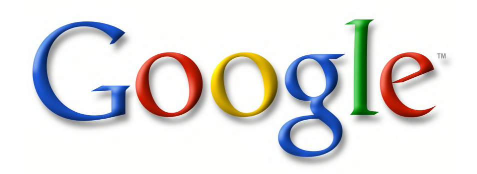
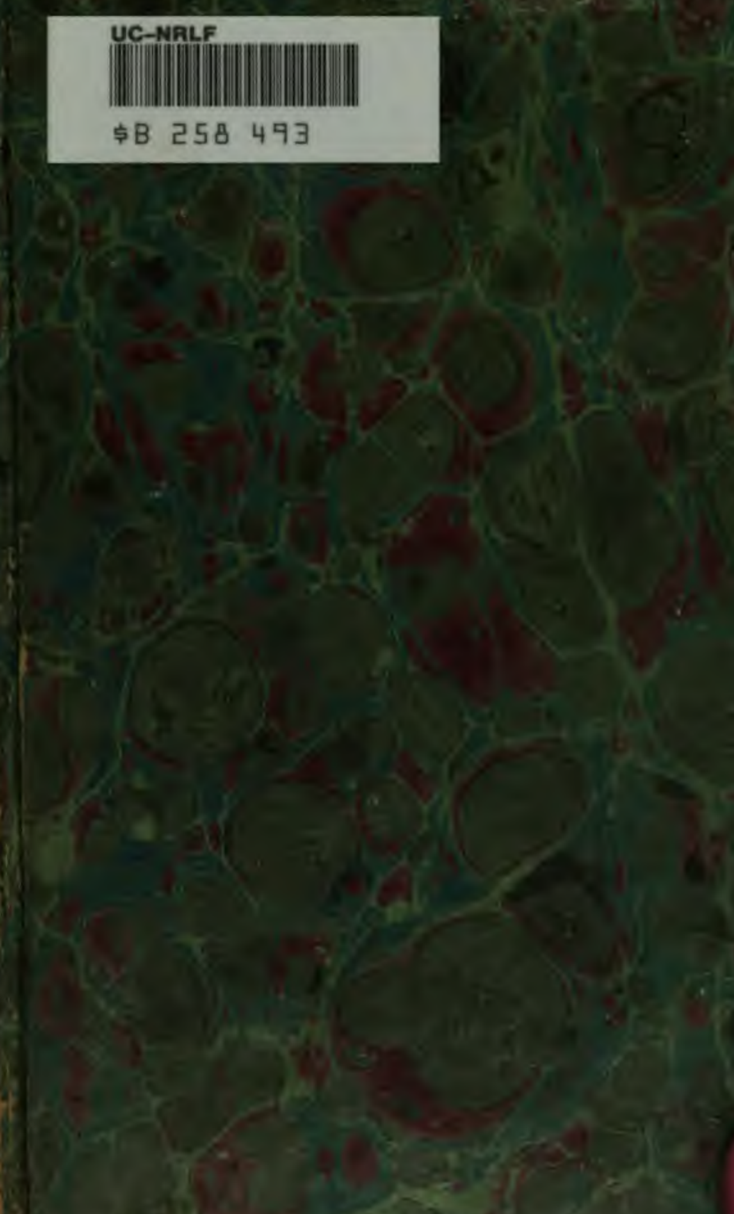
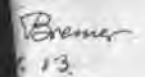

Google




UC-NRLF
$B 258 493


Bremer

Ausgewählte

Ausgewählte



Georg Nicolaus Bärmann

d. W. W. Doctor.



HAMBURG

1833

auf Kosten des Verfassers
und in Commission
bei Perthes und Besser.

(Preis 1 Thlr. 18ggr)

G. N. Bärmann's

ausgewählte Gedichte.

„Es strömen des Gesanges Wellen
Hervor aus nieentdeckten Quellen."
F. v. Schiller.

Bremer

Zueignung.

Des Götzendienstes sollt Ihr nie mich zeihen,
Ihr, Staat und Kirch'! Ich denk' als Christ zu sterben
Und jenes Heil der Sel'gen zu ererben,
Deß alle Gläub'gen einst sich sollen freuen.

Doch muß ich Huld'gung Einer Göttinn weihen,
Muß bis zum Tod' um ihren Gunstblick werben,
Daß ich ihm wehre, jenem Schmerz, dem herben,
Der mit der Welt mich Aermsten mögt' entzweien.

X*

So bring' ich ihr zum Opfer diese Blätter,
Die sich im Wirbeltanz der flücht'gen Horen
Aus Lieb' und Leid und Wohl und Weh geboren.

Ihr bring' ich sie, die Heil mir ward und Retter,
Als Schlangenstacheln mir verletzt den Busen;
Ihr bring' ich sie — der lieblichsten der Musen!

Neujahrsgruß für Alle.

Wenn der Passatwind auf dem Indiermeer
Sich umsetzt, and'rer Richtung nachzustreichen,
Dann fleugt das Seegeflügel sehnend her,
Vor'm Sturm ein wirthlich Fahrzeug zu erreichen;
Es grüßen Vogel sich und Schiffer dann,
Weil neues Halbjahr anfängt auf den Fluthen:
Denn überall, wenn neue Zeit begann,
Begrüßen sich die Frommen und die Guten.

Wenn sich Aurora hebt in ros'gem Schein,
Den jungen Tag aus gold'nem Thor zu bringen,
Dann steigt' die Lerch' empor aus dunkelm Hain
Und läßt ihr Lied im Frührothsstrahl verklingen;
Es grüßen Lerche sich und Sonne dann,
Weil sich der Berge Gipfel neu vergolden:
Denn überall, wenn neue Zeit begann,
Begrüßet sich das Schöne mit dem Holden.

Wenn niedersinkt die Sonn' im Sommerglüh'n,
Die Blume lechzend senkt ihr Haupt vor Hitze,
Dann seh'n den Thau wir duftig niederzieh'n,
Daß er die Freundinn vor'm Verwelken schütze;
Es grüßen Blum' und Thau sich küssend dann,
Indeß den Schooß der Nacht zur Ruh sie wählen:
Denn überall, wenn neue Zeit begann,
Begrüßen liebend sich verwandte Seelen.

Wenn wiederkehrt der ros'ge Wonnetag,
An dem zwei Herzen sich in Liebe fanden,
Die Stunde wiederkehrt, in der sie — ach!
Des Busens schönste Regung sich gestanden;
Dann grüßt in seliger Erinnerung
Beglückte Liebe die beglückte Liebe:
Denn wird die Zeit der Wonnen wieder jung,
So grüßen sich die wechselseit'gen Triebe.

Der Möwe gleich nun auf des Gastschiffs Rand,
Der Lerche gleich in Frühroth's Purpurscheine,
Der Blume gleich zu der der Thau sich fand,
Der Seele gleich in liebendem Vereine:

So { theurer Freund be- / theure Freundinn } grüßt zum neuen Jahr
Mein Herz, mein Lied Dich in der Liebe Tönen.
O, werde jede Hoffnung schön Dir wahr!
O, sey erfüllt Dir jeglich süßes Sehnen!
Find' in der Freundschaft Schutz Dir vor Gefahr!
Im Frohsinn finde süßer Lerche Lieder!
Der Liebe Blume bringe Duft Dir dar,
Erinn'rung Dir entschwund'ne Wonnen wieder!
Und jeglich Glück, das dieses Erdrund beut,
Sey Dein { o Freund bis zu der / o Freundinn bis zur } spätsten Zeit!

Neujahrsgruß an Hamburg.

1 8 3 3.

Du siehst, o Karolsstadt, das Welttheater
Von Schauspielscenen düstrer Art belebt:
Dort speiet Gluth des Feuerberges Krater,
Daß Städt' und Dörfer er in Schutt begräbt;
Da belfert Volk, daß es vam Landesvater
Im Widersinn' Unsinn'ges sich erstrebt;
Dort weckt Gebrüll belagernder Karthaunen
Zu Ingrimm, Mitleid, Fürchten und Erstaunen.

Kriegsrüstung siehst Du an bedräu'ten Gränzen,
Siehst Bruderzwist in grausem Bürgerkrieg,
Hörst Hülfefleh'n, spürst schlaue Conferenzen,
Merkst listig Spiel, siehst nutzlos-traur'gen Sieg,
Siehst wie gern Dunkles mögt' in Ruhm erglänzen,
Sobald nur Zwietracht dem Kocyt entstieg;
Nur Winkel sind noch auf Europa's Fluren
Ganz frei von Irrsals Uebermaaß und Spuren.

Und da nur, wo noch Licht und Freiheit wohnen,
Wo Fürst und Volk Eins sind an Herz und Sinn,
Wo Heuchelschein, wo Wahn nicht kriecht vor Thronen,
Wo Eintracht herrscht zu Volkes Glücksgewinn,
Wo Palm' und Lorbeer Schmuck verleihn den Kronen:
Da nur schau't ruhig man auf Künft'ges hin,
Da nur erkennt man jenes ew'ge Walten,
Das Licht aus Finsterniß weiß zu gestalten.

So Du mein Hamburg auch, auf kleinem Raume
Beglückt in Dir durch Dich; von Wahn und Schein,
Von Aftermuth, von fieberischem Traume,
Von Frohndienst frei, von Frevelvorwurf rein,
So schauest Du, — ob auch aus gift'gem Schaume
Die Volksqual aufgährt — still gelassen drein;
Du fühlst, Du hoffst, vertrau'st daß Deine Thürme
Der Gott des Friedens und des Segens schirme.

O, dies Gefühl — Gott woll' es Dir erhalten!
O, dieser Segen weiche nie von Dir!
Sey aller Mächte Macht erhab'nes Walten
Dir vor wie nach ein leuchtendes Panier!
Und was für Banner Zeitlauf mög' entfalten:
Dir sey die Friedensfahne Schmuck und Zier,
Daß edle, wahre Freiheit Deine Söhne
Mit Bürgerglück und Handelsruhm bekröne!

Es sey der edle Freimuth Deine Wache,
Die seit Jahrhunderten sich Dir bewährt;
Dein frommer Sinn verfechte Deine Sache,
Wenn je sich Unrecht nahet Deinem Herd,
Und Dein Gewerbsfleiß, Deine Treue mache
Wie stets, Dich beiden Hemisphären werth:
So — was das neue Jahr auch könne bringen —
Mög' all Dein Thun im Schutz des Herrn gelingen!

Volkslied.

Stadt Hamburg in der Elbe Auen,
Wie bist Du herrlich anzuschauen;
Mit Deinen Thürmen hoch und hehr,
Hebst Du Dich schön und stattlich sehr.
Heil über Dir, Hammonia!
O, wie so herrlich stehst Du da!

Chor.

Heil über Dir, u. s. w.

Stadt Hamburg, Vielgeliebte, Freie,
So reich an Bürgersinn und Treue,
So reich an Fleiß und Regsamkeit,
Dein Lob erschalle weit und breit!
Heil über Dir, Hammonia,
O, wie so wirkend stehst Du da!

Chor.

Heil über Dir, u. s. w.

Es ruht auf Dir der Väter Segen;
Den heil'gen Hort — o woll' ihn hegen,
Daß stets in Freud' und in Gedeih'n,
Sich Hamburgs spät'ste Söhne freu'n!
Heil über Dir, Hammonia,
Wie so gesegnet stehst Du da!

Chor.

Heil über Dir, u. s. w.

Senat und Bürgerschaft soll leben!
Die Oberalten hoch daneben,
Das hochehrbare Fundament
Von Hamburgs gutem Regiment!
Heil über Dir, Hammonia,
O, wie so kräftig stehst Du da!

Chor.

Heil über Dir, u. s. w.

Der Kirche Pfeiler Dir behüte,
Durch Frömmigkeit und Himmelsgüte,
Daß reine Lehr' und Gottvertrau'n
Am heil'gen Glaubenstempel bau'n.

Heil über Dir, Hammonia,
Wie stehst Du gottvertrauend da!

Chor.

Heil über Dir, u. s. w.

Den Bürgern Dein auf allen Wegen
Fried', Eintracht, Kunstfleiß, Glück und Segen!
Das Meer fleußt um die Erd' herum,
D'rum „Floreat Commercium!“
Heil über Dir, Hammonia,
Wie stehst Du doch so glücklich da!

Chor.

Heil über Dir, u. s. w.

Der Becher kreis' in weiter Runde,
Dazu erschall' aus Herz und Munde:
Soll uns ein Ort der Welt erfreu'n,
So muß es unser Hamburg seyn.
Heil über Dir, Hammonia,
O, wie so herrlich stehst Du da!

Chor.

Heil über Dir, u. s. w.

Mutterwürde.

Volltönend stimmt der Lyra Saiten,
Die lange ruh'ten, unberührt;
Lobsingen will ich der Geweih'ten,
Die hohe Mutterwürde ziert.
Hehr soll mein Lied und frei ertönen,
Dem Heil'gen sing' ich und dem Schönen,
Das eitler Schimmer nicht entweih't.
Natur, an Deinem Hochaltare
Ist sie die Einzige, die Wahre,
Von allem Volk gebenedei't.

O Liebe, Deiner Hochempfindung
Ergab in Reinheit sich ihr Herz,
Und von der edelsten Verbindung
Ward ihr die Lust, ward ihr der Schmerz!

Berührt von seligem Entzücken,
Ist Dunkles Fremdling ihren Blicken,
Ihr Auge schau't der Wahrheit Glanz;
Ihr ist das Daseyn unverloren,
Die Würde, der sie auserkoren,
Reicht ihr den schönsten Blüthenkranz.

Nicht von der Welt — was kann sie spenden? —
Ward ihr das Segensglück zu Theil;
Vom Himmel selbst, von Götterhänden
Ward ihr das Licht, ward ihr das Heil.
Der Ford'rung Recht hat sie erduldet,
D'rum ist nicht Ird'schem sie verschuldet,
Doch Schuldnerinn ward ihr die Zeit:
So steht sie hehr im Heiligthume
Gleich einer knospenreichen Blume
Entblühet für die Ewigkeit.

Wer wagt's, zu ihr sich zu erheben?
Wer stellt sich der Erhab'nen gleich?
Ihr könnt genießen nur das Leben,
Doch sie erneu't des Lebens Reich.

Aus ihrem segensreichen Schooße
Hebt zum Empfang der Schicksalsloose
Sich ein zukünftiges Geschlecht;
Wie glänzend auch die Loose fallen:
Der Benedei'ten wird vor Allen
Der höchsten Würde höchstes Recht.

Wer seyd Ihr, Mächtige der Erde?
Wer seyd Ihr, Könige der Welt?
Nur wirkend wird das Wort: „Es werde!"
Nicht schaffend in Euch dargestellt.
Mag man Euch willig Herrscher nennen,
Die Herrschende müßt Ihr erkennen;
Sie, jedes Königs Königinn.
Je schöner Eure Häupter glänzen,
Je hehrer müßt Ihr sie bekränzen;
Denn Euer Ruhm wird ihr Gewinn.

Spannt Euch vor ihren Siegeswagen,
Des Sieg's Tropäen weihet ihr;
Eilt, sie zum Tempel hinzutragen,
Worin sie prangt als schönste Zier;

Weih't ihr, daß man Euch segnend richte,
Das heil'ge Buch der Weltgeschichte,
Das willig ihr zum Ruhme zeugt.
Des höchsten Frevels seyd beschuldigt,
So Ihr nicht wahr der Mutter huldigt,
Nicht Eure Hohheit kindlich beugt.

O tönt, Ihr meiner Lyra Saiten,
Von kindlichem Gefühl berührt;
Ertönt zum Preise der Geweih'ten,
Die hohe Mutterwürde ziert!
Dir allzumal, Du Hochgeweih'te,
O Sancta Mater, Benedei'te!
Und Dir, o Rom's Cornelia,
Und Deinen edlen Schwestern allen;
Nie, nie wird Euer Ruhm verhallen —
Sein zeugt der ganze Erdball ja!

Die Liebe.

(Nach Moreto's: "El amor es deseo etc.")

Die Liebe bleibt ein unablässig Streben
Nach süßem Frieden, den kein Herz erreicht.
Ist sie nicht wahr, bricht ihre Fessel leicht,
Und ist sie wahr, kann sie nur Qualen geben.

Erhörte Liebe ringt auf Tod und Leben
Mit Eifersucht, der keine Marter gleicht:
Was nun wohl nichterhörte Liebe reicht,
Wenn die erhört' erfüllt mit Qual und Beben?

Im Glück dräu't Liebe mit Vergessens Nacht,
Durch Liebessehnen steht das Grab uns offen,
Der Liebe Macht eint sich des Todes Macht;

Und ob die Liebe tödtend stets getroffen,
Auf Sehnsucht, Trug und Eifersucht bedacht —
Doch huldigt ihr die Welt in blödem Hoffen!

Tod und Liebe.

(Nach Calderon's: "La muerte y el amor en etc.")

Es waren Tod und Lieb' im Streit verloren,
Auf wessen Seite wohl der Sieg verweile?
Denn Beide hatten längst mit gift'gem Pfeile
Dem Leben wie der Freiheit Tod geschworen.

Da ward der Schönheit Götterbild geboren
Von Amors Hand zu seines Sieges Heile:
Doch bald erwürgt's der Tod mit grimmer Eile,
Und Lieb' und Schönheit sind der Schmach erkoren.

Doch hat die Liebe Trost im Leid gefunden;
Dem Pinsel mußt' ein Götterbild entschweben,
Das wird von Todesnacht nicht überwunden.

Drum sey der Liebe Siegsruhm beigegeben:
Denn was da lebt und stirbt, ist ihr verbunden;
Jedoch der Tod beherrscht nur die da leben!

Amerika.

(Dem Holländischen des A. Borman nachgedichtet.)

Was starrst gen Abend Du mit Blicken,
In denen kalter Spott erglüh't,
Europa, Jungfrau die verblüh't
Längst sich dem Lenze sah entrücken?
Was hebst Dein graues Haupt Du hoch,
Mit falschem Lockenschmuck umhangen,
Und hohnlachst aus den Rosenwangen,
Worauf die Schminke Rosen log?

Welch eitles Thun, nach neid'schem Gaffen
Zum Jenseits von dem Ocean,
Als Juno Huld'gung zu empfah'n,
Und doch vor Alter zu erschlaffen?

Welch eitles Thun, im blendend schön-
Geschmückten Faltenkleid zu prahlen,
Und durch den Glanz von Demantstrahlen
Der Kronen Glanz Dir zu erhöh'n?

Fürwahr! es gilt nicht Prachtgefunkel,
Wenn Schönheit aus zum Wettkampf rückt:
Denn durch Natur allein geschmückt,
Scheucht sie Geziertes in das Dunkel.
Kraft ist's, was Jugend ihr verleih't,
Sie spricht aus Aug' und Rosenwangen;
Der schlanke Leib ist ihr umfangen
Vom Gürtel holder Lieblichkeit.

Schau't sie im Land, das meerumflossen
Geschlummert hat im Fluthenschooß,
Und das Columb uns hehr und groß,
Ein Fluthbezwinger, hat erschlossen;
Schau't sie, der Erde jüngstes Kind!
So Anadyomen' einst, entstiegen
Der salz'gen Fluth, daß ihren Siegen
Die Schwestern all' gewichen sind.

Hoch thronend auf dem Sitz der Anden,
Zu Füßen ihr Potosi's Schacht,
Schau't sie der Schöpfung Glanz und Pracht,
Die sie zu schmücken sich verbanden;
Den Silberklängen hört sie zu,
Die rings, so weit nur Menschen leben,
Sich aus der Lobeshymn' erheben:
„Amerika, wie schön bist Du!"

Ja, schön im holder Einfalt Kleide,
Bist Tochter Du der neuen Welt!
Nicht Flitter ist's, was Dir gefällt;
Nicht Kron' und schimmernd Prunkgeschmeide
Leih'n Deiner Stirn des Blitzes Gluth!
Europa mag sich selbst vergöttern;
Du trägst, bekränzt mit Lorbeerblättern
Allein den heil'gen Freiheitshut!

Kein Scepter, dessen dräuend Schweigen
Den Sohn der Freiheit zähmt und drückt,
Gebeut, von Deiner Hand gezückt,
Daß Sclaven beben, Knie'n sich beugen.

Nein! Schwert und Wag' in Einer Hand,
Des Segens Füllhorn in der zweiten,
Sieht man Dich mild die Völker leiten
Für Gott und Recht und Vaterland.

Schön bist Du in der Jugend Prangen,
Wirst, einst entblüh't, noch schöner seyn!
Geboren Du in Schmerz und Pein,
Sah'st Fesseln Deine Wieg' umfangen,
Sah'st Dich von Zwingherr'n rings umdrängt;
Sah'st, wie Dein Erbe sie verpraßten,
Und fühltest unter Sclavenlasten
Die zarten Glieder Dir beengt.

Wohl unaussprechlich war Dein Leiden!
Von Wahn und Goldgier wund genagt,
Ward'st Du zum Sclavendienst vertagt,
Die stolze Schwester zu bekleiden
Mit Schätzen, die Dein Gott Dir gab.
Was ließ Dir jene dafür werden?
Sie nahm Dir jeglich Heil auf Erden,
Grub Deiner Seligkeit das Grab!

Und dennoch bist Du schön geblieben,
Ja, nicht nur schön — auch hehr und kühn;
Trotz Seelennoth und Leibesmüh'n!
Im Bettlerkleid zur Schmach getrieben,
Lagst Du erschöpft und unkennbar:
Da drang in Deiner Helfer Ohren
Dein Angstgeschrei — und neugeboren
Stellst Du Dich schön und kräftig dar.

Triumph! So glänzend Dich zu heben
Aus tiefer Schmach zu Ruhm und Ehr:
Das zeugt von Himmelsadel mehr,
Als auf ererbtem Thron zu beben.
Auf kaum betret'ner Freiheitsspur,
Noch halb vom Sclaventraum umfangen,
In ächtem Heldenmuth zu prangen:
Das zeugt von göttlicher Natur!

Ja, Dein hat Gott sich angenommen,
Als vor der Welt er Dich beglückt':
Er winkt' und Deiner Schmach entrückt,
Sah'st wie durch Wunder Dir gekommen,

Du Dein erhab'nes Heldenpaar,
Erseh'n, um Kronen zu erdrücken,
Zu groß, sich selbst damit zu schmücken —
Sah'st Washington und Bolivar.

Der Erste legt im hohen Norden
Des Freiheitstempels Grundstein Dir,
Und fügt der nord'schen Säule Zier.
An Magdalena's Silberborden
Stellt sich die Südersäule auf
Durch Bolivar: Er wölbt den Bogen;
Und Nord und Süd in Eins gezogen,
Legt sich der Schlußstein oben d'rauf.

Triumph! das achte Erdenwunder
Ist aufgebau't — Amerika!
Sey Wuthzerstörung noch so nah:
Dein Riesenbau sinkt nimmer unter.
Läßt auch kein Zierrath sich d'ran seh'n,
Giebt's auch noch Fugen zu verstreichen:
Bald soll ihn Marmorschmuck erreichen,
Und Du sollst auf der Zinne steh'n.

Dann schaue mit des Neides Blicken
Europa Dich und Deinen Glanz!
Mit Purpur, Kron' und Demantkranz
Mag sich alsdann die Stolze schmücken.
Weh! forderst Du zurück von ihr
Den Schmuck, den sie der Schwester raubte;
Dann steht mit schamgesenktem Haupte
Als eine Thörinn sie vor Dir.

Du aber, in der Freiheit Schoose,
Gedeih' in Dem, was wohlgefällt;
Die Segensbrust sey Dir geschwellt
Wie der aufblüh'nde Kelch der Rose!
Du jüngstes, schönstes Erdenkind,
Sey reich an Blüth' in jedem Lenze,
Daß jeder Sommer Dich bekränze,
Der aus dem Quell der Zeiten rinnt!

Mög'st Himmelskronen Du erringen,
Aus Sternenglanz und Sonnengluth;
Nicht Kronen, die Tyrannenwuth
Zum Fluch der Menschheit mögt' erschwingen!

Laß Völker in der Sclaverei,
Zu schwach des Zügels zu entbehren,
Die Kron' als Götterzeichen ehren;
Du Kraftbeseelte — bleibe frei!

—

Bleib frei! — Stets halte Hoffnung vester,
Die rosig Dir entgegen lacht;
Bleib' edel auch bei höchster Macht,
Und räche nie Dich an der Schwester!
Hält Nacht und Zwang sie einst gebannt,
Dann gieb empfang'ne Schmach nicht wieder;
Nimm alle Freie dann als Brüder
Auf in Dein paradiesisch Land!

Die Seefahrt.

Zu Schiffe!
Zu Schiffe herbei!
Der Anker erhebt sich,
Der Segler wird frei.
Das „Ueberall!“ tönet
Zu freudiger Fahrt —
Poseidon, o halte
Auf trüg'rischen Fluthen
Die Schiffer bewahrt!
Zephyr, der Holde,
Blähet die Segel —
Leis' und gelinde
Flieh't vor dem Winde
Ueber die grüne
Wogende Bühne
Der Dreimast dahin.

„Lebewohl!“
Seufzet es ihm nach vom Strande;
„Lebewohl!“
Höret man nach Schiffsgebräuchen
Aus metallnen Donnerschläuchen
Laut erknallen —
Widerhallen
Will es Echo, zwiefach es zu künden.
Wird man je sich wieder finden
Ueber Meeres breitem Spiegel?
Werden fern am Blumenhügel
Oder hier an schroffen Höh'n,
Dort an würzigem Gesträuche,
Oder hier am Silberteiche,
Lieb' und Freundschaft je sich wiederseh'n?
Eisern ist des Schicksals Wille,
Eisern ist sein Machtgebot,
Aber nach dem Sturm folgt Stille,
Neues Leben zeugt der Tod.
Darum sammelt sich der Weise!
Was ist Trennung in der Zeit?
Lebewohl d'rum auf die Reise,

Wiederseh'n in Ewigkeit!
Lebewohl!

— „Lebewohl!“
Tönet noch aus weiter Ferne;
„Lebewohl!“
Hallt noch Einmal in die Ferne — —
Aber schon schwindet
Die heimische Küste.
Da, wo sich windet
Dem Auge der Bogen
Fliehender Wolken,
Schimmert noch östlich
Graulich das Land,
Zeigt sich noch westlich
Schwärzlich ein Pünktchen
Kleiner und kleiner,
Kaum mehr zu sehen;
Endlich — verschwindet's!
Einsam nun auf Thetis Rücken
Wogt der stolze Riesenkahn,
Und des Schiffers finstern Blicken
Zeigt sich rings der Ocean.

Luft und Wasser! preisgegeben
Eurer ungestümen Macht,
Ist der Schiffer zagend Leben,
Das sich selbst Euch dargebracht.

Gott der Wasser, o erhöre
Frommer Schiffenden Gebet!
Deiner Fluthen Ingrimm wehre,
Wenn sich Aeols Kreislauf dreh't! —

Und schon senkt sich Phöbos in die Wogen,
Die von Hespers Schein wie golden überzogen,
Heller glänzt des Abendsternes Licht;
Auf der Purpurfläche tändeln Fische
Tausendfarbig — und des Abends Frische
Wehet kühl den Schiffern auf's Gesicht.
Mehr und mehr beginnt die See zu funkeln,
Wie durchwoben von des Glühwurms Glanz,
Immer mehr beginnt's zu dunkeln,
Immer weißer schäumt der Wellen Tanz.
Vom Verdeck' in weite Fern' erknallet
Aus metall'nem Schlund der Abendschuß:
„Alles wohl!" ertönt und mild erschallet
Schon des Wächters Nachtgesang und Gruß.

Hoch am mittlern Mast erglüh't das Feuer,
Gelblich leuchtet's durch die Dunkelheit,
Hebt Latonens düstern Schleier
Nur auf wenig Schritte weit.
Still wird's auf der Fläch' und immer stiller:
Nur der Segel Rauschen in der Luft — —
Horch! erklang's nicht wie Syrenentriller?
Ha, der Lockung! die vergebens ruft.
Wir erinnern uns Ulyssens Züge,
Seiner bangen Fahrt zum Heimathland,
Seiner Kämpfe, seiner Siege
An Kalypso's wollustreichem Strand.

Immer, leichter Segler, schwimme weiter,
Schon hüllt schweigend tiefe Nacht Dich ein,
Und allmälig dringet hell und heiter
Durch die Wolken Luna's Silberschein.
Friedlich über stille Wogen
Sey Dein Kiel dahin gezogen
Zu dem fernen, gastfreundlichen Strand.
Wenig Tage noch und, o Verlangen!
Durch des Mastkorb's breitgestellte Stangen
Ruft ein Bootsknecht triumphirend: „Land!“

— — Ha! was war das? Welch Getöse?
Heda, Schiffswacht! —
„Feinde, Feinde giebt's!"
Wie? So haus't auch auf dem Meer das Böse?
„„Ueberall!"" ist's, und das Dunkel liebt's.
Schauet hinaus in die finst're Weite,
Schau't durch's künstliche Rohr der Nacht,
Wie es laviret über die Breite;
Horcht, wie's im feindlichen Takelwerk kracht!
Echo peitscht der Kanonen Gebrülle,
Peitscht des Sprachrohrs erschreckenden Schall;
Hu, wie sich grausend bricht durch die Stille
Zehnfacher todverkündender Knall!
Munter und rüstig!
„Ueberall! überall!"
Es komme der Feind nur
Tückisch und listig
Immer heran;
Wir Alle vertheid'gen
Uns Mann gegen Mann.
Lös't die Kanonen!
Ziehet die Säbel;

Bringet den nächtigen Kämpfern den Tod!
Würgend stürzet in ihre Reihen,
Die die Gemeinfahrt schändlich entweihen;
Strafet die Schänder des Wassergott's!
Glühende Brände werft in die Stangen,
Tod und Verzweiflung muß sie umfangen,
Die verruchten Schänder des Wassergott's!
— Ha, wie im pechgeschwängerten Dampfe
Fahl und gelblich das Mondlicht erbleicht!
— Hieher! — Dorthin! — Rüstig im Kampfe!
— Seht, wie der tückische Räuber schon weicht,
Er fliehet, er kreuzet
Gen Norden hinauf.
Ereilt doch die Rache
Gewiß ihn im Lauf;
Strafe wird dem Raubgeschlecht,
Denn das Schicksal ist gerecht!
— Pfleget, Brüder, jetzt die Wunden,
Die Ihr kämpfend habt gefunden;
Klart des Ankertau's Gewinde,
Und mit günstig stillem Winde
Segeln dann wir — —

Ha! auf's Neue?
Weh! o weh! des Himmels Bläue
Ist verhüllt:
Rabenschwarz ist Alles worden,
Und vom Süden bis zum Norden
Zeigt dem Auge sich kein Bild;
Nur des Meeres dumpfes Brausen,
Nur des nah'nden Sturmes Sausen
Mit Entsetzen uns erfüllt.
— — Ha! es blitzet;
In der Höhe
Rollt der Donner —
Wehe! Wehe!
Nah' und näher
Kommt sein Rollen — —
Krach!
— Welch ein Schlag!
Wie betäubt er unser Ohr!
— Aus dem Kampf der Elemente
Hebet sich der Dinge Ende,
Der Vernichtung Ziel empor.
Wehe! Wehe!

In die Höhe,
In die Tiefe,
Wechselsweise,
Steigt und stürzt des Seglers Kiel —
Welche bange Schreckensreise!
Und noch fern ist uns ihr Ziel.

Hu! wie kracht es durch die Segel
Knarrend beuget sich der Mast,
Wie ein Kornhalm von des Mähers
Blanker Sense scharf gefaßt.
Auf's Verdeck ergießt sich die Welle,
Tief aus dem Abgrund hervor geheult,
Ergießt sich hinüber mit Blitzesschnelle,
Bevor eine zweite sie ereilt.
Schrecklich tosen die stürzenden Fluthen,
Zischen empor mit gigantischer Kraft;
Auch den Beherztesten will es entmuthen,
Auch der Kühnste Geringes nur schafft.
Dumpfes Kettenpumpengeklirre,
Durch das Sprachrohr, welch hohler Ruf!
Zagender Bootsknechte banges Gewirre;
Dieser zerstörend was Jener erschuf — —

Gott der Wasser! o erhöre
Frommer Schiffenden Gebet!
Deiner Fluthen Ingrimm wehre,
Wenn sich Aeols Kreislauf dreh't!
Rettung ward uns vor Corsaren;
Gieb, daß Keiner in Gefahren
Dieses Donnersturms vergeht!
— — Brüder, Brüder!
Sinket nieder;
Andacht beug' Euch Herz und Knie!
Heil und Unheil nah'n hienieden,
Kriege wechseln ab mit Frieden,
Und der Mensch begreift kaum wie.
— Der Charybdis wilder Brandung
Und der Scylla Wuth entfloh'n,
Zeigt zu glücklich-froher Landung
Hoffnung unserm Blick sich schon.
Wer des Sturmes Schrecknis fühlte,
Schau' empor in's klare Blaue;
Aus Südost weht frische Kühlte
In der nassen Segel-Taue.
Nach stürmischen Stunden

Wird ruhig die Bahn.
Die Nacht ist verschwunden,
Der Morgen bricht an.
Es hat sich Gott Aeol
Mit Thetis versöhnt.
Der Morgenschuß donnert,
Das „Ueberall" tönt.

Fern im Ost am Himmelsbogen
Kommt Aurora hergezogen,
Majestätisch, purpurroth;
Ueber die bezähmten Wogen
Wölbt sich schön der Regenbogen
Blau, gemischt und gelb und roth.

Seyd gepriesen, mächt'ge Götter!
Ihr, der Unschuld Schirm und Retter
Aus der Angst und Todesnoth!
Fromme Hoffnung mög' Euch danken.
Auch auf Wassers wildem Schwanken
Ist die Tugend wohl bewahrt —
Die bezähmten Meereswogen
Und der siebenfarb'ge Bogen
Sind uns Bürgen sichrer Fahrt!

Der deutsche Mann.

Wer, kühne Muse, sag' es an!
Wer ist ein ächter deutscher Mann?

Ist er's, der gegen's Ausland bellt,
Und sich nur für vollkommen hält?

Der wähnt, es bring' ihm äuß'rer Schnitt
Die inn're Würde gratis mit?

Der deutsche Kraftsprüch' um sich schmeißt,
Und männiglich doch Schmeichler heißt?

Der zwar kein gallisch Wort parlirt,
Doch deutsche Lüg' im Munde führt?

Der viel von deutscher Treue schwatzt,
Und vorne leckend, hinten kratzt?

Der gurgelnd Freiheitslieder singt,
Und dem Tyrannen sich verdingt?

Nein, solch ein feiler, ekler Wicht
Hat deutsche Würd' und Ehre nicht!

Nur den begrüßt als deutschen Mann,
Der heucheln nicht, noch schmeicheln kann;

Der edler Sitte frei sich fügt,
Sich bieder und gefällig schmiegt;

Auf dessen Wort Ihr voll Vertrau'n
Könnt felsenvest und sicher bau'n;

Der, Wahrheit liebend, redlich thut
Mit off'nem Sinn und wack'rem Muth;

Deß Handschlag, Siegel vester Treu,
Mehr gilt als Federfuchserei;

Der für der Freiheit hehres Gut
Das Höchste wagt in edlem Muth;

Der, seine Waff' in nerv'ger Hand,
Schutz ist und Schirm dem Vaterland;

Dem sey — den Feinden Acht und Bann! —
Der Ehrenname „deutscher Mann!"

Sängerwürde.

Wenn mit blutgefärbter Siegesfahne
Eris um die Friedensländer kreis't,
Und das Volk in wildem Pöbelwahne
Seines Glückes Tempel niederreißt;

Wenn der Kirche fels'ge Pfeiler zittern,
Vom Tumult des Bildersturms erfaßt;
Wenn Gedankenfreiheit hinter Gittern
Wimmernd duldet bösen Zwanges Last;

Wenn die Ehrsucht mit Gigantenschritten
Zu dem fluchbelad'nen Zielpunct eilt,
Und — verhöhnend der Getret'nen Bitten. —
Die Ergebung in die Knechtschaft feilt;

Wenn Gemeingeist, durch den Krampf erwürget,
In den Abgrund des Vergessens sinkt,
Egoismus für Gemeinwohl bürget,
Gift statt Labetrunks im Becher blinkt;

Wenn der Liebe segensreiche Bande
Frecher Räuber Mörderfaust zerreißt;
Wenn des zücht'gen Mädchens Unschuld — Schande,
Wenn des Christen Demuth — Feigheit heißt;

Wenn die Redlichkeit mit Schmach beladen
Seufzend, einsam und verlassen steht;
Wenn die Freundschaft wie von Gottes Gnaden
Treu und dennoch fruchtlos betteln geht;

Wenn ein Schwarm gedung'ner Aristarchen
Dort den Krautkopf zum Genie creirt,
Und den ächten Sohn Apolls mit Schnarchen
Zu des Pöbels Brudel einquartiert;

Wenn alltäglich Helios, der reine,
Nur dasselbe Jammerbild bestrahlt,
Und in Hespers goldnem Dämmerscheine
Stets sich nur dasselbe Zerrbild mahlt:

Was vermag die Thräne da zu lösen,
Die im Aug' des Fühlenden erstarrt,
Während wilden Schwarmes tolles Wesen
Ihn und seines Busens Gottheit narrt?

O ich weiß es, und mein Lied soll's künden!
Sänger, Dir nicht, Dir ist es bekannt;
Aber Jenen nenn' ich's, jenen Blinden,
Die der heil'gen Muse nicht verwandt.

Sänger, der in holde Phantasieen
Durch des Liedes Zauber uns versetzt,
Du bist's, dem die Hochgefühle glühen,
Wenn die Seel' an Bildern sich ergötzt;

An den Bildern, die Du aufgestellet,
Die uns öffnen einen heitern Kreis,
Wo zur Liebe Freundschaft sich gesellet,
Wo der Waller nichts von Sorge weiß!

Sänger, so erblühet Dir zum Lohne
Frischer Lorbeer aus dem Thränenland,
Und kaum braucht's der Myrthe hier zur Krone,
Die Dir längst die Muse lieblich wand.

Trennung.

Vertraute meiner Klage,
Du Echo, lausche mir!
Auf leichtem Fittig trage
Der Sehnsucht Lied zu ihr!
Von bittrer Trennung Schmerzen
Ist tief mein Herz bewegt,
Das — ach! — an ihrem Herzen
Wohl nimmer wieder schlägt.

In wilden Berggeklüften
Irrt heimathlos mein Fuß;
Aus düstern Felsengrüften
Tönt meiner Liebe Gruß.
Ein schwer Verhängniß wollte
Von ihr getrennt mich seh'n —
Wenn Schicksals Fügung grollte,
Wer konnte widersteh'n?

O Echo, halle wieder
  Was meiner Lipp' entklingt,
Was jedes meiner Lieder,
  Mein letztes Lied noch singt!
Auch nicht in weiten Fernen
  Stirbt meines Busens Gluth,
Und droben über Sternen
  Wird Alles — Alles gut.

Apostrophe.

Was brauchst Du je durch Wort und Schwur
Dich ew'ger Liebe zu vereiden?
  Ein Bündniß geistiger Natur
Schließt ohne Schwur sich, und kein Schwur
  kann's scheiden.

Berg — Thal — Hügel.

Auf Bergeshöhen stürmet die Natur,
Von dort herab tos't sie mit Machtgewalten,
Wirft Feuerström' und Felsstein auf die Flur
Und baut den Tanzplatz feindlichen Gestalten.
In's Niedre schau't man trübe dort hinab,
Steht ganz allein fast auf der Schwindelhöhe;
Dem Lebenden bau't Nebel dort ein Grab,
Vom Mitleid trennend ihn mit seinem Wehe.

Im Thale tief kreucht mancherlei Gewürm,
Manch Sumpfgewässer haucht dort böse Dämpfe,
Es hebt sich dort manch Babylonsgethürm
Und Afterkraft begeht dort wilde Kämpfe.
Man schau't von dort aus bebend auf zur Höh'
Und glaubt sich schlimm geschirmt von schroffen Wänden;
Der Wasser Sturz, der Gipfel ew'ger Schnee
Verhindern oft, dort einen Bau zu enden.

Doch am lebend'gen Hügel froh und frei,
Umglänzt von allen goldnen Himmelsstrahlen —
Wer zweifelt, daß dort gute Heimath sey,
Daß irgendwo sich Bilder heller mahlen?
Der Blick ins Leben wird dort nicht gezwängt,
Dort scheint die höh're Höh' uns nicht gefährlich,
Dort wird die Luft durch Fels uns nicht beengt;
Des Thales Ungeziefer nicht beschwerlich. —

O, wär' auf Erden je ein Glück ganz rein,
So könnt' es nur im Bau am Hügel seyn!

Lobgesang.

(Umschreibung des 148sten Psalms.)

Lobt den Herrn, ihr Engelchöre;
Lobt den Herrn, ihr Himmel all'!
Lobt ihn, all' ihr Sternenheere,
Lob' ihn, prächt'ger Sonnenball!

Lobt ihn, Wolken, hoch in Lüften,
Wasser ihr im Firmament,
Feuer, Schnee und Dampf aus Klüften;
Ihn, den keine Sprache nennt!

Ihn der ordnet, wägt und richtet,
Der des Himmels Veste hält,
Der die Berg' hat aufgeschichtet,
Der der König ist der Welt!

Lobet ihn, ihr Berg' und Hügel,
Heil'ge Cedern, lobet ihn;
Lob' ihn, zwitscherndes Geflügel,
Lob' ihn, duft'ges Wiesengrün!

Kön'ge, Richter, Volk auf Erden,
Lobt den Herrn im Preisgesang;
Die da sind und die da werden,
Alle bringt ihm Lob und Dank!

Denn so weit der Himmel reichet,
Reicht Jehovah's Lob allein;
Seinem Namen keiner gleichet,
Denn der höchste Nam' ist sein.

Singt ihm, der sein Volk erhöhet;
Hallelujah! singet ihm,
Daß der Lobgesang verwehet
In den Chor der Seraphim.

Bußgesang.

(Umschreibung des 51sten Psalms.)

Sey gnädig mir durch Dein Erbarmen,
Du Gott der Lieb' und der Geduld!
O segne mich mit Vaterarmen,
Und tilge meine Sündenschuld!
O rein'ge mich von Missethat,
Die schwer an Dir gefrevelt hat!

An Dir, an Dir hab' ich gesündigt,
Und Uebels viel vor Dir gethan.
O laß, daß sich Dein Recht verkündigt,
Mich reuvoll Deinem Throne nah'n!
Dein Wort ist Wahrheit. Dein Gericht
Verwirft des Sünders Buße nicht.

Jehovah! Ehre Deinem Namen!
Langmüthig neige mir Dein Ohr.
Gezeuget aus der Sünde Samen
Ruf' ich zerknirscht zu Dir empor.
Verbirg Dein Antlitz meiner Schuld,
Und trage mich noch mit Geduld.

Entreiße mich den Finsternissen,
Womit die Sünde mich umkreis't;
Schaff' in mir, Gott, ein rein Gewissen,
Und gieb mir einen neuen Geist;
Verwirf mich nicht, mein Trost, mein Licht,
Vor Deinem heil'gen Angesicht.

Entsünd'ge mich durch Deine Gnade,
Gieb mir zu wahrer Buße Frist,
Und leite mich auf Deine Pfade,
Du, der Du Heil und Hort mir bist;
O gieb, Jehovah! Dir zum Ruhm
Der Tugend mich zum Eigenthum.

D

Worte am Sarge eines Frommen.

Wohl ist's ein feierliches, ernstes Walten,
Zieht durch des Lebens Haus dahin der Tod.
Nicht Herrschermacht, nicht frommes Händefalten,
Nicht Greisesalter, nicht das blüh'nde Roth
Der Jugendwangen mag zurück ihn halten,
Wenn ihm der Herr, der Ewige gebot.
So zieht er hin durch Gottes Kinderschaaren,
Daß Alle — Alle seine Macht erfahren.

Es wird der Greis an morschem Krückenstabe,
Der blüh'nde Säugling durch ihn weggeraubt,
Die holde Braut, der hoffnungsvolle Knabe,
Der Mutter häuslich waltend, heilig Haupt,
Hin rafft er unerbittlich sie zum Grabe,
Daß bang und hoffend Alles an ihn glaubt;
Und ernster Wahrheit Spruch im stummen Munde
Giebt er durch Wirken seines Daseyns Kunde.

Und dennoch ist er furchtbar nur den Thoren,
Nur Schreckbild Dem, der Wahres nicht erkennt;
Denn aus der Nacht erst wird das Licht geboren,
Und Sonnen giebt's nicht ohne Firmament;
D'rum ist auch Ird'sches Ew'gem auserkoren
Vom ew'gen Lichte, das kein Wort benennt.
So kannst nur geistig von des Erdballs Auen
Du auf zum Lichtquell ew'gen Daseyns schauen.

D'rum preis', o Christ, in ehrfurchtsvollen Chören
Des heil'gen Todesengels Wundermacht.
Zum Quell des Lichts die Weltnacht hinzukehren,
Ist er gesandt in seiner düstern Pracht.
Daß all was lebet, seinem Ruf muß hören:
Das eben bringet Licht in uns're Nacht,
Und darum will ein Sehnen uns durchdringen,
Hinauf uns, dem Vollkommnern zuzuschwingen.

So sey uns auch am Sarge dieses Frommen,
Der sanft und selig in dem Herrn verschied,
Lebendig neu der Hochgedank' entglommen,
Andächtig schwellend Seel' und uns Gemüth:

Zu Gott empor muß was von Gott gekommen,
Zum Staube was dem Erdenstaub entblüht',
Und durch des Welterlösers Auferstehen
Ist uns bereit ein ew'ges Wiedersehen.

Senkt Euch, Ihr Stern', um heller aufzugehen;
Flammt auf, Ihr Sonnen, die Ihr niederginget;
Welkt hin, um welkend neue Saat zu säen,
Ihr Blüthen, die Ihr Frucht und Saat empfingt;
Empor zu schweben zu den sel'gen Höhen,
Sey, Seel', erlös't des Leibes, und beschwingt!
Und Tröstung werd', und heil'ges Hoffen Allen
Die noch im dunkeln Erdenthale wallen!

An Agnes.

(Am Tage ihrer Confirmation, im Namen der älteren Schwester gedichtet.)

Es hebt Dir aus der Fluth der Zeiten
Ein Tag des Heils sich heut herauf,
Und sinnvoll mahnend will er deuten
Auf mir entschwund'nen Tageslauf.

Wie Du vor'm Glanz des Hochaltares
Bebt' ich, die Weihe zu empfah'n,
Daß Hehres, Ew'ges und All-Wahres
In tiefster Brust mir mögte nah'n.

Aufschwingend sich im Geist der Jugend,
Erhob zu Gott die Seele sich,
Und das Gelübde reinster Tugend
Durchdrang mich allgewaltiglich.

Sind düster doch des Lebens Pfade!
Nicht jede Stund' ein Glanz umflicht!
Wohl d'rum bedarf's des Himmels Gnade
Zur Wand'rung durch die Nacht zum Licht.

Und Himmelsführer sind vonnöthen
Auf, ach! so dornenvoller Bahn;
Daß nicht, den Geist in uns zu tödten,
Uns arge Widersacher nah'n.

„Kein Staubgebor'ner sonder Mängel!“
Du weißt und fühlst es, ach! wie ich.
D'rum wählt so gern die Segensengel
Das fromme Herz zu Führern sich.

O mögten sie Dich stets umschweben,
Hold, wie mein Wunsch es Dir ersehnt,
Daß sich Dein irdisch Prüfungsleben
Bei jedem Schritte Dir verschönt.

Tief ward's in's Herz uns eingeschrieben,
Das zart' und schwere Loos der Frau'n:
Wir sollen hoffen nur und lieben
Und dulden, glauben und vertrau'n.

D'rum möge, wenn in dunkeln Stunden
Dir jede Tröstungsstimme schweigt,
Der Hoffnung Engel Dir nicht schwinden,
Der fern das Ziel des Sieges zeigt!

Und Lieb' in ihrem heil'gen Streben,
Mit ihren Wonnen, ihrem Schmerz,
Durchwalle Dir zu süßem Beben,
Wenn Deine Stund' es will, das Herz!

Die Stunde will's — sey nah, sey ferne
Ihr Liljenduft, ihr Rosenglanz;
Denn Lieb' ist's, die von lichtem Sterne
Herabglänzt auf der Blumen Kranz;

Die aufschwebt zu des Adlers Höhen
Aus Perlenschal' in Meeres Gruft;
Die melodei't in Zephyr's Wehen
Und athmet aus dem Blüthenduft.

Sie will, sie wird auch Dich begrüßen:
O nimm sie heilig auf und rein!
Maria zu des Hellands Füßen
Laß Dir ein lieblich Vorbild seyn.

Und wo und wie an Dir Verschuldung
Der Menschen sich versündigt auch:
Stets sey der Engel sanfter Duldung
Dir nah mit seinem Friedenshauch!

Und Glaube, der mit mächt'gem Flügel
Die Seele segnend überschwingt,
Sey Lösung einst dem heilgen Siegel,
Wenn Geist'ges sich dem Staub entringt!

Und vest, o Fromme! vest vertraue
Dem was als wahr Du hast erkannt;
Beharrlich, zuversichtlich schaue
Hinüber in das Friedensland!

Hier bau't kein bleibend Glück sich Wohnung,
D'rum sey dem Höhern zugewandt —
Der stillen Tugend Huldbelohnung
Ruh't in des Allerbarmers Hand.

Winke für Alexis.

(Ein Cyklus lyrisch = epischer Gedichte.)

1.

Der Kampf mit dem Schicksal.

Wenn mit gewalt'gen Riesenarmen
Des Unglücks Schreckgespenst Dich faßt,
Und unerbittlich, ohn' Erbarmen
Dich niederbeugt mit Centnerlast:

Dann, stets bereit, um anzuklagen,
Wirfst auf das Schicksal Du die Schuld,
Und mehrst dadurch in Kummertagen
Des Busens Schmerz und Ungeduld.

Doch nur dem trugumwob'nen Herzen
Ziemt blöde Ungerechtigkeit,
D'rum forsche, wer zu Deinen Schmerzen
Den schwarzen Samen ausgestreut!

2.

Geduld.

Es längern sich die Abendschatten,
Und düster bricht die Nacht herein;
Kein Nordlicht glänzt, kein Sternlein funkelt,
Farblos ist Alles und verdunkelt,
Und schwarz umschleiert des Mondes Schein.

Wenn so in Finsterniß gehüllet
Du murrend rufst: „welch dunkle Nacht!“
Und diese Nacht Dir selbst verteufelst,
Weil herz- und sinnlos Du bezweifelst
Das Wiederkehren der Sonnenpracht:

Fürwahr! Du mußt Dir selbst dann zürnen,
Den blödsten Zweiflern gleich zu seyn.
Spricht Alles doch zu diesen Thoren:
„Das Licht wird aus der Nacht geboren,
„Und aus dem Dunkel der Sonnenschein.“

D'rum, wenn Dir aus der Zeiten Quelle
Nicht immer reine Freude quillt,
Dann murre nicht ob dunkler Führung!
Der Gegenkräfte Wachberührung
Bringt Kolorit in das Lebensbild.

Was nächtig ist, kann nimmer schrecken,
Denn eh Du's wähnst, ist Rettung da.
Wie immerdar sich Licht und Schatten
Im wundersamen Wirken gatten,
Tritt oft die Lüge der Wahrheit nah.

Doch in sich selbst muß sie vergehen,
Wie Nacht dem Sonnenlichte weicht;
Sie hilft die Feindinn selbst verklären,
Muß knechtisch fürchtend sie verehren,
Wenn sie sich eitel zu hoch versteigt.

Hat also Wunsch nach bessern Tagen
Zu fühlen, sich Dein Herz erkühnt:
So glaube vest, daß seit Aeonen
Noch nie den feindlichen Dämonen
Das Hohe und Wahre zum Spiel gedient.

3.

Die Plagegeister.

Wohl gehn — es sagt's ein großer Meister —
Der Höll' entqualmte, finstre Geister
Gewappnet durch der Menschen Haus.
Bald nah'n sie schleichend und verweilend,
Bald mit Geräusch und schnell enteilend,
Doch stets verbreitend Nacht und Graus.

Erkenn- und nennbar sind sie Alle
Und jeder lockt in sich're Falle,
Du riefst nun selbst ihn, oder nicht.
Wie große Macht sie auch gewannen,
So sind sie Alle doch zu bannen,
Und sie zu bannen ist Dir Pflicht.

Auch zählt die Schrift des Lebens Plagen
Nicht nach Aeonen, nein, nach Tagen.

Die mit dem Abendroth vergeh'n.
Ein Fingerzeig sind diese Worte!
Du sollst der feindlichen Kohorte
Gerüstet, ihm entgegen steh'n.

Erriefst Du selber die Dämonen,
Die feindlich dir im Hause wohnen,
So suche Hülf' in eigner Brust!
Nicht außer Dir erlangst Du Rettung;
Nein! Deiner eig'nen Schuldverkettung
Sey reu'gen Herzens Dir bewußt.

Doch hat von außen her voll Tücke
Ein böses, nächtiges Geschicke
Den schwarzen Geist Dir zugesandt:
Dann dring' hinaus in's düst're Weite
Und raste nicht im regen Streite,
Bevor den Dämon Du gebannt.

Sinn für das Recht bringt Dich zur Klarheit,
Der Tugend Streben hebt zur Wahrheit,

Und giebt zum Kampf die Mittel an.
Ward Dir das Mittel nun gegeben,
So kämpf' — es gilt das höchste Leben —
So kämpf' als Held, so kämpf' als Mann!

Erfahrung muß Dich d'rob belehren,
Daß rastlos stetes Wiederkehren
Des ganzen Alls Bewegung ist.
Zurück zu Dem, von dem's gesendet,
Wird Alles wieder hingewendet
Von ihm, der unerforschlich ist.

Zum Staub muß, was vom Staub genommen,
Zu Gott muß, was von Gott gekommen,
Zum Lichte, was vom Lichte stammt;
Hinab d'rum zu der Hölle Schlünden,
Was aus des nächt'gen Pfuhles Gründen
Als Schreckensdämon aufgeflammt!

4.

Erwirb!

Feindlich mit dem Schicksal grollend,
Wenn Fortunens Kugel rollend
Stets an Dir vorüber rollt,
Gierst Du murrend und verzagend,
Nichts beginnend und nichts wagend,
In der Trunkenheit nach Gold.

Oder wenn mit Rang und Würden —
Blöder Knechtschaft schweren Bürden —
Jenen blindes Glück behängt,
Wühlt mit Höllenflammenschmerzen
Schwarzer Neid in Deinem Herzen,
Hält den Busen Dir beengt.

Gierig, gleich dem Tantaliden,
Tödtest Du der Seele Frieden,

Von der Habsucht Gluth verzehrt,
Und im bunten Lauf der Zeiten
Schwinden die Gelegenheiten,
Die die Welt zur That gewährt.

Statt zu wirken, statt zu schaffen,
Suchst Du thatlos zu erraffen
Und zu ärnten sonder Saat;
Willst des Lebens goldne Gaben
Durch Fortunens Buhlkunst haben,
Nicht durch eigne freie That.

Blöder Thor! in Deinem Wahne
Schiffest Du auf irdschem Kahne
Durch den Ocean der Welt.
Jene Göttinn — wie sie scheine —
Glaube nicht, daß treu sie's meyne,
Sie, die Wort und Schwur nicht hält.

Was durch sie Du magst gewinnen,
Wie Dir's ward, so wird's zerrinnen

In ein leeres Schattennichts;
Denn des blinden Glückes Gaben,
Welchen Schimmer sie auch haben,
Sind nur Lohn des Bösewichts.

Muthig wandle Deine Wege
In der Redlichkeit Gehäge,
Dich erworb'nen Gut's zu freu'n;
Buhle nicht um leere Dünste —
Die erbärmlichste der Künste
Ist die Kunst: ein Glückspilz seyn!

5.

Alte Zeit und neue Zeit.

Alter Zeiten Gemuthaten,
Alter Zeiten Segensglück,
Um den Irrenden zu rathen
Stellt Euch vor dem Forscherblick;

Neuer Zeiten Heil und Segen,
Neuer Zeiten Last und Joch,
Laßt Euch prüfen und erwägen.—
Ihr besteht die Prüfung doch?

In der Zeiten Oceane
Sank der Zwingherrn Tyrannei,
Unter'm Schutz der Friedensfahne
Rief manch Völkchen: „wir sind frei!"
Mit des Zeitstroms ew'gem Strudel
Rauscht herauf Tyrannenwuth,
Doch durch blut'gen Pöbels Brudel
Tönet: jener Fürst ist gut.

An entfernten Küsten weh'te
Der Bekehrer Blutpanier;
Manchen guten Samen sä'te
Fromme Liebe dort und hier;
Stets wird Liebe Sanftmuth üben,
Wenn sie Irrende bekehrt;
Mit dem Schwerte wird's geschrieben,
Wenn einst spät're Lehre lehrt.

In den Felsen ew'ger Tage
Grub sich mancher Name ein,
Bald als Gottmensch, bald als Plage,
Edel bald, bald schurkisch klein;
Greift zu Hammer und zu Meißel,
Stellt's der spätsten Nachwelt dar:
Dieser war der Menschheit Geißel,
Während Der ihr Engel war.

Ob des Zeitstroms Glück und Leide
Lös'te manche Zähre sich,
Ausgepreßt von reiner Freude,
Von der Bosheit Natternstich;
Mit dem Wechsel jedes Tages
Fließen Thränen schwer und leicht —
Hochgestimmte Leyer, klag' es,
Wie die Rose blüht und bleicht!

Rein' und höllentstammte Triebe,
Edelsinn, Verläumdungsbiß,
Bruderhaß und Bruderliebe,
Freundschaftsbund und Freundschaftsriß,

Vester Sinn, des Zweifels Sorgen,
Hohe Wahrheit, matter Schein,
Webten gestern, weben morgen
Buntverwirr'ne Fäden ein.

Lehre mich den Spruch besiegeln,
Du unwandelbarer Geist,
Den auf hoher Andacht Flügeln
Meine Seele hoffend preis't!
Lehre mich es recht verstehn,
Wie der Wechsel mich umflicht;
Was die irren Blick' auch sehen,
Glaubenshoffnung — wanke nicht!

6.

Mannes Ehre.

Der nicht, der aus gefüllten Säcken —
Gleichviel, woher er sie errang —
Des Geistes Blöße zu verstecken,
Sich nicht'ges Scheinverdienst erzwang;

Noch minder Der, der pfotenleckend
Sich kriechend Amt und Rang erschwingt,
Und hohlen Schädels dann sich streckend
Im Nimbus seines Dünkels glänzt:
Sie Beide — was der Wahn auch spricht —
Sie haben Mannes Ehre nicht!

Der Milchbart, der der Zucht entlaufen,
Mit Mannesmuth und Männersinn prunkt,
Der, statt Verdienst sich anzukaufen,
Fremd Brot in fremde Brühen tunkt;
Der — Narrenzipfel'n sich ihrer Kappen —
Vom Ich das Daseyn abstrahirt,
Und trotz dem Federhelm im Wappen
Den Fuchsschwanz statt des Degens führt:
Sie Alle — Lüge widerspricht's! —
Sie wissen von der Ehre nichts.

Der Prahler wird mit Recht getadelt;
Strohflechten sind kein Blumenkranz,
Der inn're Werth ist's, der da adelt,
Nicht Faschingsprunk, nicht Jahrmarktsglanz:

Drum Der, der mit vergold'ten Flittern
Zum Narr'n sich stempelnd, sich beblecht,
Und wähnt, ein Popanz mache zittern
Den Mann, der Wahrheit liebt und Recht;
Der ist ein Geck, ein eitler Wicht,
Hat Mannes Würd' und Ehre nicht.

Nur in des Biedern Brust erglühet
Das Hochgefühl, das Ehre heißt,
Das lodernd helle Flammen sprühet,
Eh's schmachvoll in die Kette beißt;
Vom Himmel selbst ihm zugegeben,
Beseelt, erhebt ihn dies Gefühl,
D'rum ist's ihm heilig wie das Leben
Und duldet nicht des Frevels Spiel:
Ein Mörder d'rum, der frevelnd spielt,
Und Mannes Ehre ruchlos stiehlt!

Der Ehre zartgewob'nes Wesen
Ist leicht befeindet, leicht verletzt;
Willkomm'ner Raub für jeden Bösen,
Wird's — ging's verloren — schwer ersetzt.

Weh d'rum, wenn eines Flachkopfs Dünkel
Zu Macht und zu Gewalt gereicht,
Und dann aus schlau verschanztem Winkel
Nach Raub auf Mannes Ehre schleicht;
Weh dann dem Biedern! Satansspiel
Greift mordend in sein Tiefgefühl.

Den Pöbel kann ein Wahn bethören,
Der freie Mann erhebt sich kühn;
Er wird was ehrenwerth ist, ehren,
Doch nie am Sclavenjoche zieh'n.
Wenn Sonnenlicht die Strahlen sendet,
Brennt nur Verfinst'rung Fackeln an —
Verderben Dem, der Ehre schändet
Und Keinem Ehre geben kann;
Verderben — Ehre will's und Pflicht —
Verderben solchem feilen Wicht!

Einweihungs-Prolog

für

ein Gesellschaftstheater.

Wie weit wir blicken in die Kreise,
Die tausendfach der Mensch sich zieht,
Und, wie's ihm frommt, nach eigner Weise
Sich darin bläh't und preßt und müh't:
Was seh'n wir? Jeder will genießen;
Genuß nur ist's, was er erzielt.
Drum wird stets Diesen das verdrießen,
Wodurch sich Jener glücklich fühlt.
Dem Einen sind des Hauses Laren
Was Jenem nur Pagode dünkt;
Der And're fürchtet die Gefahren,
Wo Diesem eitel Freude winkt.
Der Krieger strebt nach Ordensbändern,
Nach Lorbeerkränzen der Poet,
Der Wuch'rer giert nach reichen Pfändern,
Nach Ländern — manche Majestät.

Politikern sind Manifeste
Zu Kriegserklärungen — Genuß,
Wie manchem Parvenü — Paläste,
Und manchem Schmachtenden — ein Kuß.
Das Kind freu't sich der Mutter Scherze,
Der Knab' an Ball- und Kreiselspiel;
Das Mädchen seufzt im Sehnsuchtsschmerze
Und preis't sich glücklich durch Gefühl; —
Der Jüngling schwingt durch wildes Streben,
So hofft er, sicher sich zum Glück;
Der Mann zwingt sich Genuß ins Leben
Durch Ringen mit dem Augenblick;
Am Busen der Charmanten schwärmet
Sich Phantasus, ein Göttersohn;
Und am gefüllten Goldsack wärmet
Das starre Herz sich Harpagon;
Den hier sieht man ein Kornfeld mähen,
Wovon kein Hälmchen ihm gebühret;
Und Jenen in Aegypten säen,
Was weit von dort er ärnten wird.
Kanonen, Würfel, Traumandeutung,
Stern, Orden, Whistspiel, Maskenball,

Aus Griechenland die neu'ste Zeitung,
Des Mondes Strahl im Wasserfall,
Erob'rungspläne, Liebesklagen,
Des Kreises richt'ge Quadratur,
Kritikennoth, Poetenplagen,
Soldatenspiel in Friedenstagen,
Und was so weiter noch du jour:
Kurz — durch viel tausend bunte Ringe
Dreh't sich des Lebens Wirbeltanz,
Und aus der selbstgeworf'nen Schlinge
Entwirret Keiner je sich ganz.
Ein Glück will Jeder sich erringen,
Und fängt's nach seiner Meynung an;
Mühsam muß Dieser oft erzwingen,
Was Jener tändelnd haschen kann:
Doch streben All' zu Einem Ziele!
Genießen will so Kind wie Greis,
Und in dem bunten Wechselspiele
Wünscht Jeder sich den höchsten Preis.
Wer aber hat den Preis errungen?
Der nur, der sich den Kranz erstrebt,
Den unverwelklich vest geschlungen

Die Kunst ihm um die Schläfe webt.
Ja, nur im ewig heitern Reiche
Der Künste blühet solcher Kranz,
Und rastlos Streben zu dem Reiche
Erringt ihn endlich frisch und ganz.
D'rum zürnt nicht, wenn in engem Kreise,
In herzlich innigem Verein,
Wir ringen nach dem Götterpreise,
Der Jedem frei und allgemein.
Beruf sey's nicht, was uns beseelet,
Nur Liebe sey es für die Kunst;
D'rum wenn uns Kraft zum Aufschwung fehlet,
Entziehet nicht uns Eure Gunst.
Und haben wir durch unsre Spiele
Ein frohes Lächeln Euch erzeugt,
Und durch den Einklang der Gefühle
Euch wirklichen Genuß gereicht,
So blickt mit Huld zu uns herüber,
Und herrlich sind wir dann belohnt;
Hat man's doch gern, wenn gegenüber
Ein freundlich lieber Nachbar wohnt!

Lebenstäuschung.

Hoffnung still im keuschen Herzen,
Sehnsucht zart in frommer Brust,
Fühlt die Jungfrau süße Schmerzen,
Fühlt der Liebe Götterlust.

Bunte Träume sie umgaukeln,
Rosig bald, bald florumwebt;
Holder Liebesgötter Schaukeln
Sanft die Schwanenbrust ihr hebt.

Schön im jungfräulichen Kranze
Ist, ein Opfer, sie bereit,
Wenn bei heiligem Fackelglanze
Hymen sie zur Priest'rinn weih't.

Und des Gottes Fackeln lodern
An geheiligtem Altar;
Was Natur und Liebe fodern,
Bringt die Jungfrau schüchtern dar.

Selig preis't Dich, holde Taube,
Dann des Minnesängers Lied,
Wenn in stiller Rosenlaube
Götterwonne Dich durchglüht.

Aber ach! auch unter Rosen
Birgt sich — ford're nicht das Bild —
Plötzlich oft bei Zephyrs Kosen
Schwarz der Himmel sich verhüllt.

Und bei falbem Blitzesscheine
Zeigt sich was verborgen war —
Und der Lebensfreuden keine
Wird dem Herzen offenbar;

Denn betrogen ward Dein Wähnen,
Qual gebärt sich Dir statt Lust,
Und des Kummers bitt're Thränen
Kühlen nicht die Gluth der Brust.

Bleiche Schattenbilder wanken
Friederaubend um Dich her,
Und die Fluthen der Gedanken
Werden ein empörtes Meer.

So auf sturmdurchwühlten Wogen
Schifft Dein schwarzer Lebenskahn,
Bis, von Todesnacht umzogen,
Du durchwallst die Schreckensbahn.

Apostrophe.

Alles lauert, Alles ringt,
Eitel Arges zu entdecken;
Und ein Lied das hell erklingt —
Ach! das läßt sich nicht verstecken.

Wiegenlied.

Schützling der Mutter, schlaf' ein!
Vatersorg', Mutterglück
Schirmen mit Liebesblick
Töchterchen mein!
Schützling der Liebe schlaf' ein.

Freude des Vaters, schlaf' ein!
Schlafe, bis neu erwacht,
Wieder Dein Blick mir lacht,
Töchterchen mein!
Freude des Vaters schlaf' ein.

Wonne der Mutter, schlaf' ein!
Nur an der Segensbrust
Sey Deines Seyns bewußt;
Schuldlos und rein
Lächle lieb Kind und schlaf' ein.

Segen der Aeltern, schlaf' ein!
Rings um Dein Bettchen her
Glänzt wie ein Wonnenmeer
Heiligenschein —
Segen der Aeltern, schlaf' ein.

Schützling des Mittlers, schlaf' ein!
Kindlich sind Alle gleich,
Engel im Himmelreich,
Heilig und rein —
Schützling des Mittlers, schlaf' ein.

Geburtstagsgeschenk.

Es flieh't die Zeit; nur Wen'ges bleibt aus ihr
Für Ewigkeiten wahrhaft und lebendig.
Von solchem Ew'gen wünsch' ich: Find' es Dir;
Denn glücklich macht's, weil's fromm macht und verständig!

Die Zeit auch wechselt; nach der Freud' und Lust
Will oft der Kummer nagend uns beschleichen.
Geschäh's bei Dir einst — waffne Deine Brust,
Da's Zeit noch ist, dem Gram' einst auszuweichen!

Die Zeit ist listig auch; sie reicht oft dar,
Um, was sie gab, uns unverseh'ns zu nehmen —
Jedoch ein Gut was schwinden kann: fürwahr!
Nicht werth ist's, Freundinn, darob sich zu grämen.

So wünsch' ich bei Gesundheit Dir den Muth,
Nie vor Verlust, vor Kummer nie zu bangen —
Die Weisheit ist der Menschen höchstes Gut,
Wie Lieb' ihr höchstes, heiligstes Verlangen.

D'rum sey Dir Weisheit, Lieb' und Wohlseyn
hier
Viel' Jahre lang zu schönem Kranz gewunden;
Vorzüglich der Freundschaft — ach! sie hätte Dir
Zu solchem Kranz die Blüthen gern gefunden.

Doch daß du siehst, wie auch der Aermste hat,
Zu geben hat, so's Einst thun ist zu geben:
So nimm — Du spöttelst nicht! — ein
weißes Blatt,
Und halt' es werth Dir für Dein ganzes Leben.

Den Dichtern, glaub' es nur! — vor Allen
mir —
Ist solches Blatt von wundersamer Deutung.
Nicht Jetziges, noch Vergangenes zeigt es Dir,
Doch trägt's der Zukunft dunkelhelle Zeitung.

So wie nun, Freundinn, Dir ein Tag entschwand,
Ja nur ein Stündchen wahren, reinen Glückes,
Schreib's auf dies Blatt Dir an mit frommer Hand,
Genießend des Erinn'rungs-Augenblickes.

So füll' es Dir mit reichen Zeichen an —
Mögst bis zum Rand Du's bald beschrieben wissen!
— Und Freundschaft, Liebe, Segnung leg' es dann
Dir einst, doch spät erst, unter's Sterbekissen!

Der Frau Sophia Schröder.

(Zur Eröffnung ihres Gastspiels auf dem neuerbauten Stadttheater zu Hamburg, im Juni 1827.)

Die Zeit gebot — und jene Tempelhallen,*)
Die uns des Herrlichen so viel gewährt,
In denen, Meisterinn, auch Dich vor Allen
Die Weihe höhern Kunstberufs verklärt;
Sie sind gestürzt, sie sind in Schutt zerfallen,
Und Neuem sind die Blicke zugekehrt:
Du siehst die jungen Säulen stolz sich heben,
Den edelsten Gestalten Raum zu geben.

---

*) Das alte Ackermann-Schröder'sche Schauspielhaus zu Hamburg, in welchem am 1sten Mai 1827 die letzte Vorstellung (Vergl. „Epilog, gesprochen im Stadttheater rc.“), gegeben ward.

Wie einst in jenem Haus, das nun versunken,
Der kunstgeweih'ten Mimen heit're Schaar,
Den Gott im Busen und begeist'rungstrunken,
Zum Opfer kam am flammenden Altar,
Blitzt auch aus neuem Stein der Götterfunken,
Und das Ersehnte wird uns herrlich wahr:
Denn alten Tempels Ruhm erglänzt im neuen
Noch herrlicher, da wir uns Dein erfreuen.

Nicht Ruf dem Scheinverdienste zu gewinnen,
Will Dichtung Dir des Grußes Hymnos weih'n;
Nicht tönt dies Lied, um halb erkrankt an Sinnen
Zu prunken mit erlog'nen Reimerei'n;
Nicht um frivoler Citherspielerinnen
Leichtfert'ger, schmeichelnder Poet zu seyn! —
Im Reich der Kunst erkennen sich die Geister;
Denn Eines nur: das Wahre bleibt ihr Meister.

So sollst denn in des neuen Tempels Hallen,
Als erster Gast im ernsten Kunstverein,
Den Reigen uns eröffnend, Du vor Allen
Gegrüßt und herzlich uns willkommen seyn!

Vorüber laß vor unser'm Anschau'n wallen,
Was wahrhaft Geist und Seele mag erfreu'n.
Was Dichtung schuf, was Wahrheit haucht und Leben:
Begeistert wirst Du's, uns begeisternd, geben.

Apostrophe.

Sey nah die Liebste, sey sie fern,
Stets wird das Herz an ihr sich weiden!
Die Liebe fleugt von Stern zu Stern,
D'rum kann kein Raum den Bund der Liebe scheiden.

An Dieselbe.

(Bei dem Schlusse ihrer vorerwähnten Gastrollen.)

So hauchtest abermals als Isabelle 1)
Du uns durch Mutterwürd' und Mutterschmerz
An jenes wüsten Fürstenhauses Schwelle
Des Mitgefühles Andacht in das Herz;
Hobst als Merope auf der Sehnsucht Welle
Empor mit Dir den Kunstfreund himmelwärts,
Und stelltest — zwiefach Königinn 2) — Gedanken
Der Rach' uns ernst vor des Gewissens Schranken.

Wie ward durch Deiner Glanzgestalten jede
Der Freunde Kreis sich süßen Schau'ns bewußt!
Wie riefst Du uns aus bilderloser Oede
Zu der Betrachtung, des Erkennens Lust!

1) „Braut von Messina."

2) Phädra, und Elisabeth in „Maria Stuart."

Wie lauschten so entzückt wir Deiner Rede!
Wie schwelltest Du die theilnahmvolle Brust!
Denn Du vereinst das Wahre und das Schöne
Als würd'ge Priest'rinn tragischer Kamöne.

Zwar wogt nicht mehr „ein fluthendes Gedränge"
Hin zu des Schaugerüst's erhöh'ten Sitzen,
Nicht sehnend nah't noch sinnvoll mehr die Menge,
Daß fast zu brechen droh'n der Bühne Stützen,
Wenn des Tragöden „festliches Gepränge"
Des Tempels heil'ge Säulen will durchblitzen;
Denn nimmer huldigt Schönem eine Welt,
In der „Gemeines allgemein" gefällt.

Es giert der Gaffer Lust nach Melodramen,
Nach seicht entlehntem Vaudevilletand,
Nach Säbelschleppern mit transrhen'schen Namen,
Nach Zerrfiguren aus Schlaraffenland;
Gesä'tes Unkraut schießet geil in Samen,
Daß Sinnenkitzel — Schaulust wird genannt;
Nicht Mozart mehr, nicht Gluck, nicht Cherubini:
Der Held des Tag's ist Einer nur — Rossini!

Doch wie solch Treiben-Ungeschmack beschön'ge;
Es habe seinen eiteln Lohn dahin!
Und zählen zu den Edlern sich auch Wen'ge,
Blüh't diesen Wen'gen doch durch Dich Gewinn!
Der Wahrheit Freunde nur sind wahre Kön'ge,
Wie Du der Mimen hehre Königinn!
— So schmücke Dich in spät'sten Lebensstunden
Der Kranz des Ruhms, den Du Dir neu gewunden!

Apostrophe.

Es mag der Weltling an der Zeit
Die Hoffnung ew'gen Seyns vergeuden;
D'rum sey zum Sterben stets bereit,
Doch niemals, von der Liebe Dich zu scheiden.

Scenischer Prolog

zur Todtenfeier

des Herrn Jacob Herzfeld,

verewigten Directors des hamb. Stadttheaters.

(Gehalten im Stadttheater am 5ten Nov. 1826.)

Personen:

Werandi, die Norne der Gegenwart .... (Mad. Lebrün.)
Erste Sprecherinn .... (Fr. Doct. Reinhold.)
Zweite Sprecherinn ... (Mad. Mädel.)
Erster Sprecher .... (Herr Schwarz.)
Zweiter Sprecher .... (Herr Jacobi.)
Dritter Sprecher .... (Herr Lenz.)
Vierter Sprecher .... (Herr Lebrün.)
Fünfter Sprecher .... (Hr. Direct. Schmidt.)
Sechster Sprecher .... (Herr Schäfer.)
Chor der Leidtragenden .... (Sämmtliche übrige Mitglieder des Theaters.)

1.

(Feierliche Musik zur Einleitung. Bei Eröffnung des Vorhanges erblickt man einen Blüthenhain; unter einem Rosengebüsche in sitzender Stellung, Werandi, die jugendliche, idealisch geschmückte Norne der Gegenwart).

Werandi.

Wohl kennt mich jeder Staubgebor'ne,
So lang' er bess'rer Zukunft harrt.
Werandi bin ich, die Erkor'ne,
Die Norne heit'rer Gegenwart.
Wohin der Sohn des Staubes schreitet
Auf dieser Erde buntem Plan,
Wird rastlos er von mir begleitet,
Trost, Freud' und Hoffnung zu empfah'n.
Stets zeiget ihm aus weiten Fernen
Sich Urda als Vergangenheit,
Und Skulda herrscht auf Nebelsternen
Als Norne der zukünft'gen Zeit.
(Sich erhebend) Ich fess'le gern mit Rosenbanden
Den Sohn der Zeit an meinen Schritt;

Ich bringe gern in allen Landen
Des Augenblickes Wonnen mit;
Doch Skulda ist es, die ich scheue!
Von ird'schem Auge nie erblickt,
Hält sie in Himmels klarer Bläue
Des Todes Wetterstrahl gezückt.

(Man hört weit entfernten Donner.)

Und ob der Morgen rosig schimm're,
Der Sonnengott erglänz' in Pracht;
Will sie's, das Irdisches zertrümm're,
So hemmt kein Flehen ihre Macht.

(Blitz. Näherer Donner.)

Sie, ein Orakel selbst den Göttern,
Verhüllt des Tages lichten Glanz;
Die Erde bebt bei ihren Wettern;
Verfinstert glüh't der Sonne Kranz.

(Die Bühne, die sich allmählig verdunkelte, wird jetzt ganz finster. Heftiger Blitz von gewaltigem Donnerschlage, begleitet.)

Werandi.

(fortfahrend, indem sie das Antlitz in ihren Schleier hüllt.)

Ha! plötzlich zischt ihr Strahl hernieder,

Des Forstes Zierde sinkt entlaubt,
Entwurzelt — —

(Der Donner ist weithin vorüber gerollt. Trauermusik in der Ferne.)

Werandi (fortfahrend).

Bange Trauerlieder
Erschallen dem gesunk'nen Haupt,
— Nicht Rosenduft soll mich umwallen;
Des Todes Wetter brach herein,
Und bannt hinab zu Grabeshallen,
Zu düstern Trauermelodei'n.

(Mit den letzten Worten ist die Norne, die tragisch über die Bühne schritt, zur Seite verschwunden.)

2.

(Die Bühne verwandelt sich in eine schwarz behangene Todtenhalle. Im Hintergrunde der zweck- und standesmäßig verzierte Denkstein des Verstorbenen.)

Chor der Leidtragenden.

Er ist nicht mehr, der Edle,
Der unserm Kreise plötzlich entschwand.

Hinab in Grabes Klüfte
Stürzt' ihn des Todes Hand.

Erste Einzelnstimme.

Laßt Klaggesang erschallen
In dumpfen Grabeshallen —

Zweite Einzelnstimme.

Denn unser Freund und Führer
Sank in des Todes Nacht!

Chor der Leidtragenden.

Er ist nicht mehr, der Edle,
Der unserm Kreise plötzlich entschwand.
Hinab in Grabes Klüfte
Stürzt' ihn des Todes Hand.

Erste Einzelnstimme.

Laßt Klagelied ertönen
Aus tiefbewegtem Herzen!

Zweite Einzelnstimme.

Wie wird in diesen Schmerzen
Uns Tröstung dargebracht?

Chor der Leidtragenden.

Er ist nicht mehr, der Edle,
Der unserm Kreise plötzlich entschwand.
Hinab in Grabes Klüfte
Stürzt' ihn des Todes Hand.

Erster Sprecher.

Wohl ist ein Tag der Trauer uns geworden,
Mit Recht erfüllet Klage dieses Haus,
Mit Recht in dumpfverhallenden Accorden
Haucht Ihr das Tiefgefühl des Schmerzes aus;
Der Edlen Einer mußte von uns scheiden,
Der Beßten Einer wird von uns beweint — —

Zweiter Sprecher.

Laßt uns den Blick an Seinem Leben weiden,
Auf daß uns Trost an Seiner Gruft erscheint!
Er, der in ächter deutscher Künstlerschule
Des großen Meisters Schröder war gereift,
Zu deren Höhe, wie die Neuheit buhle,
Doch nie ein Fuß auf Nebelbahnen schweift;

Er, der in regem, wohlerwog'nen Streben
Sich zur Natur und Wahrheit stets gekehrt:
Zeigt' Er in Seinem wirkungsreichen Leben
Sich nicht als Mensch und Künstler ehrenwerth?

Dritter Sprecher.

Im „Kind der Liebe" prüft' auf dieser Bühne
Er zum Beruf der Kunst den Jugendschritt,
Und zur Vollendung hob ihn bald der kühne
Darstellerflug — und Schönes bracht' er mit.
Ein „Kind der Liebe" an Thaliens Busen,
Gelang's ihm daß er Kunstgebilde schuf;
Und angelächelt von der Gunst der Musen,
Gab Ihm Sein Ruf [1]) in Deutschland wackern Ruf.

Erste Sprecherinn.

Wer denkt nicht Sein im Tellheim [2]), nicht
im Vetter
Von Lissabon [3]), wo er, als Sievers, wahr

[1]) Carl Ruf in der „Schachmaschine."
[2]) „Minna von Barnhelm."
[3]) „Der Vetter von Lissabon."

Und herzlich bieder, ein ersehnter Retter
Aus Aberwitz und Modethorheit war?

Zweiter Sprecher.

Wer gab nicht Ihm als Meinau [1]) Beifallsspende?

Dritter Sprecher.

Von wem wie Ihm ward Klingsberg [2]) aufgefaßt?

Erste Sprecherinn.

Ergötzt' Er nicht in Seiner Sonnenwende
Noch jeden Freund des Lustspiels als Herr Rast [3])?

Erster Sprecher.

Im Schweizer „Tell," den Er uns oft gegeben,
Stellt' Er den „Vater Tell" entzückend dar.

Zweiter Sprecher.

Wo fehlte Seinem Spiele Kraft und Leben,
So nur Natur in Seiner Rolle war?

---

[1]) „Menschenhaß und Reue."

[2]) „Der Ring." — „Die unglückliche Ehe aus Delicatesse." — „Die beiden Klingsberg."

[3]) „Die Eifersüchtigen" oder „Keiner hat Recht."

Zweite Sprecherinn.

Wollt auch den Gatten in dem Künstler ehren!
Die Unvergess'ne, die Er Sich gewann,
Die Kunstgeweih'te*) ging in höh're Sphären
Zu schöner'm Leben blühend Ihm voran.

Vierter Sprecher.

Und was als Freund, als Führer Er gewesen,
Als Bürger in der Bürger heit'rem Kreis —
Nicht prunkend sey's in Bild und Schrift zu lesen;
Lebt doch so mancher Brave der es weiß!
In wessen Busen regt, wenn auch nur leise,
Sich kein Gefühl das unserm Schmerz sich eint?
Ja, giebt's ein Aug' in wack'rer Bürger Kreise,
Das dem Verblich'nen keine Zähre weint?

Fünfter Sprecher.

Wohl fließen Ihm der Trauer herbe Thränen,
Wohl netzt sich Freundes Aug' an Seiner Gruft!

---

*) Frau Carolina Luise Amalia, geb. Stegmann. († 1812).

Kann wohl ein Bruder sich getröstet wähnen,
Wenn jäher Tod den Bruder von ihm ruft?
Zu neuem, ausgedehnter'm Wirkungskreise *)
Winkt heil'ge Kunst Ihm kaum an Freundeshand:
Sieh, da beschleicht ihn jählings, wenn auch leise,
Der Engel aus dem dunkeln Todesland.
Wer so seit Jahren Eins mit Ihm gewesen,
Wer mit Ihm theilte Freude so wie Leid:
Ach! der kann nur vom tiefen Gram genesen
Durch linden Balsam wechselvoller Zeit.

Sechster Sprecher.

Den Bürger habt im Todten Ihr gepriesen,
Den Künstler mit des Lorbers Schmuck beehrt,
Gerühmt wie Er als Gatte Sich bewiesen,
Als Führer und als Freund Sich treu bewährt.
O sey durch mich, im Namen Seiner Kinder,
Mit höh'rer Rührung Seiner noch gedacht!

*) Zu Fortführung der Bühnenleitung in dem (jetzigen) neuen Schauspielhause, zu welchem zur Zeit des Todesfalles, von welchem hier die Rede ist, der Grund gelegt worden war.

War er ein edler Vater doch nicht minder,
Der all die Seinen glücklich stets gemacht.
Nicht blos die Thräne, die dem Aug' entquillet,
Die glühend heiß auf uns'rer Wange brennt;
Der Kinder Schmerz, den ihre Brust verhüllet,
Ist uns'res Todten schön'res Monument!

Dritter Sprecher.

Wo solche Palm' im Lebensquell sich spiegelt,
Wo solcher Fried' ein Leichenhaupt umwallt:
Da wird des Grabes dunkle Pfort' entriegelt,
Und höh'rer Ruf als Klageruf erschallt.

3.

(Posaunen. — Der Sarkophag verwandelt sich in einen Altar, auf welchem die Büste des Verewigten von Genien bekränzt, sichtbar ist. — Unter sanfter Musikbegleitung fährt der Sprecher fort.)

Erster Sprecher.

Ersehnter Trost erquickt die Trauerbrüder.
Der Sarkophag wird heil'ger Weihaltar;

Die Genien höher'n Daseyns schweben nieder,
Und sel'ge Hoffnung wird im Bild' uns wahr.
In reiner'm Licht sehn wir den Freund erglänzen,
Der nunmehr höherem Beruf geweih't,
Und mit den ewigjungen Blüthenkränzen
Schmückt Ihn der Engel der Unsterblichkeit.
Wie aller Edlen Namen hier auf Erden,
Wird Herzfeld's Name nie vergessen werden!

Allgemeiner Chorgesang.

Wir schau'n zu reiner'm Lichte,
Wo in Vollendungskränzen
Die Seligen erglänzen,
Zu unserm Freund empor.

Es wird entschlaf'nen Edlen
Der höchsten Huld Belohnung;
D'rum auf zur Friedenswohnung
Tön' uns'rer Andacht Chor!

(Der Vorhang senkt sich langsam.)

Dem Andenken

der Frau

Wilhelmine Christine Caroline Reinhold,

gebornen Löhrs,

weil. Mitgliedes des Theaters zu Hamburg.

(† am 9ten Julii, 1827.)

Verhallt sind kaum die bangen Trauerlieder,
Die Schmerz am Grabe jenes Würd'gen *) sang,
Der, jäh ergriffen von des Todes Hyder,
Thaliens Weihaltare sich entrang
Und aus dem Kreise kunstvertrau'ter Brüder
Auf zu des Himmels sel'gen Höh'n sich schwang;
Verhallt kaum sind sie — als in Todes Wehen
Wir abermals ein Opfer sinken sehen.

---

*) Des Herrn Jacob Herzfeld, weiland Directors des hamburgischen Theaters, dessen Todtenfeier am 5ten November 1826 im (alten) Schauspielhause Hamburgs Statt fand. (Vergl. das vorhergehende Gedicht.)

O laßt ein dunkelgrün Cypressenreis
Bedeutungsvoll die Lyra mir umziehen;
Denn, ach! ich singe nicht zu Wettkampfs Preis:
Christinen sing' ich Trauermelodieen!
O würden Thränen doch, auf Gram's Geheiß,
Zu heil'gen Sanges Sphärenharmonieen!
Ergriffen wär' dann meiner Hörer Herz
Auch ohne Wort zu namenlosem Schmerz.

Christine, Du in Deines Lebens Blüthe
So schnell dem Tod zum Opfer dargebracht;
Du mit dem kunstentglüheten Gemüthe,
Ergriffen von so schauervoller Macht;
Du Reine, Holde, Du voll Himmelsgüte,
Hinabgesenkt in frühe Grabesnacht,
Und mit Dir all das Liebliche, das Schöne,
Das zaub'risch Du hervorriefst auf der Scene!

O nicht des Schmerzes wird mein Herz entwöhnt,
Ob auch ein Engel Dich empor getragen;
Ob Du, zu höher'm Leben auch verschönt,
Hinüber gingst zu „freudenreichern" Tagen:

Denn ach! um Kunstgebilde, heiß ersehnt,
Muß ich von nun an trostentfremdet klagen.
— Wer eint wie Du die Kunst mir mit Natur,
Und zaubert mich auf wonnenreiche Flur?

Wo gäb's ein Ohr, worin Dein Nachruhm schliefe?
Wen riß Dein seelenvolles Spiel nicht hin?
Wer hat wie Du das Ernste, das Naive,
Das Lebenskräft'ge, treu nach Dichters Sinn,
Mit reger Wahrheit, psycholog'scher Tiefe
Uns vorgeführt? — Du, süße Zauberinn,
Du, von Thalien wie von Melpomenen
Geweiht dem Wahren, Trefflichen und Schönen!

Wer zeigt wie Du Marianne[1]) mir, Aegisth[2])?
Wer mir Galotti[3])? Recha[4]) und mein
Gretchen[5])?
Hat Anton wohl ein Rieckchen[6]) je geküßt,

---

[1]) Gotter's „Marianne;" [2]) „Merope;" [3]) „Emilia;" [4]) „Nathan der Weise;" [5]) „Kwatern;" [6]) „Die Jäger;"

Wie Du's ihm war'st — ein liebetrau'tes
Mädchen?
Wo wohl Dir gleich ein zartes Suschen [1]) ist?
Gleich Dir ein Miekchen [2]) dort im Winkel-
städtchen?
Gleich Dir ein Frauenzimmerchen [3]), so
hold,
So scharf, so zart, wie Lessing es gewollt?

Wer hauchte jenen todten Melodramen
Erst Leben ein? Du thatst's als Victorin [4])!
Dir, Dir in aller Taubgebor'nen Namen
Sah man als Theodor [5]) die Herzen glüh'n;
Dir, als die Valbergs [6]) in Verwick'lung kamen,
Der Ruhmeskränze lieblichsten erblüh'n.
Dein Zauber war's, der unser Lustspiel schmückte;
Dein Zauber war's, der uns erfreut', entzückte!

---

[1]) „Bräutigam aus Mexico;" [2]) „Theilung der Erbe;" [3]) Franziska in „Minna von Barnhelm;" [4]) „Waise und Mörder;" [5]) Abbée de l'Epée;" [6]) „Elise von Valberg."

Brich, o mein Schmerz! in heiße Thränen aus.
So früh so vieles Edle zu verlieren:
Mit Wehmuth füllt's den Busen mir — mit Graus,
Als sollt' ich dunkler Mächte Walten spüren;
Als zög' „ein finstrer Geist“ mir „durch das Haus,“
All was mir werth und lieb ist zu entführen!
Drei Namen *), jüngst mit Jubel noch genannt,
Sind, ach! forthin vom Schauplatz mir verbannt.

Brich aus, o Du mein Schmerz! in heiße Thränen;
Sie ist dahin um die der Kunstfreund klagt.
Kein Lyraton erstickt des Busens Sehnen,
Das, ach! umsonst nach der Verblich'nen fragt.
— Hegt denn die Welt nur eitles Thun und Wähnen,
Bis der Vollendung ew'ger Morgen tagt?
Hinauf, hinauf dann, daß für Leid hienieden
Vergeltung uns dort oben sey beschieden!

---

*) Jacob Herzfeld — Schwarz — Christine Reinhold — — welche Kunstfülle ward mit ihnen der hamburgischen Bühne entrissen!

Epilog

zum Schlusse der Darstellungen im Stadttheater zu Hamburg

am 1sten Mai 1827. *)

Personen:

Melpomene, die Muse der Tragödie (Mad. Mevius.)
Thalia, die Muse des Lustspiels (Fr. Doct. Reinhold.)
Euterpe, die Muse des Gesanges . . (Dem. Schäfer.)
Klio, die Muse der Geschichte . . . . . (stumme Person.)

---

*) Das zu Hamburg am Gänsemarkt belegene, nunmehr zu kleinen Privatwohnungen eingerichtete Gebäude, das 1765 durch den Schauspiel-Director Ackermann von dem hamburgischen Baumeister David Fischer aufgeführte Gebäude, in welchem F. L. Schröder und die zahlreichen Jünger und Jüngerinnen der Kunst glänzten, die aus des grosen Meisters Schule hervorgingen.

(Die Bühne zeigt eine Halle in antikem Style. In der Mitte derselben erhebt sich der bekränzte Altar der heiligen Kunst, auf welchem eine Opferflamme lodert.)

Melpomene (in der Rechten Dolch und Lorberkranz, steht rechts im Vordergrunde.)

Thalia (in der Linken die Larve der Komödie, steht links im Vordergrunde.)

Euterpe (Die Lyra im Arm, das Plektron in der Rechten, nimmt die Mitte der Bühne ein. — Der Altar hinter ihr überragt die Stehenden.)

(Eine kurze Hörnermusik hat den Epilog eingeleitet.)

Euterpe *).

Vereinigt hier hat uns des Sängers Rufen —

Melpomene.

Zum Lied des Scheidens heischt er uns're Gunst.

---

*) Es dürfte nicht ohne Bedeutung seyn daß auch sogar bei dieser Gelegenheit die Oper im Schauspielhause das erste Wort führt!

Thalia.

Als heil'ge Trias stehn wir an den Stufen
Des Weihaltars der edlen Schauspielkunst.

Melpomene.

Die Priester dieser ernsten Tempelhallen —
Sie opferten zuletzt; sie wandern aus.

Euterpe.

Zu neuem Tempel sieht mein Blick sie wallen —

Melpomene.

Und wüst' und öde steht hinfort dies Haus.

Thalia.

Wir aber, wir die ewig Liederreichen,
Wir weilen sinnend noch hier am Altar —

Euterpe.

Betrachten prüfend, ehe wir entweichen,
Den Wechsel den der Zeitenlauf gebar.

Thalia.

Den Scheidegruß, den letzten Hymnos singen
Wir feiernd, wie's die ernste Stunde heischt.

Melpomene.

Wohl mag er Euch als Klaggesang erklingen,
Euch die nicht Wahn, die Vorurtheil nicht täuscht.
— Den heil'gen Baum, geweih't dem Gott der Götter,
Ihr seh't ihn prangen in des Schaffes Mark,
Seht ihn geschmückt durch kräft'ges Grün der Blätter,
An Stamm und Wurzeln riesenhoch und stark.
Mag Sturmgebraus durch seine Wipfel rauschen,
Doch bleibt er selber unverletzt bekrönt,
Daß spät aus seinem Stamm noch, wollt Ihr lauschen,
Der Dryas holdes Flüstern Euch ertönt —
Da nah't der Mensch, das Schooßkind der Bethörung:
Vor seiner Axt erbebt das Waldrevier.

Und sonder Schonung, Mitleid und Erhörung
Sinkt wurzellos des Forstes Götterzier.
Vernichtet sind der Dryas Lebenstage,
Der Eiche Stumpf — wird Trauermonument;
Wer zürnt da wohl der Lippe, die die Klage
Des Schmerzes aushaucht, der im Busen brennt?

Euterpe.

Den Fährmann seh't, wie er dem Wogentanze
Sich selber und sein reiches Gut vertraut:
Ihm strahlt der Sonnengott im Frührothglanze,
Als er die weiten Fluthen überschau't;
An Stromes Mündung singen die Najaden,
Bis ihn der Nereïden Schaar empfängt,
Durch welche hin zu fernen Meersgestaden
Die rüst'ge Thätigkeit den Schiffer drängt.
Die Hemisphären wirksam zu vereinen,
Vertrau't er kühn sich falschem Element,
Vertrau't sich Göttern die es treulos meynen,
Und deren Macht sich unbezwingbar nennt.
Von Aeol's Dienern, die gefesselt schliefen,
Wird er ergrimmt und rettungslos gefaßt;

Denn schäumend braus't es auf aus allen Tiefen,
Der Segler scheitert, knarrend bricht der Mast;
Den Fährmann, Opfer feindlichen Gestirnen,
Verschlingt des hocherzürnten Meergott's Macht —
Wer mögte da dem Lied der Klage zürnen,
Wenn Edles sinken muß in Graus und Nacht?

Thalia.

Ihr seht die Mutter, deren Segensschooße
Das blüh'nde Kind, das theure, sich entwand,
Der Knospe gleichend, die am Schaft der Rose
Für künft'ge Blüth' ein zartes Unterpfand.
Der Mutter lächelnd Auge schwimmt in Zähren,
Ihr Busen hat so süßer Lust nicht Raum;
Er überströmt, Entkeimtes zu ernähren,
Und aufgelös't ist ihr des Lebens Traum —
Da überflort die Rachegöttinn Seuche
Das sonst so heit're, blüthenreiche Land:
Kein Segenshauch, der die Verhaßte scheuche;
Kein Zauberspruch, der die Gewalt'ge bannt —
Nicht Rettung aus der Kluft des Irrgewindes!
Es wird die Flur ein weites Todtenhaus,

Und auf der Leiche des geliebten Kindes
Haucht die gebeugte Mutter Klagen aus.
Wo ist wohl, wenn so Liebliches entschwindet,
Und Wunden schlug, die, ach! kein Balsam heilt:
Wo ist ein Herz, das mitfühlt und empfindet,
Und nicht der Tiefbetrübten Klage theilt?

Melpomene.

So wir an dieses Weihaltares Schwelle,
Auf dem zuletzt die heil'ge Flamme glüh't —

Thalia.

Weil fürderhin von bald verwais'ter Stelle
Kein Opferduft mehr zum Olympos zieht.

Euterpe.

Ein neuer Tempel bau't sich neuen Chören —

Thalia.

D'rum hier zuletzt das heil'ge Feuer brennt —

Melpomene.

Das Neue mag der Zukunft angehören;

Das Jetzt ist unser, unser der Moment!
D'rum wendet Einmal noch zurück die Blicke,
Die prüfend schau'n in die Vergangenheit;
Daß Euch Erinn'rung schauernd noch durchzücke,
Eh' uns verrinnt der letzten Stunde Zeit.

Thalia.

Hier war's, wo sich aus ungeformten Massen
Des Kunstgebildes Wohlgestalt erhob —

Melpomene.

Hier war's, wo Edelstein' in Gold zu fassen,
Ein Künstlerkreis das veste Bündniß wob —

Thalia.

Ihr würd'gen Priester, Ackermann und Seyler,
Charlotte, ächtes Musenkind, auch Du:
Wie strahlet Ihr als lichtumfloss'ne Pfeiler
Des ernsten Tempels aus der Fern' uns zu!

Melpomene.

Hier stand ein Eckhof auf des Ruhmes Zinnen,
Ein Reinicke, ein Brockmann glänzten hier;

Der edlen Stark den Nachruhm zu gewinnen,
Bot sich der Kränze, blüthenreichster ihr!

Thalia.

Die alte Schule strenger zu erneuen,
Hat Schröder hier sich lebenslang geweih't —

Melpomene.

Und so Euch Wahres in der Kunst mag freuen,
Hat sich's vererbt aus Eures Schröder's Zeit!

Thalia.

Die kurze Stunde faßt nicht all' die Namen,
Die auf der Tafel dieses Hauses steh'n;
Nicht all' die Wackern, die berufen kamen,
Um in des Ruhmes Tempel einzugeh'n!

Euterpe.

Hier, hier zuerst erklangen Mozart's Chöre,
Der Keilholz und der Benda Zauberton!

Thalia.

Hier wirkte Lessing dem Verdienst zur Ehre;
An Goethe mahnte früh die Kunst hier schon.

Melpomene.

Aus des Vergessens und des Hohnes Schachte
Trat Shakspear' hier herauf an helles Licht,
Und heit're Gabe, die ein Iffland brachte,
Verdrängte Schiller's ernst're Werke nicht.

Thalia.

Und ob auch Mancher längst zu Grabe wallte,
Der hier gelebt, gestrebt, gewirkt, genützt:
Doch nicht des Beifalls Freudenruf verhallte,
Doch blieb der Tempel von der Kunst beschützt:
Denn noch am jüngsten der entschwund'nen Tage
War Eure Gunst der Mimen Streben hold,
Und liebreich, bis zur Stunde dieser Klage,
Hat Güt' und Nachsicht Beifall hier gezollt.

Euterpe.

Laßt in dem letzten Gruß, der hier erklinget,
Euch tiefempfund'nen Dankes Segnung weih'n!

Melpomene.

Die Stunde schlägt, und unerbittlich dringet
Das Scheiden von dem Tempel auf uns ein.

Thalia.

Die Maske sinkt —

Euterpe.

Das Plektron seht Ihr fallen —

Melpomene.

Und dieser Dolch sey nie mehr hier gezückt —

Euterpe.

Versink', Altar der Kunst in diesen Hallen — *)

(Posaunen — Pauken — nachhallender Donner, der Altar versinkt, die Bühne verdunkelt sich; dann tiefe Stille — Pause — Klio, nachdenkend schreibend, wird hinter dem gestürzten Altare sichtbar.)

Thalia.

Kein Bild des Lebens sey mehr hier erblickt!

---

*) Die Oper und nur die Oper war es, die ein neues erweitertes Schauspielhaus für Hamburg nothwendig glaubte, und wohl nur ihr zu huldigen ward der neue Aufbau vollführt; mit Recht ist es Euterpe, die hier den Altar versinken läßt.

Melpomene.

Latonens Schleier seh' ich niederwallen,
Der dieses Haus dem Licht des Tag's entrückt,
Und sehe, wie der Wirbellauf der Zeiten
Ihm ewiges Vergessen will bereiten.

Thalia.

So hüll', o Tempel, Dich denn ein in Nacht!

Euterpe.

Verklingt in ihm, ihr holden Musentöne!
(Ferne Harfenklänge.)

Thalia.

Es weint der Freund —

Euterpe.

Der kalte Spötter lacht —

Melpomene.

Doch über Beide hebt sich die Kamöne:
Der Griffel Klio's, die Geschichte, wacht,

Daß sie mit Ruhm das Rühmliche bekröne;
Denn welchen Glanz auch Neues sich erschwang,
Dem Wahren bringt es nimmer Untergang.

(Die Musen bleiben in ihrer Stellung; unter leisen Harfenaccorden fällt langsam der Vorhang.)

Apostrophe.

Was eben soll dies Leben uns ja lehren,
Das eben macht uns weise, fromm und gut,
Daß wir aus Lieb' entsagen und entbehren
Mit unverdroß'nem, gottgefäll'gem Muth!

Der Sonderling.

In stetem Umschwung kreis't das Leben.
Was sonst als Lüge sich gegeben
  Wird Wahrheit jetzt im bunten Ring:
Wer sonst für Recht und Rechtthun strebte,
Hieß Biedermann, so lang' er lebte;
  Jetzt heißt er oft — ein Sonderling.

Wer Freundschaft sonst vom Freund verlangte,
Dem nie vor loser Antwort bangte;
  Nein, wie er gab, so er empfing!
Wer jetzt so kecke Ford'rung machte,
Fürwahr! man höhnte sein und lachte,
  Und schimpft' ihn — einen Sonderling.

Wer sonst der Liebe sich ergeben,
Der ließ auch treu für sie sein Leben;
  Sein Symbolum der Schlangenring!
Wer jetzt nicht modisch treulos bübelt,
Nicht frech mit jeder Laïs liebelt,
  Heißt männiglich — ein Sonderling.

Geputzter Damen Hände lecken,
Die Ehrbarkeit der Töchter necken,
War sonst ein bös und schimpflich Ding!
Wer jetzt nicht keck bonmotisiret,
Die Tugend nicht bramarbasiret,
Was wär' er mehr — als Sonderling?

Wer sonst, nichts wissend, breit sich machte,
Der hieß ein Prahler, den verlachte
Man wo er kam, und wo er ging!
Jetzt gilt es, dreist zu renommiren,
Die Leut' in Dunst und Dampf zu führen;
Wer's nicht thut, ist — ein Sonderling.

Wer sonst die Thorheit frei gegeißelt,
In Erz sie warnend eingemeißelt,
Der folgte, hieß es, höher'm Wink;
Doch jetzt — wer solch ein Lied gedichtet
Wie dieß, der hat sich selbst gerichtet,
Der ist und bleibt — ein Sonderling.

Ich.

(Nach Delille's "Moi.")

Offen zu sprechen,
Ohne zu stechen;
Bieder zu denken,
Ohne zu kränken,
Gilt in der Welt
Mehr mir als Geld!
Kommen und gehen,
Laufen und stehen,
Schlafen und wachen,
Weinen und lachen,
Eilen und weilen,
Schreiben und's treiben
Wie mir's gefällt,
Ist meine Welt!
Weiberchen zierlich,
Doch nicht verführlich,

Sind meine Lust;
Vaterlandsliebe,
Erster der Triebe,
Hebt mir die Brust!
Ernst auch bei Scherzen,
Lust auch in Schmerzen,
Mannheit im Sinn,
G'radheit im Herzen
Ist mir Gewinn!
Streiche mit Ruthen
Hoffärt'gem Wesen,
Ist mir genehm;
Lieb' allem Guten,
Haß allem Bösen
Bleibt mein System!

Faschings-Romanzen.

1.

Amant und Rosa.

Seit Tagen, Wochen, Monden, Jahren
 Bewirbt um Rosa sich Amant;
Doch sie — die Ursach zu erfahren,
 Gelang mir nicht — sie weigert Herz und Hand.

Die Muhmen nun und Basen müssen —
 Man kennt die schlaue Clerisei —
Damit Amant darf Rosa küssen,
 Zum thé dansant ou babillant herbei.

Da lös't ein Plauderchor die Rinde
 Von Rosa's Herzen; bald darauf
Setzt man dem schweigsamfrommen Kinde,
 Bon gré, mal gré, das Myrthenkränzchen auf.

Geschlossen die gezwung'ne Ehe.
Muß nicht ihr Ausgang schrecklich seyn?
Stellt nicht sofort sich häuslich Wehe
Bei unserm Pärchen furchtbar wirkend ein?

Mit nichten. Rosa scheint so glücklich,
So überglücklich scheint Amant!
Sie geht; Er folgt ihr augenblicklich;
Sein Blick verfolgt sie rastlos, unverwandt.

Zu Tanz, Concert — so will's die Mode —
Zu Spielpartie'n und Assemblee'n —
Und quält's Amanten auch zu Tode:
Hin muß sein Weibchen — er muß mit ihr geh'n.

Er muß sogar sich — was? — maskiren,
Denn Tantchen will zum Fastnachtsball;
Hin muß er sie und Rosa führen:
Bon ton gebeut's, denn es ist Carneval.

In anspruchslosem Hirtenkleide,
Am Nummus kenntlich um den Hals,
Folgt Rosa zu der Freudenweide
Des maskenreichen, glanzumstrahlten Ball's.

Husaren, Ritter, Bauern, Mohren,
Mulatten, Griechen, Dominos,
Zigeuner, Türken, Dorfdoctoren,
Voltair' und Rummelpuff, zwei Eskimos —

Bunt durch einander wogen Alle
Dort schon in heller Lampen Strahl:
Da tritt auch bei Trompetenschalle
Mit einem Mönch die Hirtinn in den Saal.

Und um die liebliche Erscheinung,
Um ihre Grazlengestalt
Sind Griech' und Türke gleicher Meynung,
Und zu ihr drängt sich Alles, Jung und Alt.

„Ei, Mönch! solch hübsches Kind zur Buße?"
Fragt ein Husar, ein Naseweis,
Und, wie verdutzt vom rohen Gruße,
Wird unserm Eremiten siedend heiß.

Schon will er Gegenred' erschwingen,
Jedoch die Pauken wirbeln drein,
Und eh' er's er ahndet noch, umschlingen
In bunten Gruppen ihn der Tänzer Reih'n.

Da macht Amant zum Rückzug Miene,
Doch ach! die Gattinn ihm vom Arm
Raubt Ali Pascha von Janine
Und reißt sie mit sich in der Tänzer Schwarm.

Amant wird stutzig, packt die Tante —
Vestalinn war sie — krampfhaft an,
Und flüstert: „Wo blieb Rosa?" — Kannte
Von Maskenfreiheit nichts der gute Mann?

„Ei, frommer Bruder, nicht so weltlich;
Ihr löscht mein Feu'r auf dem Altar!"
Schmält Tantchen, die zwar etwas ältlich,
Doch munter stets in munt'rem Kreise war.

Amant entsetzt sich, rennt von hinnen,
Fort durch des Tanzes Wellen, fort!
Die Hirtinn wieder zu gewinnen,
Treibt's rastlos jagend ihn von Ort zu Ort.

Hoch an des Saales and'rem Ende
Wallt Ali Pascha's Federbusch:
„Dort wird auch sie seyn, bei der Blende!"
Da stockt der Walzer im Posaunentusch.

Bunt durch einander wogt's nun wieder,
Leicht trennt sich jedes Tänzerpaar.
„Wo nun sie finden?" — Auf und nieder
Jagt es den Mönch — „Wo ließ sie der Barbar?"

Da schlüpft ein schlankes Kind vorüber
Im Mieder und im Schäferhut:
„Halt, Rosa, halt!" — „„Der Mönch hat's Fieber!""
Ruft sie entrinnend: „„Zähmt so wilde Gluth.""

Amant erstarrt. Die Blicke senken
Sich nieder auf den Rosenkranz,
Dann tiefer noch — — Was muß er denken?
Am Boden glänzt's von hellen Goldes Glanz.

Der Nummus ist's, das sich're Zeichen
Woran Amant die Gattinn kennt.
Wie soll er jetzt noch sie erreichen?
— Und Fiebergluth ihm durch die Adern brennt.

Chaotisch wälzt sich das Gedränge,
Denn eigner Lust geht Jeder nach,
Und in dem bunten Spiel der Menge
Verhallt Amantens angstentpreßtes Ach.

Ihm lodern Flammen durch die Glieder,
Ihm rieselt's eisig durch's Gebein;
Er stürzet krampfhaft, lautlos nieder,
Und: „Doctor Jurgus! Hieher!“ hört man schrei'n:

„Zu Hülfe hier dem frommen Vater;
„Er stirbt, weil er ein Goldstück fand.“
„„O Himmel! wo, wo ist der Pater?““
Ruft Rosa bang an der Vestalinn Hand.

Und diese schrei't nun: „Schnell den Wagen!“
Die Hirtinn drückt den Mönch an's Herz.
Zwei Narren, die nach Schwänken jagen,
Behaupten, all dies Wesen sey nur Scherz.

So unter schallendem Gelächter
Sieht man Amanten weggeführt:
„Bon appétit!“ — „Kein Kostverächter,
Der Bruder Klausner.“ — „Trefflich motivirt!“

So schallt's ihm nach. — In stiller Zelle
Wird ihm wohl besser? Leider nein!
Denn Zufall dünkt ihm Plan der Hölle
Und tückisch abgekartet Spiel zu seyn.

Gespenster hausen nur — so heißt es —
Am Kirchhof, im Studirgemach;
Jedoch Amanten quält und reißt es
All überall, und rastlos jagt's ihm nach.

Im Büchersaal, bei Tisch, im Bette,
Im Haus', im Hof, auf blum'ger Flur,
An heil'ger wie profaner Stätte
Zeigt er Symptome schrecklicher Natur.

Denn eine leid'ge Herzensregung,
Vielleicht von Rosa längst erkannt,
Hält nun mit riesiger Bewegung
Des Gatten Seele völlig übermannt.

Er wittert Ueberfall, Vergiftung,
Entführung, List, Verrath, Betrug;
Und von der Muhmen Ehestiftung
Trägt Rosa schuldlos lebenslang den Fluch.

Denn ach! nichts heilt Amantens Uebel,
Nicht Wurzel hilft, nicht Kraut, nicht Frucht,
Nicht Sympathie, nicht Kreuz, nicht Bibel;
Denn incurabel bleibt die Eifersucht.

Folgt, Mädchen, schweigsam Ihr den Tanten,
Denkt an den tragikom'schen Fall!
Wählt Ihr gezwungen Euch Amanten,
Geht mind'stens nicht mit ihm zum Maskenball.

2.

Lindoro.

Mag Dich Faschingsspiel entzücken,
Nur nicht Liebe meng' hinein;
Denn wenn Lieb' uns soll beglücken,
Muß sie — nicht en masque seyn.

Spielt des Faschings buntes Tanzen
Doch der Lieb' oft argen Streich;
Und in flücht'gen Assonanzen
Sing' ich den Beweis Dir gleich.

Von Armidens Zauberarmen
Sieht Lindoro sich erreicht,
Und so schlau, daß ohn' Erbarmen
Amor flugs vor Hymen weicht.

Ach! gehoffte Lebenswonne
Wieget nicht Lindoro'n ein;
Denn durch Kunst erzeugte Sonne
Giebt nicht Wärme, giebt nur Schein.

Was bei Tag dem Gatten strahlet,
Hält bei Nacht ihm nimmer Preis:
Ach! und falsche Münze zahlet
Keine Schulden, wie man weiß.

Falsch Armidens Rabenlocken,
Falsch der Zähne Perlenreih'n,
Und verstimmte Ehstandsglocken
Läuten aus und läuten ein.

Ließ Lindoro sich nicht warnen?
Hat ihn Warnung nicht erreicht?
— Ach! die Männer zu umgarnen,
Ward Armiden immer leicht.

Weiberarglist weiß zu täuschen,
Spinnet Netze schlau und fein;
Männerherzen zu zerfleischen,
Soll ihr eitel Spielwerk seyn.

D'rum mag Fasching Dich entzücken,
Doch nicht Liebe meng' hinein;
Denn soll Liebe Dich beglücken,
Muß sie — nicht en masque seyn.

O Lindoro, armer Knabe!
Wie verzehrt Dich doch die Pein,
Lebenswarm so düsterm Grabe
Grausam anvermählt zu seyn!

Kehrt denn Lucifer nicht wieder,
Wenn hinabsank Hespers Schein?
Ging, Lindor, Ein Stern Dir nieder,
Wird ein and'rer hold Dir seyn.

Schön=Philinchens Feueraugen
Strahlen brennend, strahlen heiß;
Lieb' und Lust daraus zu saugen,
Wäre süßen Strebens Preis.

Ei, man muß nur etwas wagen!
Nicht zu blöde, nicht zu dreist,
Kannst Du jeder Schönen sagen
Alles Schöne was Du weißt.

Ueberdies ist ja Philine
Dir nicht fern, Lindor, o nein!
Dich, Dein Weib und die Cousine
Schließt ja gleiche Wohnung ein.

Dennoch, sagst Du, findet nimmer —
O, der ärgerlichen Pein! —
Sich im Vorsaal noch im Zimmer
Günst'ge Zeit zum Stelldichein.

Denn Armidens Blicke wachen,
Ob ihr Mund auch tückisch schweigt,
Wachen starrer, als bei'm Drachen
Sich der Stierblick je gezeigt.

Sieh, da beut sich unerwartet —
War's doch just um Faschingszeit —
Ganz als wär's so abgekartet,
Günstige Gelegenheit!

Gleich zum ersten Maskenballe
Lad't ein Freund Lindoro'n ein:
Ei, wer wird in solchem Falle
Nicht sofort zu Diensten seyn?

Geht zu Ball doch auch Philine;
Mit Armiden zwar — allein
Im Gewühl wird schon der kühne
Ritter endlich glücklich seyn.

Wie die Damen sich maskiren?
Flugs erfährt's Lindor', und leicht,
Weil Armid' — ihn irr zu führen —
Ihm die Masken nicht verschweigt.

Denn die list'ge Gattinn spinnet
Arges Fangnetz schlau und fein,
Und Lindor, nicht arg gesinnet,
Rennt bedachtlos blind hinein.

Stumme Masken nur im Wagen,
Sappho schweigt, Melitta schweigt,
Phaon läßt den Kutscher jagen,
Und der Ballsaal wird erreicht.

Ei, der bunten, lust'gen Menge
Bei der hellen Lichter Schein!
Flötentön' und Paukenklänge
Schallen so ergötzlich d'rein!

Wohl mag Fasching Dich entzücken,
Nur nicht Liebe meng' hinein;
Denn soll Liebe Dich beglücken,
Muß sie — nicht en masque seyn.

O Du trüg'risch Spiel der Sinne,
Das uns da Genuß verheißt,
Wo Entbehrung süßer Minne
Hämisch uns den Spottzahn weis't!

Schau, wie Phaon und Melitte
Schlüpfen aus des Walzers Reih'n
Durch der Vielgestalten Mitte
Husch! zum Nebensaal hinein.

Weiter noch in's Kabinetchen —
Uepp'ge Dämm'rung zog dort ein,
Und der Liebe süß Tractätchen
Wird nun bald geschlossen seyn.

„Endlich, endlich o Philinchen!
„Endlich Lind'rung meiner Pein!
„Wiss', es schlägt, mein hold Cousinchen,
„Dies mein Herz nur Dir allein!

„Gieb Erhörung meinen Grüßen!
„Ach, nur Hoffnung flöß' mir ein!"
So klagt zu Melittens Füßen
Lindor-Phaon seine Pein.

„Ha, Verräther!" hört er schallen:
„Fing ich Dich in's Netz mir ein?
„Sey der Rache denn verfallen!
„Liebe soll ihr Henker seyn."

— Von Armidens Stahl durchstochen,
Sinkt Lindor mit schwachem Schrei,
Und sein lieb'- und dolchgebrochen
Herz wird aller Bande frei.

Daß Armida ihn erlauschte,
Und versteckt und schlau und fein
Mit Philinen Masken tauschte,
Sah Lindoro sterbend ein.

Mag d'rum Fasching Dich entzücken,
Doch nicht Liebe meng' hinein;
Denn soll Liebe Dich beglücken,
Muß sie nicht en masque seyn!

3.

Arge Täuschung.

Chlorinde, Frohmuth's junges Weibchen,
Seit Jahr und Tag ihm anvermählt,
Lag in des Sopha's weichen Kissen
Matt hingestreckt — Wer kann stets wissen,
Was junge Frauen preßt und quält?

Nicht mit zum Ball? fragt Frohmuth sorglich.
„Ach, ganz unmöglich, lieber Mann.
„Du aber, laß Dich nicht geniren;
„Ja, lieb Mamachen hinzuführen,
„Sprech' ich Dich freundlich bittend an.“

„Ich soll, Frau Tochter, Sie verlassen?“
Ruft Frohmuth's Mutter, welche zwar
Hoch in den Vierz'gen, doch ein Weibchen
Rund von Gesicht und schlank von Leibchen,
Gern froh in frohem Kreise war:

„Mag der Herr Sohn, kann er's nicht lassen,
„Allein zum Maskenballe ziehn;
„Doch, Tochter, bitt' ich, ihn zu warnen,
„Daß sich der Herr nicht lass' umgarnen —
„Im Punkt der Treue kennt man ihn.“

„Frau Mutter —“ will schon Frohmuth schmälen,
Doch stockt ihm bald im Mund das Wort,
Denn eigne Sach' ist's um's Gewissen!
So eilt er, nach zwei flücht'gen Küssen
Auf Chlorchens Mund, zum Balle fort.

Allein ihm will dort Nichts behagen,
Kein Tanz gefällt ihm und kein Scherz.
Sonst Arlechino sonder Gleichen,
Kann heut er keinen Schwank erreichen;
Gewalt'ge Leere fühlt sein Herz.

Zwar neckt er manches Colombinchen,
Doch keines spricht so recht ihn an;
Er läßt den Tanz und alle Schwänke,
Durchstreicht den Saal, die Logenbänke,
Ob er Zerstreuung finden kann.

Umsonst! Er, der sonst Alles neckte,
Läßt unerwiedert jeden Hohn.
„Narr, aus dem Weg!“ ruft Lessing's Nathan,
Und er weicht aus. Der Freischütz-Satan
Nennt ihn umsonst „mein lieber Sohn.“ —

Da plötzlich — königlich Erscheinen! —
Von Hannah's Pfleghand still geführt,
Wie dort zu königlicher Feier
Kommt in der Trauer mag'schem Schleier
Maria Stuart herstolziert.

Des Halses Schnee, der Locken Fülle,
Die hohe, himmlische Gestalt,
Von Mild' und Schwermuth zart umflossen,
Die Larve schön aus Wachs gegossen,
Wirkt wie mit zaub'rischer Gewalt.

Wie Feuer rollt's durch Frohmuth's Adern —
„Wer mag die Königliche seyn?"
Er hin zu ihr in tollen Sprüngen!
— Ob's wohl dem Wildfang mag gelingen?
Wir schleichen lauschend hinterdrein.

„Ist's wahr, Maria?" fragt er flüsternd,
Dicht zu der Kön'ginn Ohr gebückt:
„Kann Dich die Liebesbitte rühren?
„Sprich, durfte Bothwell Dich entführen?
„Hast Du den Rizzio beglückt?"

Sie aber schießt des Zornes Blicke
Zu dem verweg'nen Sprecher her:
„Was mag der Narr sich unterfangen?
„Solch sträflich unverschämt Verlangen
„Duld' ich selbst nicht von Mortimer."

„Ha! wohl bekomm's Dir list'gem Schächer!"
Grins't Pierrot, der den Narr'n belauscht;
Die Menge klatscht, und Frohmuth rennet,
Als ob ihn alle Welt erkennet,
Hinweg, daß er die Maske tauscht.

Nach zehn Minuten kehrt er wieder
Als Mortimer im Gallakleid,
Erjagt Marien; ihr zu Füßen
Sinkt er, den vor'gen Scherz zu büßen;
Obwohl nur halb er ihn bereut.

„Ich seh Dich" — ruft er — „nicht dein Bild blos —
„O, welchen Schatz bewahrt dies Haus!
„Du wandelst's um zur Götterhalle;
„O, wer bist Du — wer diese Alle —
„Wie spricht mein Mund es g'nügend aus?

„Um Dich im Freudenchore schweben,
„Die Anmuth und der Jugend Lust!
„O, wolle nimmer von mir scheiden!
„O, weih' dem Lebensgott der Freuden,
„Was Du dem Haß sonst opfern mußt!"

Und wie ergriffen von der Rede,
Reicht mild die Stuart ihm die Hand, —
Und unzertrennlich schienen Beide,
Verloren ganz in Lust Freude,
Bis endlich hin die Ballnacht schwand.

Die Pauken schweigen, und die Massen
Verlassen einzeln schon den Ort —
„Auf Hannah, laß auch uns nun eilen,
„Wir dürfen hier nicht länger weilen;
„Nach Fotheringhay, Hannah, fort!“

„Zurück in öden Kerker wollt Ihr?
„Unmöglich, königliche Frau!
„Und muß es seyn, so wollt gewähren,
„Mit Euch dahin zurückzukehren.“
Und Hannah meynt: „Nehmt's nicht genau.“

„Wohl! So verbind' ihm denn die Augen,“
Spricht d'rauf Maria. — „Muß das seyn?“
„Nicht anders.“ — „Nun, die Liebe blendet,
„Und da mein Herz Euch zugewendet,
„So füg' ich mich mit Freuden d'rein.“

Der Wagen hält. Man kommt in's Zimmer,
Da tönt Mariens Stimme hell:
„Versprecht auch nach dem Rausch des Balles
„Ihr süßen Liebeskuß?“ — „O Alles!
„Nur Bind' und Maske fort — nur schnell!“

Maria spricht: „Wollt Euch bedenken,
„Küßt nicht statt meiner Hannah hier;
„Denn alle Flammengluth der Liebe,
„Und alle süßen Herzenstriebe,
„Sir Mortimer, versprach't Ihr mir."

„Weg mit der Amme! Los die Binde!
„Ihr selbst die Maske vom Gesicht!
„Gelang mir's, Euch das Herz zu rühren,
„So prüfet, ob von seinen Schwüren
„Euch Mortimer wohl Einen bricht."

Da fällt die Bind ihm von den Augen,
Und Frohmuth-Mortimer erstarrt:
Denn Hannah ist — sein Weib Chlorinde;
Maria aber ruft: „Geschwinde,
„Herr Sohn! Die Kön'ginn Eurer harrt."

— So wird auf Maskeradenbällen
Der Necker giftig oft geneckt!
Willst Du verlarvte Schönen küssen,
So streb' erst ganz genau zu wissen,
Welch Lärvchen in der Larve steckt.

Der Improvisator im Glanze.

(Ein Dialog aus dem Stegreife.)

Personen:

Der Improvisator.

Der Dichter.

(Scene: Die Bühne des hamburgischen Stadttheaters, die den hellerleuchteten Saal des Improvisators zeigt. Zuhörer in den Rängen so wie im Parkett und Parterr. Selbst das Paradies ist nicht unbewohnt. Es ist drei Minuten nach halb sieben Uhr am Dinstag Abend, den 16ten August 1831. Die Ouvertüre erklang noch nicht, aber der Vorhang ist, wie es bei Concerten wohl üblich zu seyn pflegt, bereits aufgezogen.)

Der Improvisator (steht auf der Bühne und hat eben in einer Apostrophe an das Publikum sich gegen etliche oder mehrere Ungläubige und Zweifler, Betreffs seiner Kunst, auf das Umständlichste ausgesprochen. Es pocht, und der Dichter tritt ein.)

Dichter.

Sie ergebenst zu begrüßen —

Improvisator.

Jetzt, mein Herr? und eben hier?

Dichter.

Dünkt der rechte Ort mich —

Improvisator.

Wirklich?

Auf der Bühne stehen wir!

Dichter.

Eben recht; denn in Ihr Haus
Haben heut durch die Avisen
Jeden, der da Zweifel hegt,
Zur Enttäuschung Sie gewiesen.

Improvisator.

Freilich wohl, doch —

Dichter.

Wären Sie denn
Besser irgendwo zu Haus,
Als im Saal, wo Ihre Kunst sich
Hörer wünschet und Applaus?

Improvisator.

Ich versteh' — ein Compliment.
Aber darf ich hier es nehmen?
Wartet nicht das Publikum?

Dichter.

Ei, das wird sich schon bequemen!
Verse sind's, die man begehrt hier;
Nun! mit Versen trat ich auf,
Und, mein Herr, Sie replicirten
Metrisch mir ganz richtig d'rauf.

Improvisator.

Freilich! könnt' ich sonst denn wohl
Mich Improvisator nennen?

Dichter.

Gut, wenn Beide bis an's Ziel
Wir nur so gelangen können.

Improvisator.

Herr! wer sind Sie?

Dichter.

Hm! ein Dichter,
Der zu Zeiten Verse bringt,
Wenn ihm Wohllaut süßer Lieder
Durch der Muse Gunst gelingt.

Improvisator.

Doch was steht zu Diensten? jetzt?
Wissen Sie, daß Sie mich stören?

Dichter.

Keineswegs; denn Ihrer Kunst
Höchsten Ausbruch mögt' ich hören —

Improvisator.

Und wie das?

Dichter.

Daß, replicirend,
Meinen Fragen Sie geneigt
Rede stehn, damit das Häuflein
Arger Zweifler schaamroth schweigt.

Improvisator.

Ohne Stoff soll ich, mein Herr,
Hier in Versen disputiren?

Dichter.

Glänzend zu beweisen, daß
Sie mit Glück improvisiren;
Doch nicht gänzlich ohne Stoff, denn
Nur der Widersinn begehrt,
Daß man über Nichts und vollends
Gar in Versen sich erklärt.
Jene Zweifler, die da laut
Gegen Sie sich opponiren,
Sind uns Stoff, und unser Ziel
Sey, zum Siege Sie zu führen.

Improvisator.

Wie, mein Herr?

Dichter.

Man soll erkennen,
Wenn es anders uns gelingt,
Daß die wahre Nachtigal zu
Jeder Zeit des Jahres singt.

Improvisator.

Topp, mein Herr, wenn Sie nur —

Dichter.

Was?

Improvisator.

Nicht im Reime stecken bleiben.

Dichter.

Als Improvisator ist's
Ihr Werk, das zu hintertreiben.
Stock' ich, machen hier die Lichter,
Wie dort Schiller's nasser Strumpf,
Mir den scharfbeschlag'nen Huf des
Musengauls ein Weilchen stumpf,
Ei, so reden Sie im Reim
Unaufhaltsam, unbereitet
Immer fort, bis mich Ihr Fluß
Wieder auf die Fahrbahn leitet.

Improvisator.

Immer in demselben Versmaaß?

Dichter.

Ei, wer hat denn das gesagt?
Wie's der Sinn giebt, sey die Rede;
Das versteht sich ungefragt.

Improvisator.

Vor der Ouvertüre? Gleich?

Dichter.

Nun, was soll die Ouvertüre?
Oder meynen Sie, daß die
Wirklich zur Begeist'rung führe?

Improvisator.

Das nun eben nicht, denn draußen
Weil' ich, wo man sie nicht hört.

Dichter.

Wohl, so sey das Volk der Zweifler
Flugs des Bessern hier belehrt!
Die Vase dort, aus der den Stoff Sie wählen,
Was muß von einer Hand sie erst zur andern
Von der Control' auf das Theater wandern?

Improvisator.

Aha, mein Herr! ich soll jetzt Jamben zählen,
Auch haben auf's Sonett Sie's angelegt,
Doch diese Wendung Ihnen nichts verschlägt;
Der Vierreim fehlt zu „andern" und zu „wandern,"
Denn nichts will passen hier von Salamandern,
Von Alexandern, Brandern und Clitandern.
Gut englisch Bardenmetrum thut es auch.
— Das mit der Vas' ist ein bequemer Brauch.
Als ob das Publikum denn Arme hätte,
Hieher zu reichen, tief aus dem Parkette,
Hoch von den Logen, von der Gallerie
Herunter — nun, mein Herr, begreifen Sie?

Dichter.

Recht wohl. Bequem muß man's den Leuten
machen.

Improvisator.

Sie lächeln?

Dichter.

Nein. Ich hör' nur Ein'ge lachen.

Improvisator.

Weshalb?

Dichter.

Man meynt, wer Waare zum Verkauf
Trägt, speichr' in guter Zeit sich Vorrath auf:
Sonst — meynt der Detaillist — könnt's leicht geschehen,
Bei'm Andrang sich etwas genirt zu sehen.
D'rum, würde Schlachtsang, Frühlingslied begehrt,
Sonett' auf Heu und Stroh und eig'nen Herd,
Auf Raubschloß, Ritterlanz' und Türkenschwert,
Von Liebesglück — sey's ruchbar, sey's verhüllt —
Vom Morgenroth, vom Abendschein' ein Bild:
So hätten Sie, nach kluger Händler Art,
Sich all' das im Gedächtniß aufgespart,
Und wüßten es nach Laun' und nach Belieben
Beiher dem Haupttext in den Schuh zu schieben.

Improvisator.

Wie, mein Herr? Sie können's wagen,
Das mir in's Gesicht zu sagen?
Mir, der ich —

Dichter.

Trochäen? Ei!
Hilf mir Muse, steh mir bei!
Nichts zu wagen wag' ich — Spur
Jener Zweifler folg' ich nur,
Die da meynen, ewig jung
Sey zwar die Begeisterung,
Doch was jung ist, sey oft störrisch,
Wolle sich nicht immer fügen,
Wolle launisch, neckisch, närrisch
Sich nicht schmiegen und nicht biegen,
Wie man's eben wollt' und mögte,
Hab' auch ganz besond're Rechte,
Lauf' auch vor Commandowort
Wie vor'm bösen Geiste fort —

Improvisator.

Sie nennen Dichter sich, mein Herr, und schmähen
Des Geistes Hochkraft, die Begeisterung,
Indem Sie doch zu gleicher Zeit gestehen,
Es sey die Himmlisch-Hehr' allewig jung?
Das ist fürwahr — klar muß das Jeder sehen —

Ein höchst unlogisch arger Seitensprung;
Denn wer's gefühlt hat, kann es uns bekunden:
Begeist'rung weih't des Dichters Lebensstunden.
Wie wenn die Sonn' aus Rosenwolken strahlt,
Daß sich in's Lichtmeer senken Thal und Hügel;
Wie Zephyr durch des Haines Büsche dahlt;
Wie sich der Schmetterling mit buntem Flügel
Empor schwingt —

Dichter.

Ha! die Stanze sey bezahlt.

Improvisator (rasch fortfahrend.)

Wie Mondlicht taucht in blauen Teiches Spiegel:
So badet leicht die Seel', allewig jung,
Sich in dem Glanzquell der Begeisterung.

Dichter.

Unnachahmlich, wenn zur Stelle
Diese Stanze Sie gemacht.
Sprechen Sie nur nicht zu schnelle,
Lächl' ich sonst doch, wenn man lacht.

Improvisator (hastig).

Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Dichter.

Recht! Das ist ein Argument,
Das so Narr wie Weiser kennt.
Das schlägt jeden Zweifel nieder,
Und auch mich es überführt,
Denn es wird in Ost und Westen
Besser nicht improvisirt,
Als wir Beid' es eben thaten;
Und das güt'ge Publikum
Horchte, vor Erstaunen stumm,
Zahlt' Entrée auch mit Ducaten,
Oder — nach geringeren Mitteln —
Doch mit gangbar alten Dritteln — —

Improvisator.

Wie? Spott, mein Herr? Wie soll ich das verstehen?

Dichter.

Mit nichten Spott! Nie hab' ich Sie gesehen,
Sie mich nicht; auch durch Briefe haben Beide

Durch Zeichen nicht, wir dieses Zweigespräch
(Verzeih'n Sie, daß der Reim mir ausgeht,
daß ich
Reimlose Jamben auf die Beine bringe!)
Incaminirt, und's Publikum sieht klar,
Wie hoch Improvisirkunst sich läßt steigern,
Und wie der Schein oft nah' an Wahrheit streift.

Improvisator.

So ist man denn bekehrt von jedem Zweifel!

Dichter.

Ich wünsch' und hoff's. Doch listig ist der Teufel.
Auch ist's Gemüth der Mass' oft so verkleistert,
Daß die Begeist'rung selbst sie nicht begeistert.

Improvisator.

Sie lästern, Herr!

Dichter.

Sprach das Begeisterung?

Improvisator.

Sie machen Seitensprung auf Seitensprung.

Dichter.

Kann seyn. Wir Dichter sind von eigner Sorte;

Bei uns hat das Gefühl nicht immer Worte;
Wir sind oft stumm, wo laut wir sollten schrei'n,
Dann flössen uns wohl Honig, Milch und Wein;
Doch so, zu stillem Dulden auserkoren,
Gelangen wir nicht zu den Sonnenhöh'n,
Auf denen heuer Improvisatoren —
Ich seh's — verklärt und schier vergüldet stehn.

(Ab.)

Improvisator (allein.)

Er geht. Ganz recht! Recht muß auf Erden
walten;
Wie könnt' auch Er hier's letzte Wort behalten?
Wenn ich mit jeder Dichtungsgattung diene,
Was sollen dann noch Dichter auf der Bühne?

(Zum Publikum, ad libitum.)

Ich bitte sehr, die Störung zu verzeih'n.
Allweg' ist so ein Dichter höchst beschwerlich;
Trät' er zum zweiten Male hier herein,
Würd' er — doch nein! wann würde Der gefährlich?
Jetzt Zwischenspiel, dann schreib' ich Ihnen frisch
Bei Saitenklang Sonette dort am Tisch.

(Ab. — Die Ouvertüre beginnt.)

Geburtstagsgabe.

Zu froh erlebtem, heit'ren Jahrestage
Mögt' ich mit kleiner dürft'ger Gabe nah'n.
Es wolle Huld die Blüthen sonder Frage
Und Blüth' und Dichtung ohne Dank empfah'n!

Die Lilje böt' ich gern — der Mädchentugend,
Der Seelenreinheit lichtversendend Bild,
Der Sanftmuth Abglanz und der ernsten Jugend;
An stillem Reize reich, und hold und mild.

Zur Lilje gern gesellet sich die Rose,
Das Bild der Erdenfreud' und Jugendlust;
Es haucht ihr Duft mit schmeichelndem Gekose
Des Tiefgefühles Wonnen in die Brust.

Der Myrthenkranz will schöne Zukunft deuten
In seinem duft'gen, lebenskräft'gen Grün:
O mögten doch, und bis zu fernen Zeiten,
In seinem Schatten Ros' und Lilje blüh'n!

Leicht hat Gesang das Sträußchen aufgefunden,
Weil sich Gesang mit Blumen gern verflicht;
Daß zierlich nun das Sträußchen sey gewunden,
Fehlt nur ein Kränzchen aus — Vergiß-
meinnicht.

Apostrophe.

Steigt das Frühroth auf im Glanz,
Senkt der Abend seine Schwingen —
Immer soll ein Freudenkranz
In die Locken Dir sich schlingen!

Logogryph.

Das Mädchen meiner Seele,
Für das mein Busen bebt,
Die Liebliche, die Theure,
Nach der mein Sehnen strebt —
Ihr mögtet sie wohl kennen,
Ich soll die Holde nennen,
Der meine Lyra tönt?
Nein, nein! ich darf's nicht wagen
Den Namen Euch zu sagen,
Eh' meine Wünsche sie gekrönt.

D'rum über jenen Liedern,
Die meine Gluth ihr sang,
Steht statt der Holden Namen
Ein Wort von mildem Klang;

Und dieses Wort, dies kleine,
Es sagt zwar, was ich meyne,
Jedoch nicht wen? wohin? —
Geheimniß schützt die Liebe,
Und nur durch stille Triebe
Wird uns des Herzens Hochgewinn.

Doch bin ich d'rum nicht glücklich,
Bin fern, ach! fern vom Ziel;
Darf lange noch nicht hoffen
Auf trauter Minne Spiel.
Was Liebchen mir gewesen
Bisher — Ihr könnt es lesen
Rückwärts in jenem Wort;
Denn, ach! zu meinen Schmerzen
Blieb's kalt in Liebchens Herzen,
Wie angehaucht vom rauhen Nord.

Die Waldbäume.

(Ein Liederkranz.)

1.

Introduction.

Seyd gegrüßt mir, kräftige Giganten,
Stolze Herrscher in der Pflanzenwelt!
Hoch ob allem Lebenden Euch hebend,
In den Boden wurzelnd, himmelstrebend,
Die der inn're Gott-gefesselt hält.

In der Irre mag die Kraft nicht schweifen,
Darum wurzelt Ihr im Mutterschooß,
Und der Kraft, die Euch geworden, trauend,
Hoch herab auf's nied're Leben schauend,
Ward Euch wohl ein ausgezeichnet Loos.

Näher, als die Wesen all', der Sonne
Duftet Ihr im frühen Morgenroth,
Säuselt Balsamkühlung in den Abend,
Wiegt Euch rauschend, schweigend, lispelnd, labend
Ueber Leben, über Schlaf und Tod.

Mögen Menschenalter sich verwandeln,
Immer hebt Ihr noch das hehre Haupt;
Wenn Jahrhunderte schon längst vergangen,
Läßt noch immer eig'ne Kraft Euch prangen
Wolkenragend, duftend und belaubt.

Nur dem Einz'gen beuget Ihr Euch willig,
Dem Erhabenen, der Euch erschuf;
Nur wenn seine Weltensäulen zittern,
Seine Blitz' Euch Stamm und Mark zersplittern,
Folgt in Demuth Ihr dem Todesruf.

Doch wenn frech der Mensch, der Allzerstörer,
Säg' und Axt an Eure Wurzel legt,
Beuget seufzend sich die Blätterkrone,
Und er fühlt dann tief zum Vorwurfslohne,
Wie nur Mordlust ihm den Arm bewegt.

Von des Vaterlandes theuren Fluren
Schwebt mein Geist in fernere Gefild' —
Und ihm leih't zu buntem Liederkranze
Jeglicher von Euch im Lebensglanze
Sein vollendet, kraftdurchdrung'nes Bild.

2.

Die Ceder.

Wo der Heiland hat die Welt gesehen,
Wo sich Gott zumal uns offenbart —
An des Libanon verschwieg'nen Höhen
Hat Natur den heil'gen Stamm bewahrt.
Stolze Cedern! Kön'ge unter Kön'gen!
Unvergänglich in dem duft'gen Holz!
Heilig bleiben immer uns die wen'gen,
Die von Euch uns blieben — Asiens Stolz!

Grausam droht' Euch Alle zu vernichten
Salomonis tempelbau'nde Hand;
Später Nachwelt solltet Ihr berichtet,
Welches Werk zu Gottes Ehr' entstand:
Doch Natur, nicht Kunst giebt Gott die Ehre.
Jener Riesentempel ist gestürzt,
Wenn des heil'gen Berges Atmosphäre
Sich noch stets in Eurem Dufte würzt.

3.

Die Eiche.

Minder lieblich, doch nicht minder prächtig
Als die Ceder, königlich und groß,
Hebst du Eiche, höher strebend, mächtig
Dich empor aus deutschem Mutterschooß.

Edler Vorwelt siegbekränzte Fahnen
Weh'ten unter Deinem kräft'gen Grün,
Und wie Feldruf will Dein Rauschen mahnen,
Gegen Schimpf und Schmach das Schwert zu ziehn.

Deutsche Freiheit hast Du mild beschattet,
Sie des neid'schen Feindes Blick' entrückt;
Oder Dich, war kämpfend sie ermattet,
Lieblich säuselnd über sie gebückt.

Treu der Kraft, die Dir Dein Gott gegeben,
Saugst Du kühn an der Gewitterluft.
Eh vom Mordbeil Deine Wurzeln beben,
Suchst Du lieber wie der Tod Dich ruft.

Und Dein Schützling, wär' er wohl entartet?
Lebt in Dir die Heldentreue doch!
Wenn er treu der Treue Sinnbild wartet,
Beugt ihn nimmerdar ein schimpflich Joch.

Darum rausche, rausch', o heil'ge Eiche,
Und Dein Rauschen sey ein Gottgebot
Daß der Deutschen Leben Deinem gleiche,
Deinem Heldentod der Deutschen Tod!

4.

Die Platanen.

Da wo sich einst der Künste Reich begründet',
Aus todtem Stoff das Kühnste sich erhob,
Wo der Natur sich eng die Kunst verbündet
Zum Heil des Volks und zu des Volkes Lob,
Wo manche Spur vergess'ne Größe kündet,
Die Lorberkränz' um edle Stirnen wob:
Da rauschen, feiernd der Entrückten Manen,
Die Riesenblätter herrlicher Platanen.

Hehr wie das Volk, das seine Hochaltäre
Prachtvoll in Eurem Schatten einst erbau't,
Hebt Ihr Euch kühn mit Eurem Blättermeere
Und Eures Schöpfers Macht wird in Euch
laut;

Als lispeltet Ihr längst verklung'ne Chöre,
So auf zu Euch der sinn'ge Wand'rer schaut;
Ein still Geheimniß strebt Euch zu umfahen,
Und kein Insect mag Euch zerstörend nahen.

So hat schon Xerxes staunend Euch betrachtet
Und achtungsvoll mit reichem Schmuck geziert,
Caligula nicht minder Euch geachtet,
Als er die Freund' in Euren Stamm geführt:
Sie sind's, die dem Vergessen Euch entnachtet,
Die Euch den Ruhm gezollt, der Euch gebührt —
Homáros' Lyra schwebt an Euren Zweigen,
Und Ehrfurcht mahnt an ein beredtes Schweigen.

5.

Die Ulme.

Erhebung senkt in Deinem ernsten Schatten
Sich tief in's gotterkennende Gemüth,
Und zur Erhebung will Gebet sich gatten,
Wenn auf das Aug' zu Deinem Gipfel sieht.

Hehr stehst Du da in majestät'scher Größe,
Steinalt, und doch vom Alter nicht gebeugt;
Dein Riesenstamm der Menschen Geistesblöße
Gar herrlich Sinnbild der Ermannung zeigt.

Und doch vermiss' ich nimmerdar die Milde
In Deinem kolossalisch-schlanken Bau,
Die heil'ge Lyra zeigt Dein Blatt im Bilde,
Belebt, erquickt von reinem Himmelsthau.

Gern duldest Du, daß sich die zarte Rebe
Um Deines stolzen Stammes Mannskraft schlingt;
So rufst Du liebend: „Lebet wie ich lebe,
„Der Liebe Frucht der Liebe Lohn Euch bringt!“

6.

Die Linde.

Säus'le mild in meine Leyer,
Baum der stillen Häuslichkeit,
Der zu heil'ger Liebe Feyer
Gern den dunkeln Schatten beut.

Zart begrünest Du die Hütte,
Die des Landmann's Glück umringt,
Wo in seiner Lieben Mitte
Jeder Tag ihm Freuden bringt.

Gastfrei streu'st Du Deine Blüthe
Auf die grasbedeckte Flur,
Dankst für Deines Pflanzers Güte,
Bringst Dein Opfer der Natur;

D'rum auch liebt er Deine Nähe,
Riesenäst'ge Tilia!
Welches Fest das Dorf begehe,
Ohne Dich wär's Fest nicht da.

Unter Deinem Wipfel tönen
Binsenflöten und Schalmei'n,
Wenn die Töchter mit den Söhnen
Sich zum Abendtanze reih'n.

Froh um Deines Stammes Runde
Sammelt sich der Alten Schaar,
Sich zu letzen an der Kunde
Die der Zeiten Lauf gebar;

Sich zu freu'n in stiller Tugend
Des entschwund'nen frühern Glück's,
Und im Spiel der muntern Jugend
Ob der Gunst des Augenblick's.

7.

Die Buche.

Wenn geröthet von Aurorens Schimmer
Berg und Forst in Purpurgluthen schwimmt,
Und in schon erbleichendem Geflimmer
Noch der Morgenstern im Westen glimmt,

Zieht der Waidmann mit der muntern Koppel
Zu der lust'gen Vogelbeiz' hinaus;
Kläffend springt's ihm nach auf glatter Stoppel,
Eilt in treuer Jagdgier ihm voraus.

Und zu Euern Wipfeln, hohe Buchen,
Schwingt dann scheu sich das Geflügel auf,
Aber zielend hebt sich, es zu suchen,
Des gespannten Feuerrohres Lauf.

Sich bereichernd, sendet er in ferne
Länder Eures Holzes Asche aus,
Sammelt sorglich Eure fetten Kerne,
Preßt sich Oel für seine Lamp' heraus,

Oder pflanzt sie freudig, daß er suche
Anzufüllen seiner Wälder Raum;
Denn es bleibt die stolze schlanke Buche
Immerdar des Jägers Lieblingsbaum.

8.
Die Birke.

Und auch Du, geliebte Birke,
Bist in Försters Waldbezirke
Wohlgeachtet, hochgeehrt.
Wolkenhoch empor geschossen,
Wie von Silberschein umflossen,
Bist Du wohl des Liedchens werth.

Deine Blätter, Deine Rinden, —
Oel und Farbe d'rin zu finden,
Schaffet Deines Markes Kraft;
Streitend mit dem Saft der Reben,
Strebt ein Gleiches uns zu geben
Deines Stammes Wundersaft.

Mild vor mancher Krankheit schützend
Grünest heilsam Du, und nützend
Ist Dein zartes, schlankes Reis;
D'rum auch wirst Du gern gehäget,
Wirst gewartet und gepfleget
So mit Sorgfalt wie mit Fleiß.

9.

Die Pappeln.

Schlank und manierlich,
Freundlich und zierlich
Hebt Ihr das Haupt;
Hell bald, bald dunkel,
Bald mit Karfunkel
Lieblich belaubt.

Zart wie die Kinder,
Zagend nicht minder,

Wanket Ihr auch;
Zitternd und bebend,
Schwankend und schwebend,
Schreckt Euch ein Hauch.

Gern in Alleen
Mag man Euch sehen,
Wie Ihr da nickt.
Schränkchen zu zieren,
Bunt zu furniren,
Seyd Ihr geschickt.

Niedliche Hände
Flechten behende
Körbchen von Euch;
Luftige Gecken
Schnippisch zu necken,
Dient Ihr dann gleich.

10.

Die Nadelhölzer.

Starret die Flur von blinkendem Eise,
Gleitet der Schlitten auf trüg'rischer Bahn,
Knarret die Dorffracht auf schneeigem Gleise,
Kreischt auf dem Thurme der goldene Hahn,
Hebet Aurora sich, höher geröthet,
Ueber die silbernen Gletscher empor,
Scheint überall alles Leben ertödtet,
Locket kein Sonnenstrahl Leben hervor:

O, dann schafft Ihr, Ihr Tannen und Fichten,
Ihr mit dem ernstern, gedrängteren Grün,
Daß uns in malerisch-frohen Gesichten
Bilder des Lenzes vorüber zieh'n;
Daß wir nicht treulos der Treue vergessen,
Mit der die ewig sich gleiche Natur
Jährlich den Segen uns zugemessen
So auf beeis'ter wie blumiger Flur.

11.

Die Cypresse.

Gleich der heil'gen Ceder, mild und kräftig,
Hauchst Du Süßigkeit im Süden aus,
Und der Künstler bau't aus Dir geschäftig
Hochgeliebter Mumien duftig Haus.

Strebet zart're Sorgfalt Dein zu warten,
Trittst pyramidalisch Du hervor,
Hebest in der Villa weitem Garten
Dich lebendig immergrün empor.

Fern aus Japan stammend, senkt sich neigend
Deines Stammes dunkelgrün Gezweig,
Klagend auf das Tiefversenkte zeigend
Mahnst Du ernst an's dunkle Schattenreich.

So, Du Baum des Todes und des Lebens,
Preis't Dich zwiefach würdig mein Gesang;
Auf die Urne zeigst Du nicht vergebens,
Deine Klage wohl zu Herzen drang,

Und der Anblick Deiner ew'gen Grüne
Hebt mit Tröstung wundersam das Herz.
Heiße Thränen trocknend, tilget kühne
Hoffnung des Betrübten herben Schmerz.

D'rum wo Lieb' an kaltem Denkstein weinet,
Senke mild Dein tröstend Haupt herab,
Und wenn Tod mich mit dem Höchsten einet,
So beschatte liebend mir das Grab!

12.

Der Lorbeer.

Heil'ge Psalmen mögt' ich singen,
In der Ode kühnstem Schwung
Worte des Gefühls Dir bringen,
Worte der Begeisterung;
Nicht mich eitel zu vergöttern,
Nicht zu haschen hohen Ruhm,
Nicht mich schmückend mit den Blättern,
Die der Edlern Eigenthum:

Doch die Würdigen zu preisen,
Deren Stirn Dein Laub umwand,
Die durch zaubermilde Weisen
Allen Völkern sind bekannt;
Auch Unsterbliche zu rühmen,
Die gesiegt in heil'ger Schlacht —
Doch es wehrt dem ungestümen
Trieb' ein düst'rer Geist der Nacht.

Sinnend greif' ich in die Saiten,
Rückwärts schweifet da mein Blick;
Manches schwand im Lauf der Zeiten,
Stilles Sehnen wünscht's zurück.
Gute Leyer ruf' es wieder,
Hell erklingend zaubr' es her —
Wie? Du schweigst? hast keine Lieder,
Keine Zaubertöne mehr?

Der kleinen Mathilde.

(Am heiligen Christabend.)

Was jetzt im ros'gen Flügelkleide
Du Aeltern und Geschwistern bist,
Das sey zu guter Menschen Freude
Noch dann, wann's Abend für Dich ist!

Wie jetzt in Deiner Jugend Morgen
Dir Scherz und Unschuld Tempel bau'n:
So kränze — fern von Harm und Sorgen —
Dich einst die Würde holder Frau'n!

Gut seyn ist viel; mehr ist: gut bleiben;
Gut enden ist das höchste Ziel!
Den Spruch uns tief in's Herz zu schreiben,
Lehrt uns so Schrift, wie Selbstgefühl.

Was auch bei hellen Kerzenlichtchen
Dir heut der heil'ge Christ bescheert,
Gedenk' auch deß, was dies Gedichtchen
Dich gutgemeynt und wahrhaft lehrt:

Sey immer fromm! Der Unschuld Krone,
Sie schmücke hold Dich immerdar,
Dann zeigt zu stiller Tugend Lohne
Sich Gott auch Dir stets wunderbar.

Dann wird, wie heut Dein Weihnachtsabend,
Dir Deine Sterbestund' einst seyn,
Und wird erheiternd Dich und labend
Zu einem Engel jenseits weih'n.

An Mathilde.

(Funfzehn Jahre später.)

Es blies der Nordwind über die Flur;
Die Triften starrten von Eise;
Von wärmendem Hüttchen bot rings keine Spur
Sich, ach! mir wanderndem Greise.

Wie fror mich — Himmel, wie war es so kalt!
Wie litt ich so schaurige Schmerzen!
Wie ward unter düsterm Geschick ich doch alt!
Und ach! wie erkrankt' ich am Herzen!

Wie schaut' ich so bang durch den Nebel umher,
Und meynte vor Weh zu vergehen,
Und athmet' und seufzte so schwer, so schwer,
So gar keinen Menschen zu sehen!

Als so ich voll trüben Schmerzes verzagt
Hinab mich zum Acheron sehnte,
Da war's als ob Frühlingslicht hell um mich tagt'
Und liebliches Flüstern ertönte:

„Es giebt noch," lispelt's, „manch fühlendes Herz;
„Nicht zweifl' an der Menschen Vollendung!
„Es sey, mein Sänger, verschwunden Dein Schmerz
„Durch mich — erkenne die Sendung!"

So war's — so ist es: Dem Thränenland
Doch Blüthen der Wonnen entgrünen;
Denn die ich einst „kleine Mathilde" genannt,
Ist heut mir als Engel erschienen.

Eigene Weise.

Nicht kann ich Sängern gleich mich weisen,
Die, um ihr Liebesglück zu preisen,
   Der Liebsten Körperreiz erhöh'n,
   Und darin nur ihr Mädchen sehn.

Sie buhlen um die Gunst der Musen
Durch Sang ob Liebchens Schwanenbusen,
   Ob Liebchens Sternenaugenpaar,
   Ob Liebchens goldnem Lockenhaar.

Bald schlank wie Juno, bald wie Hebe
Erscheine sie! Wie Venus schwebe —
   So singen sie — die Liebst' empor
   Aus Meeres Schaum an's Licht hervor!

Die griech'sche Nase wird gepriesen,
Zum Gürtel wird gar hingewiesen;
   Abkonterfei't das Mägdlein ganz
   Bis zu der Sohlen Wirbeltanz.

Und lüstern, wie von Amoretten
Umgaukelt, weidet sich am netten,
Am allerliebsten Bild die Welt,
Der Aeuß'res nur zu wohl gefällt.

Man läßt der Sänger Ruhm erglänzen,
Man schmückt sie mit des Siegers Kränzen,
Wenn üpp'ges Konterfei dem Sang
Zu Lesers Kitzel wohlgelang.

Sie mögen ihren Ruhm denn haben!
Verschieden sind der Muse Gaben;
Mir hat Euterp' es nicht verlieh'n,
Mein Liebchen nackend auszuzieh'n.

Wenn meines Mädchens Brust sich hebet,
Doch nicht für mich ihr Herz erbebet,
So bringt mir ihres Busens Schnee,
Wie licht er strahle, doch nur Weh.

Schau't nicht ihr Aug' auf mich voll Liebe,
Voll zärtlich süßer, heil'ger Triebe,
So ist für mich ihr Augenpaar
Nicht sternenhell, nicht sonnenklar.

Nicht find' ich schlank sie wie die Tanne,
Wenn sie zu dies' und jenem Manne
Sich, mein vergessend, tändelnd beugt,
Wohl gar sich flüstern zu ihm neigt.

Mich dünkt es übertrieb'ne Phrase,
Schwatzt Einer da von griech'scher Nase,
Wo spöttelnd sich das Näschen hebt,
Wenn zarte Liebe mich durchbebt.

Nicht strahlt mein Liebchen mir im Glanze,
Wenn sie als Königinn im Tanze
Hinhüpfend darum mir enteilt,
Daß fremde Liebesgluth sie theilt.

Auch soll durch sich ein Lied sich adeln;
D'rum ist's allweg gar sehr zu tadeln,
Wenn das, was heil'ge Liebe schweigt,
Der kecke Sänger lüstern zeigt.

D'rum preis' ich hoch in heil'gen Liedern
Mein Mädchen, das sich nie zum Niedern,
Zu eitler Weltlust nie sich neigt,
Wie schön, wie hold sie sich auch zeigt.

Auch heg' ich ihrer Seele Reize
Mit unbeschreiblich zartem Geize,
Und durch den Gott, der in ihr thront,
Fühlt reichlich sich mein Herz belohnt.

Triumph! so kann in edlern Weisen
Als And're wohl ich Liebchen preisen,
Und thu's mit Liebes Allgewalt,
Daß hoch und hehr mein Lied erschallt.

Ja Liebchen, Seele meiner Seele,
Du Einz'ge! daß kein Reiz Dir fehle,
Bleib wie Du bist, an Herz und Geist,
Und bis zum Tod mein Sang Dich preis't!

Dahin muß alles Ird'sche schwinden,
Zum Geist nur kann der Geist sich finden:
Und bist Du, Liebchen, wahrhaft mein,
Wirst Du mir stets die Schönste seyn.

Vögelein.

Vög'lein im Hain
Flattert mit frohem Sinn
Westwärts und ostwärts hin,
Wiegt sich auf Zweig und Rohr,
Fleugt bis zur Sonn' empor —
Glücklich und frei zu seyn,
Weiß nur das Vögelein,
Vög'lein im Hain!

Fischlein im Bach
Rauschet zwar wohlgemuth
Hin durch die Silberfluth,
Aber es hält der Strand
Fischlein im Bach gebannt —
Glücklich und frei zu seyn,
Weiß nur das Vögelein,
Vög'lein im Hain!

Würmlein so zart,
Kreucht unter'm Blättermoos,
Wühlt sich in Erdenschooß,
Schleppt, ach! wohl immerdar
Mit sich ein Häuschen gar —
Glücklich und frei zu seyn,
Weiß nur das Vögelein,
Vög'lein im Hain! —

Mensch mit Verstand
Sollte wohl klüger seyn,
Klüger als Würmelein;
Ist es nicht, kerkert sich,
Fesselt sich, ängstet sich,
Weiß nicht wie Vögelein
Glücklich und frei zu seyn —
Vög'lein im Hain!

Thörig und blind
Giert er nach Kron' und Thron,
Haschet nach Erdenlohn,
Bau't sich auf Sand ein Haus,

Weint dann das Aug' sich aus —
Glücklich und frei zu seyn,
Weiß nur das Vögelein,
Vög'lein im Hain!

Pilger der Zeit!
Fischlein gleich, wohlgemuth,
Rauscht durch die Lebensfluth,
Flattert mit frohem Sinn
Westwärts und ostwärts hin;
Glücklich und frei zu seyn,
Lernet vom Vögelein,
Vög'lein im Hain!

Gedicht an den Rum *).

(Nach dem Englischen von N. P. C****.)

„O, Du unbezwinglicher Geist im Rum! So Du keinen Namen hättest, an welchem Du zu erkennen wärest, mögte man Dich — Teufel nennen!“ Shakspeare.

Mag Dein Liebling Dich erheben,
Bleib' er, Dich bewundernd, stumm;
Schandbenennung will ich geben
Dir, Du gift'ge Hydra, Rum!

---

*) Rum - Poetry.

„O, thou invincible spirit of Rum! If thou hadst no name, by which to know thee, we would call thee — Devil.“
Shakspeare.

Let the devotee extol thee
And thy wond'rous virtues sum,
By the worst of names I'll call thee,
O, thou Hydra-monster, Rum!

Finnenmacher, Brustentzünder,
Wang'aufdunser, Faulpilzfreund,
Unglücksvater, Schmacherfinder,
Teufelsköder, Ehrenfeind;

Spittelkönig, Bettververpfänder,
Wahrheitsläst'rer, Sorgenquell,
Taschenleerer, Sabbathschänder,
Herzvergifter, Diebsgesell;

Grundsatztödter, Nervenschwächer,
Durstерhöher, Strauchdieb's Maat,
Hustenbringer, Schmeichelschächer,
Kothbewerfer, Spötters Rath;

Pimple-maker, visage-bloater,
Health-corruptor, idler's mate,
Mischief-breeder, vice-promoter,
Credit-spoiler, devil-bait;

Almshouse-builder, pauper-maker,
Truth-betrayer, sorrow's sourec,
Pocket-emptier, sabbath-breaker
Conscience-stifler, guilt's resource;

Nerve-enfeebler, system-scatterer,
Thirst-encreaser, vagrant thief,
Cough-producer, treach'rous flatterer,
Mud-bedauber, mock-relief;

Arbeitshind'rer, Spleeneinspritzer,
Weh'erzeuger, Freundschaftspest,
Schuldenmacher, Zornerhitzer,
Zuchthausfüller, Zechers Fest;

Winterwärmer, Sommerkühler,
Blutvergender, Schlingenstrick,
Menschverwandler, Plebsaufwühler,
Bündnißstörer, Gauners Glück;

Schwindelbringer, Wortverdreher,
Markverbrenner, Grimm-Tetrarch,
Feu'rbrandschleud'rer, Aufruhrsäer,
Zwietrachtvater, Schundmonarch;

Business-hindrer, splen-instiller,
Woe-begetter, friendship's bane,
Anger-heater, bridewell-filler,
Debt-involver, toper's chain;

Summer's cooler, winter's warmer,
Blood-polluter, specious-snare,
Mob-collector, man's transformer,
Bond-undoer, gambler's fare;

Speech-bewrangler, headlong-bringer,
Vitals-burner, deadly-fire,
Riot-mover, fire-brand-flinger,
Discord-kindler, misery's Sire;

Drüsensauger, Kraftbedrücker,
Sprachberauber, Feind zum Tod,
Listbeförd'rer, Geistverrücker,
Geldvergeuder, Völkernoth;

Lustvernichter, Schandverlocker,
Friedensstörer, schmutz'ger Gast,
Faulheitsimpfer, Hirnverstocker,
Leberschweller, Seuchenlast;

Sorg'erzeuger, Gliederlähmer,
Aug'entzünder, Narrenbuch,
Herzverderber, Wohlstandsnehmer,
Gunstausplaud'rer, ekler Fluch;

Sinew's-robber, word's-depriver,
Strength-subduer, hideous foe,
Reason-thwarter, fraud-contriver,
Money-vaster, nation's woe;

Vile seducer, joy-dispeller,
Peace-disturber, blackguard-guest,
Sloth-implanter, liver-sweller,
Brain-distracter, hateful pest;

Pain-inflicter, eyes-inflamer,
Heart-corrupter, folly's-nurse,
Secret-babbler, body-maimer,
Thrift-defeater, loathsome-curse;

Redezwänger, Stänkverbreiter,
Kriegsmannszwinger, bös Gegähr,
Mordanstifter, Giftbereiter,
Wutheinflößer, Feiglings Wehr;

Witzzersplitt'rer, Freud'verdumpfer,
Läst'rungsbote, Geißelzwang,
Jugendschänder, Sinn'abstumpfer,
Greu'lerfinder, Unheilsdrang;

Tugendschmäl'rer, Schandberücker,
Grimmentfalter, Narrenspaß,
Lärmanzettler, Magendrücker,
Lugverbreiter, Geierfraß;

Utterance-boggler, stench-emitter,
Strong-man-sprawler, fatal drop,
Tumult-raiser, venom-spitter,
Wrath-inspirer, coward's prop;

Wit-destroyer, joy-impairer,
Scandal-dealer, foulmouth'd scourge,
Senses-blunter, youth-ensnarer,
Crime-inventer, ruin's verge;

Virtue-blaster, base deceiver,
Rage-displayer, sot's delight,
Noise-exciter, stomach-heaver,
Falsehood-spreader, scorpion's-bite;

Zankaufkocher, Wuthverschlitt'rer,
Riesenbänd'ger, Zwingherrnwahn,
Aussatzschaff'ner, Bosheitwitt'rer,
Zungenläng'rer, Tod'skumpan;

Sturmerreger, Glaszerschmeißer,
Todesvorpost, Höllengang,
Buschraubmörder, Kehlausreißer,
Säufers Wohnung, Speis' und Trank;

Mag Dein Liebling Dich erheben,
Bleib' er, Dich bewundernd, stumm;
Schandbenennung will ich geben
Dir, Du gift'ge Hydra, Rum!

Quarrel-plotter, rage-discharger,
Giant-conqueror, wasteful sway,
Chin-carbuncler, tongue-enlarger,
Malice-venter, Death's broad way;

Tempest-scatterer, windows-smasher,
Death's forerunner, hell's dire-brink,
Ravenous murderer, wind-pipe-slasher,
Drunkard's lodging, meat and drink;

Let the devotee extol thee
And thy wond'rous virtues sum;
By the worst of names I'll call thee
O, thou Hydra-monster, Rum!

An die Dummheit.

Dich sing' ich, Dich, die keine Pinsel mahlten,
Und die man doch so mächtig wirken sieh't;
Dir, Glückliche, mit der selbst Fürsten dahlten —
Dir töne heut mein nieverhallend Lied!

Ich weiß, Dein Ruhm bedarf nicht dieser Ode,
Denn Kronen blinken längst auf Deinem Haupt.
Der Busenfreundinn der Gebiet'rinn Mode
Wird keine Zierde dieser Welt geraubt.

Längst schmücken Lorbeerkränze Deine Stirne,
Womit Dich jede Facultät bekrönt,
Und Ohnmacht ist es, wenn die kecke Dirne
Vernunft, die nie geschmückte, Dich verhöhnt.

Auch gilt nicht Dir blos dieses Lied's Posaune —
O nein! sie rühmt auch Deiner Diener Schaar,
Die, wechselnd, nach ihr angestammter Laune,
Wetteifernd Dir hofiret, immerdar,

Aus beiden Hemisphären hergezogen,
Nah'n sich der Medicus, der Theolog,
Wie der Jurist — und, dem Du ganz gewogen,
Der hoch um Dich verdiente Pädagog.

Er ist die Säule Deines Herrschersitzes,
Ist Deines Thrones würdig Fundament,
Der Spender Deiner Gunst wie Deines Blitzes,
Wenn er sich eifrig Deinem Dienst bekennt.

Er hat den Schlüssel zu der trüben Quelle
Aus der das eingedickte Tränkchen quillt,
Das zauberisch, wie mit des Windes Schnelle,
Mit neuen Bürgern Deine Staaten füllt.

Denn kaum benetzt er seiner Hörer Lippe
Mit dem von Alters her gekochten Trank,
So stürzt die Schaar der Söhn' aus Adams Rippe
In rasendem Gewirr den Pfad entlang,

Der weit hinab zu Deinem Thronsitz führet,
An welchem stets die blinde Göttinn Glück,
In weiche Windeln all die Hänschen schnüret;
D'rum kehrt von Allen Keiner auch zurück.

Denn aus den Hänschen werden lange Hänse,
Und jeder reckt und streckt das Haupt empor;
Ruft auch Vernunft bisweilen: „O, der Gänse!“
Zeigt doch an all den Köpfen sich kein Ohr.

So ist Dein Reich auf Erden unvergänglich,
Denn täglich mehren Deine Sclaven sich.
So lang' der Zaubertrank nicht unzulänglich,
Beugt keine Macht, o mächt'ge Dummheit! Dich.

In Deinen Staaten kennt man keine Sorgen,
Da waltet auch nicht Eine Leidenschaft;
Das Gestern gleicht dem Heut, das Heut dem Morgen,
Und keine Spannung mahnet dort die Kraft.

Wenn Fleiß und Sorg' und Strebekraft und Mühe
Sich abgenagter Knochen kaum erfreu'n,
So tauchet in die süß gewürzte Brühe
Sich fettes Fleisch der Dummheit Zögling ein.

Ihm sind gefüllt die Schüsseln und die Schläuche;
Wie sollt' er Dir nicht treu ergeben seyn?
Dir, Pfleg'rinn aller faulen Dommherr'nbäuche,
Die sich dem edlen Müßiggange weih'n!

Was soll ein Mann nicht achten?

Den Sänger, der des Liedes Kunst,
Entweih't zu nied'rem Schmeicheldunst;

Den, der mit Sclavensinn sich beugt
Und Kriecherei statt Ehrfurcht zeigt;

Den Schurken, der da Freund sich heißt
Und lug- und trugvoll tückisch gleißt;

Den Halbmann, der um's Kinn den Bart
Scharwenzt und geilt nach Buben Art;

Den Schächer, der sich prunkend bläh't,
Und zu gehorchen nie versteht;

Den Prahlhans, der zur Schmach verpönt
Sich mit gestohl'nem Lorbeer krönt;

Den Lott'rer, der, dem Staat zur Last,
Der Väter sauern Schweiß verpraßt;

Den Buben, der nach Schulmist stinkt,
Und sich ein Salomon bedünkt;

Den Lecker, der die Tugend schmäh't,
Auf Raub nach Dirnenunschuld geht;

Den Eh'mann, der, ein feiger Wicht,
Nur wie sein Weib will thut und spricht;

Das Weib, das lüderlich sich schwächt,
Und Spott treibt mit des Mannes Recht;

Die Dirne, die da Liebe log,
Verbuhlt und frech die Treu betrog;

Der Kaffeeschwestern Lästerkreis
Und ihrer Lung'rer Schandgeschmeiß;

Der Krittler feile Klerisei,
Und ihre Federfuchserei;

Was Wahn und Dummheit ausgeheckt,
Lug und Verläumdung durchgesteckt;

Das Unglück, das, wie groß sich's zeigt,
Doch nie den Mann darnieder beugt:

Dies Alles nimmerdar zu achten,
Ist jedes ächten Mannes Trachten.

Die Kunstschule.

Das "panem et circenses" kreischte
Gebiet'risch durch der Thiere Reich,
Und es erhob, so wie man's heischte,
Ein Kunsttheater sich sogleich;
Und Bär und Tiger, Wolf und Affen,
Dachs, Luchs und Fuchs und Hermelin
Sah man, den Kunstverein zu schaffen,
Auf die belampten Bretter zieh'n.
Vierfüßler jeder Gattung kamen
Mitwirkend zu der Scenerei;
Genüge dies statt aller Namen:
Sogar ein Esel war dabei.
Es hätte Großes können werden,
Doch wie bei Menschen ging's auch hier:
Verkehrtheit herrschte, wie auf Erden
So auf dem breternen Revier.

Roß nicht, noch Löwe dirigiren:
Der Siebenschläfer wird Regent;
Als Heldenspieler figuriren
Der Has' und Esel permanent;
Das edle Pferd muß sich bequemen
Und Aushelfrollen übernehmen,
Indeß der Fuchs den Dümmling spielt,
Und Petz in Zierlingsrollen wühlt.
Der Tiger brüllt in edlen Vätern,
Der Schafbock meckert als Tyrann,
Der Affe nimmt sich auf den Bretern
Ehrwürd'ger Greisesrollen an;
Das Schwein tritt auf in Anstandsrollen,
Als Intrigant das Murmelthier,
Die Löwinn muß als Zofe schmollen,
Zum Hag'stolz wird der Auerstier,
Die Katze prunkt in edlen Müttern,
Zu Kinderrollen dient die Maus,
Das Lamm soll sich mit Mordraub füttern;
Als Freischütz zieht der Dachs hinaus;
Es weis't als Hirt der Wolf die Zähne,
Der Marder ist vertrauter Freund,

Die prima donna die Hyäne,
Indeß der Hund als Schuft erscheint.
So ward's, so war's, so ist's geblieben;
Noch drang kein Lichtstrahl durch den Dunst:
Das freche Spiel, so fortgetrieben,
Sie nennen's — wie? „Dramat'sche Kunst!"
Doch heißt es, deutlich ausgeschrieben:
„Natur, von Bestien verhunzt!"

Apostrophe.

Laß heil'gen Festtag jeden Tag Dir heißen,
Der Dich des Alltagstreibens Markt entrückt,
Der Dich ermahnet, Dein Geschick zu preisen,
Der durch Erinn'rung Dir das Herz erquickt!

Vaudevilles.

1.

(Mel.: Aus dem Alpenkönig: „Ach, die Welt ist so erfeulich.“)

Ach, die Kunst ist so erfreulich,
Und die Musen sind so schön;
Darum ist es wohl abscheulich,
Frevelnd damit umzugehn.
Höchstes ist's, der Kunst zu leben,
Ihrem Dienst sich treu zu weih'n;
Um so kläglicher ist's eben,
In der Kunst — ein Stümper seyn.

Wenn die Komödianten ärmlich
Dichters Meisterwerk verdreh'n:
Sagt, o sagt! ist's nicht erbärmlich,
Solchen Gräu'l mit anzuseh'n?

— Hält Dich Wahn und Trug bemeistert,
Wird die Kunst Dich nimmer weih'n;
Wen die Muse nicht begeistert,
Der wird stets — ein Stümper seyn!

2.

(Mel.: Aus der Operette: — Das Geheimniß: — „Frauen wollt Ihr die Probe seh'n rc.")

Säng'rinn, Dir ward ein traurig Loos,
Zu beklagen mehr, als zu beneiden;
D'rum: sitzest Du in Rohres Schooß,
So suche Dir Pfeifen zu schneiden.
Bist Du noch hübsch, da geht es wohl an,
Ja, dann darfst Du sogar detoniren;
Doch bist Du häßlich, wird und kann
Kein Prinzipal Dich engagiren.

Säng'rinn, d'rum denke fleißig d'ran,
Dir am Sonntag das Glück zu behalten;
Kommt erst Dein Donnerstag heran,
Wird der Beifall flugs Dir erkalten,
Denn die nicht hübsch ist, die singt auch nicht gut;
Dagegen wird nicht protestiret:
Frag' im Parterr nur's junge Blut,
Wenn's vorlaut altklug recensiret!

3.

(Mel.: Aus „Apotheker und Doctor" — „Wenn man will zum Mädchen gehen.")

Wollt Ihr für's Theater schreiben,
Seyd auf Witz und Geist bedacht,
Eh' Ihr lange Weile macht,
Laßt das Schrifteln lieber bleiben;

Denn das Publikum versteht es,
Es verschmähet Narrethei'n;
D'rum bringt Gutes — dann nur geht es,
Unterhaltend müßt Ihr seyn!
Wer die Zuschau'r amüsirt,
Der, nur der wird applaudirt.

4.

(Mel.: Aus der Oper „Freischütz" — „Kommt ein schlanker Bursch ꝛc.")

Dien' es Euch zur Lehr', Euch Allen:
Uebermuth belohnt sich schlecht.
Steigt zu hoch Ihr, müßt Ihr fallen,
Daß Ihr Hals und Beine brecht.
Auf der Kunstbahn nicht zu gleiten,
Daß Euch Beifall mög' entsteh'n,
Müßt Ihr — im Charakter schreiten;
Aber — nicht auf Stelzen geh'n!

Stoffels Nachtmusik.

Vor das Guckloch der Charmanten,
Die mein Herz sich auserwählt,
Hab' ich dritthalb Musikanten
Für ein Trankgeld hingepfählt.

Hansel dudelt in die Flöte,
Jürgen Triller piept Clar'nett,
Und ich selber tromml' und knete
Mein zerbrochenes Spinett.

Wie das piept und schwirrt und dudelt
Durch die stock-pech-finstre Nacht!
Wen, wie mich, die Liebe hudelt,
Der hat's ärger noch gemacht.

Klingklang — dudu — o Spectakel!
Spitz' die Oehrchen weit heraus!
Mod'scher Lecker Lieb'sgekäkel
Nimmt sich zehnmal lump'ger aus.

Liesmarie'chen, hör, o höre!
Hör' zumal, mein Schatz, auf mich:
Keine Andr', ich schwör's, ich schwöre,
Keine And're je als Dich!

Liesmarie'chen, Zuckerstängel,
Süßholzbäumlein, Honigbrei!
Heiß' mich einen Galgenschwengel,
Bleib ich jemals Dir nicht treu.

Laß mein Ständchen Dich erbarmen,
Zwick' den alten Knasterbart,
Daß er Ja sagt, und mich Armen
Vor Verzweiflungsnoth bewahrt.

Sieh, dann schlug mit Einer Klatsche
Ich zwei garst'ge Fliegen todt:
Erstens bin ich aus der Patsche
Aller Lieb's- und Herzensnoth;

Zweitens aber — Liesmarie'chen,
Merk' Dir's! — bin ich eingehetzt,
Wenn die garstigste der Fliegen
Auf die Nase mir sich setzt;

Wenn, armirt mit des Pantoffels
Prügeldroh'nder Centnerwucht,
Dein lieb Patschchen Deines Stoffels
Kirschbraunrothe Nase sucht.

Hui! da weiß ich mir zu helfen,
Ein Genie hängt nicht am Schein,
Heult nicht hundisch mit den Wölfen,
Läßt nicht Fünf gerade seyn.

Hurtig hol' ich mir den Jürgen
Und den Hansel und's Spinett;
Daß am Schrei'n Du magst erwürgen,
Dudeln lustig wir'n Terzett.

Klingklang — dudu — o Spectakel!
Wie das piept und schwirrt und klingt,
Bis von dem Xantippgekakel
Dir die Lungenader springt.

So kommt Pfiffigkeit zum Ziele;
Denn sie übt sich flink bei Nacht,
Daß sie leicht zu bösem Spiele
Gute Mien' am Tage macht.

Gedichte in Assonanzen.

1.

Romanze.

(Nach dem Spanischen des Quevedo.)

Vater Adam, guter Alter,
Klage nimmer über Leid;
Blick' auf uns herab und siehe,
Wie verwandelt ward die Zeit.

Bot sich Dir doch tausendfache
Bunte Mannichfaltigkeit!
Und nicht Krämer und nicht Schneider
Brauchtest Du zum Hochzeitkleid.

Dir Gesellschaft beizugeben
War der Herr erst dann bereit,
Als er sah, daß Du verdrießlich
Wurdest in der Einsamkeit.

Für die Männinn gabst Du Eine
Rippe nur aus Deinem Leib;
Ach! was kostet manchem Eh'mann
Heut zu Tag sein liebes Weib.

Als vom Schlafe Du erwachtest,
Fand'st Du Hevam Dir zur Seit', —
Ach! wie mancher Eh'mann findet
Jetzt bei'm Aufstehn Zank und Streit.

Dich der Liebe süßen Freuden
Munt'ren Sinnes gleich zu weih'n,
Brauchtest Du vorher nicht Bräut'gam,
Nicht halb Fisch, halb Fleisch zu seyn;

Brauchtest nicht erst Trauungsgebühr, nicht
Brautkleid, Ring und Heimathschein —
Ach! und ohne Schwiegermutter
Durftest Du die Männinn frey'n.

Durftest zwar nicht Feigen schmausen,
Oder Aepfel, wie es heißt:
Jetzt, ach! bietet man oft Feigen,
Die der T—l selbst nicht speis't.

War die Schlang' auch bös, durch die Dein
Weib verführt ward, wie man weiß;
Birgt doch ärg're Schlangennester
Uns'rer Klätscherinnen Kreis.

Mind'stens gab die Schlange doch zu
Essen Dir und Deinem Weib;
Unsre Schwiegermütter fressen
Oft des Eidams Seel' und Leib.

Vater Adam, guter Alter,
Klage nimmer über Leid;
Blick' auf uns herab und siehe,
Wie verwandelt ward die Zeit.

Nicht Recepte, nicht Pandecten,
Nicht Systeme, nicht Partei'n,
Nicht Methoden, nicht Synoden
Hüllten Dich in Nebel ein.

Wucher, Frohndienst, Bannfluch, Grenzstreit,
Hader über Mein und Dein,
Wechselschulden, Subscriptionen,
Kriegsnoth, Geldnoth, Dieberei'n,

Kreuzerfindung, Bankerotte,
Modenwechsel, Maskopei'n,
Histrionen, Hoftheater,
Ledergeld, verfälschter Wein,

Gift, Romane, schlechte Verse,
Faro, Dolche, Liebelei'n —
Ach! und tausend solche Dinge
Machten Dir nicht Qual, noch Pein.

Vater Adam, guter Alter,
Klage nimmer über Leid;
Blick' auf uns herab und siehe,
Wie verwandelt ward die Zeit!

2.

Trifolium.

Ohne Mädchen sollt' ich seyn?
Ei, wer dächte so empirisch?
Ist an Mädchen Deutschland doch
Wie an Versen noch ergiebig!

Ohne Liebe sollt' ich seyn?
Ei, wem wäre das ersprießlich?
Wer der Lieb' entsagt, der denkt
Christlich nicht; nein, jesuitisch.

Ohne Wein gar sollt' ich seyn?
Solche Ford'rung wäre schimpflich!
Denn was Euch, Ihr Zecher, schmeckt,
Ist, fürwahr! auch mir erquicklich.

Mädchen, Lieb' und Wein — wen hat
Dies Trifolium nicht gewitzigt?
Und daß Witz uns Noth thut, ist
Trotz Berliner Witz' ersichtlich.

D'rum erwäg' ich nicht das Was
Dem mein Herz mit Lust sich hingiebt,
Denn nur Mädchen, Lieb' und Wein
Und nichts And'res ist mir dienlich.

Doch das Wie erwäg' ich ernst,
Denn um's Wie steht's oftmals kitzlich:
Jeglich Mädchen taugt nicht mir,
Nicht Jedweder folg' ich blindlings.

Was so Mancher Liebe nennt,
Ist d'rum mir nicht appetitlich;
Liebe, die von Treu nicht weiß,
Lockt in Sümpfe, gleich dem Irrwisch.

Mancher, süßen Weines voll,
Denkt japanisch, denkt türkisch;
Nur bei'm Rheinwein denk' ich klar,
Richtig, kritisch, dicht'risch, lyrisch.

D'rum ein einziges Mädchen nur,
Holder Liebesgott, erbitt' ich,
Und dies einz'ge Mädchen sey
Lieblich, niedlich, sinnig, witzig.

Und die Liebe sey geschützt
Durch der Treue Wundersittig;
Darum, holder Liebesgott,
Treue Liebe nur erbitt' ich.

Und wer macht den Rheinwein wohl
Einem deutschen Sänger strittig?
Reicht man also Wein mir — ei!
Nur um ächten Rheinwein bitt' ich.

Auf das einz'ge Mädchen hofft
Meine Seele zuversichtlich.
Find' ich's, sing' ich's aus sofort;
Ist doch Eine wohl erbittlich!

Um die treue Minne zwar,
Meynet Mancher, steh's jetzt mißlich;
Aber wenn's nur Niemand merkt,
Sind noch Viele treu — gewißlich!

Aechter Rheinwein — Dichtertrank?
Ei, das klingt ja fast possierlich:
Den Verlegern fließe Wein,
Dichtern — Wasser; hübsch manierlich!

3.

Sänger's Gabe.

Ein armer Sänger bin ich, und wär' heute
Viel And'res gern, wie's lockend in mir spricht.
So Vieles sind und haben and're Leute;
Ich aber habe nichts — als dies Gedicht.

Ha! wär' ich Held, die Feinde sollten's büßen;
Schwertstreiche wollt' ich führen, hageldicht;
Erobern wollt' ich Länder, und zu Füßen
Legt' ich Dir dann — Was jetzt? Ach! dies Gedicht.

Wär' ich ein König, ob den Spöttern allen
Säß' ich in Würd' und Hoheit zu Gericht,
Und weih'te Dir in meinen Herrscherhallen —
Was weih' ich jetzt Dir? — Nichts, als dies Gedicht.

Wär' ich ein Riese, der im Nu sich Alles
Was ihm gelüstet, sans façon erficht:
Die Keule schwäng' ich, brächte jeden Falles
Als Beute Dir — Was bring' ich? Dies Gedicht.

Wär' ich ein Zaub'rer, dem's an Mitteln nimmer
Zu wundersamen Schenkungen gebricht;
Ich böt' aus Demantschein und Goldesschimmer
Dir heut' — Was biet' ich? Ach! nur dies Gedicht.

Wär' ich ein Seemann, den die Dioskuren
Geleiteten, wie's Manchem wohl geschicht:
Ich holte Wunder her von fernen Fluren,
Und schenkte Dir — Was schenk' ich? Dies Gedicht.

Wär' ich ein Handelsmann, aus fernem Eiland
Verschrieb' ich Selt'nes, wie's das Aug' jetzt nicht
Hier sieht und auch noch nicht gesehn hat weiland,
Und reichte Dir — Was reich' ich? Dies Gedicht.

Wär' Architect ich, Marmorstein' an Steine
Fügt' ich zum Prunkpalaste Schicht auf Schicht,
Schmückt' ihn dann aus mit Gold- und Jaspisscheine;
Du hättest dann — was hast Du? Dies Gedicht.

Wär' ich ein Maler — o, wie wollt' ich malen
Dein Lieb' und Segnung blickend Angesicht!
Drei Kön'ge hätten g'nug am Bild zu zahlen,
Mein Reichthum wär' — Was ist er? Dies Gedicht.

Ja, wär' ich Gärtner nur, wie sollte prangen
Mein Beet in tausendfarb'gem Blumenlicht,
Mit duft'gen Kränzen stets Dich zu umfangen;
Das blüh'te Dir — Was blüh't Dir? Dies Gedicht.

So aber bin ich nur ein armer Sänger,
Den ach! oft übermüth'ger Kitzel sticht;
Denn Alles seyn will solch ein Grillenfänger,
Ist nichts und hat nichts — nichts als dies Gedicht.

Und all sein Thun ist nichts denn eitel Kosen,
Und eitel selbst: ist solch ein Verslerwicht,
Denn bringt er Viel, bringt er der Huld'gung Rosen
Und Herzens Flehenswunsch: „Vergiß mein nicht."

Und doch sind's zarte Blüthen, die er bringet;
D'rum thut er gern auf Eitleres Verzicht:
Denn da wo Herzens Wort zum Herzen dringet,
Ist Sängers Lied wohl mehr als ein Gedicht.

4.

An meinen Sohn.

Wohl giebt's ein Glück auf dieser Welt,
In eig'ner Brust erfrag' es:
Und eh' Dein Lebensvorhang fällt,
Mein Sohn, erjag' es!

Auch Leid giebt es nicht minder hier;
Doch noch so heftig nag' es:
Kein Recipe hilft besser Dir,
Als — muthig trag' es!

Und schufst Du selber Dir ein Leid,
Geduld'ger noch ertrag' es!
Geduld bringt Heilung durch die Zeit;
Sie nur vermag es.

Sey's Unheil arg, das sich Dir beut,
Und noch so tückisch plag' es:
Die Keule der Besonnenheit
Nimm, und zerschlag' es!

Wird Böses je von Dir begehrt
Von Menschen list'gen Schlages —
Um aller Tugend Würd' und Werth,
Mein Sohn, versag' es!

Verlor'nes Schöne schmerzt gar tief,
Im Busen gern beklag' es;
Doch was hervor den Schmerz Dir rief:
Der Welt nicht sag' es!

Denn Spötter sitzen zu Gericht,
Als Schaffner des Gelages;
Und Lästermäuler stopfst Du nicht, —
Ach, nimmer wag' es!

Ward Nichts Dir klar, Eins wird Dir kund —
Du stiller Friedhof, sag' es:
„Scheu Nichts, doch scheu' die letzte Stund'
Des letzten Tages!“

5.

Hagestolz und Liebe.

Hagestolz, ach! wie so arm,
Wie so kränklich, wie so frostig;
Seine Blicke, wie so stier;
Seine Schritte, wie so holprig!

Lieb', o Liebe, wie so reich,
Wie so blühend, wie so wonnig!
Ihr Beginnen, wie so kühn;
Ihre Blicke, wie so sonnig!

Findet Hagestolz doch stets
Alle Lebenspfade dornig!
Lieb' hingegen, Liebe saugt
Stets aus allen Blumen Honig!

Hag'stolz wählt bei ruß'gem Span
Dumpf'ge Klause sich zum Wohnsitz;
Liebe sich das Sternenzelt
Und die Silberfackel Mondlicht.

Mürrisch heget Hagestolz
Eigensucht sich zur Genossinn;
Lieb' umfaßt das Weltenall
Rosig, wonnig, sorglich, sonnig!

Durch des Hagestolzen Haus
Wühlt der Menschenhaß chaotisch;
Unter'm Schutz der Laren baut
Liebe sich den Herd so wohnlich!

Immer grämelt Hagestolz,
Bald ironisch, bald skotisch;
Liebe lebt mit aller Welt
Stets in Scherz und Lust und Frohsinn.

Hagestolz — der Erde Fluch!
Liebe — hoher Götter Schooßkind!
Jener seufzt im Qualenjoch,
Diese herrscht auf blum'gen Thronsitz.

Aechzend beugt sich Hagestolz
In des Orkus finster'm Frohndienst;
Liebe singt auf gold'ner Flur
Sich im Aerntekranz das Loblied.

Während Hagestolz ergrimmt
Sich in Neid und Habsucht blosgiebt,
Ist die Liebe, gottenstammt,
Sich symbolisch selbst ein Vorbild.

Hagestolzens Wort gilt Nichts,
Schall' es noch so kategorisch;
Süßer Spruch der Lieb' erklingt
Milde zwar, doch dictatorisch.

Hagestolzens Spiegelbild
Giebt als Zerrbild sich lakonisch;
Im Erwählten aber sieh't
Liebe stets nur den Adonis.

Dich der Liebe nun zu weih'n,
Jüngling, dünkt Dich das nicht logisch?
Hagestolz übt schwer sich ein,
Liebe leicht und pädagogisch.

Wähle d'rum, denn Wahl verlangt
Dein Entschluß — das ist notorisch;
Einerlei, wie's Mädel heißt:
Molly, Doris oder Chloris!

6.

Mein Amor.

Seht ihn mit den krausen Löckchen,
Mit dem Blick voll Schelmerei,
Aufgedonnert wie ein Döckchen
In vergüldeter Livrei!

Von der Schulter wallt ihm nieder
Sein aus Duft gewob'nes Kleid,
Und des Flügelpaar's Gefieder
Ist zum Aufschwung stets bereit.

Vorgeschoben seinen Köcher,
Ihm entnommen einen Pfeil —
Wie so hurtig, so behende!
Traun, es scheint, als hab' er Eil.

Her zu mir den Blick gewendet —
Loser Schalk, was soll das seyn? —
Bückt er seitwärts sich und wetzet
Seinen Pfeil auf glattem Stein.

Drohend sagt mir seine Miene:
„Nadelspitzig ist er gleich,
„Und dann Weh Dir, Hagestolzem!
„Sclave bald in meinem Reich."

Wie er wetzt und wetzt ohn' Ende!
Mich durchschauert süße Pein.
Greift er nun erst nach dem Bogen,
Wird's um mich geschehen seyn.

Alle Gluth der Liebe brennt dann
In den Busen mir sich ein —
Weh mir, Weh! wenn ich dann flehe,
Und Amanda spricht dann „Nein!"

Loser Gott, entfleuch, o fliehe!
Laß mich mit mir selbst allein;
Schärfe nicht mehr Deine Waffe —
Frei und glücklich will ich seyn.

Doch was seh' ich? Arger Spötter!
Unbeweglich ruht Dein Pfeil,
Schärft sich nicht, und Trug und Täuschung
Wär' Dein Wesen — mir zum Heil?

Laß Dich näher doch betrachten!
Bist bewegungslos wie Stein,
Lässest Dich sogar berühren
An den zarten Flügelein?

Ist das Götterweise? Rede!
Wie? auch stumm? Was seh' ich? Ei!
Bist nicht Amor, bist sein künstlich
Abbild nur aus Bronz' und Blei!

Arge Possen! Und wer spielte
Mir den fast verweg'nen Streich?
Lauscht nicht dort Amanda? Richtig!
Nun enthüllt das Spiel sich gleich.

Horch! Sie singt ein Lied am Flügel:
„Wahrheit ist nicht Schelmerei!
„Stets war Hagestolzens Amor
„Nur ein Götzenbild aus Blei.“

7.

Ländlich — sittlich.

Ei wer gleicht, Amanda, Dir?
Wer ist meinem Mädel ähnlich?
Wer wie sie so frommen Sinn's,
Wer, wie sie, dabei so wählig?

O, wie herzig lieb' ich sie,
So unsäglich, überschwänglich;
Und ach, wie so gern hört sie
Meines Hochgefühls Geständniß!

Täglich wiederhol' ich's ihr,
Und mit Wonne hört sie's täglich,
Und mich nennt ihr Rosenmund
Weder närrisch, noch geschwätzig.

Morgen, Mittag, Abend sey's,
Immer ist sie hold und zärtlich;
Giebt für Liebe Liebe stets,
Stets gefällig, stets gesprächig.

Nur bei Nacht darf ich nicht nah'n;
„Nächtig," spricht sie, „ist nicht räthlich,
„Was bei Tag' erlaubt seyn mag,
„Wird für uns bei Nacht höchst sträflich."

Ei, warum sie wohl so spricht?
Bin ich Nachts denn so gefährlich?
Hab' dem Ding' oft nachgedacht,
Dennoch bleibt mir's unerklärlich.

Gelt! ich frage dreist sie d'rum,
Lösen soll sie das Verständniß.
„Mandchen, sprich, warum nicht Nachts?"
„— Ei, was fragst Du so verfänglich?

„Kennst als gute Christinn mich,
„Frommen Wandels stets bedächtig,
„Und des Spruches eingedenk:
„Ländlich, sittlich — sittlich, ländlich!"

„Schieben alle Nachbarn doch
„Dir den Lehrspruch in's Gedächtniß:
„Wer zur Nachtzeit küssen will,
„Sey vom Pfarrer erst ermächtigt.

„Darum mag's bei Tage seyn,
„Abends auch noch sey's erläßlich;
„Aber Nachts — nein, nein, nein, nein!
„Das wär' schädlich, schändlich, häßlich!"

Traun, vor solchem Argument,
Steh' ich läppisch, dämisch, flämisch,
Und doch küßt' ich Maidchen gern
So allnächtlich wie alltäglich.

Wo's nur Einen Ausweg giebt,
Sey in Wahl des Wegs nicht läßig;
Vorwärts, vorwärts schreite fort,
Oft verschließt der Weg sich jählings.

Hin zum Pfarrer d'rum sogleich!
Er vernehme mein Bekenntniß,
Und sein Spruch entlade mich
Meiner nächtlichen Bedrängniß!

— Schmunzelt, lachet, immerhin;
Ihr macht nimmermehr mich bänglich,
Denn mein Maidchen lobt den Spruch:
„Ländlich, sittlich — sittlich, ländlich."

Und in Mandchens schmuckem Dorf
Sind die Dirnen noch beständig,
Küssen Einen nur zur Zeit,
Und den Einen lebenslänglich.

Wenn Amanda mich nun küßt,
So bin ich der Eine nämlich;
Denn mein Mädel lebt dem Spruch:
„Ländlich, sittlich — sittlich, ländlich.“

8.

An Maja.

Wähne nicht, o Maja, wähne
Nicht, daß blos die Sprache spricht;
Auch das Herz hat seine Töne,
Zweifl' an diesen Tönen nicht.

Wenn die duftreich holde Rose
Vor des Sturmes Grimm zerknickt,
Sagt das Herz Dir, daß mit neuen
Rosen sich der Frühling schmückt.

Wenn der Herbst die Wipfel schüttelt,
Und des Laubes sie entschmückt,
Sagt das Herz Dir, daß der Westhauch
Sie mit Blättern neu beglückt.

Wenn des Nordwind's hohles Sausen
Gießbach's Wogenfluth erstickt,
Sagt das Herz Dir, daß im Mai die
Welle kräuselnd Dich entzückt.

Wenn die Welt, die argbethörte,
Schwer den Busen Dir bedrückt,
Sagt das Herz Dir, daß von droben
Tröstung auf Dich niederblickt.

Wenn das Nahe mit Bedrängniß
Dir die Seele bang' erfüllt,
Sagt das Herz, daß aus der Ferne
Milde Liebeströstung quillt.

Darum, Maja, wähn', o wähne
Nicht, daß blos die Sprache spricht;
Auch das Herz hat seine Töne,
Zweifl' an diesen Tönen nicht.

Hörst Du, wie des Phönix Klage
Ueber'm Flammengrab verklingt,
Sagt das Herz Dir, daß der Asche
Neues Leben sich entschwingt.

Wenn die Gruft den Vielgeliebten
Unerflehbar Dir verschlingt,
Sagt das Herz Dir; daß die Gruft Dich
Jenseits zu dem Theuren bringt.

Droben, Maja, droben waltet
Heil'gre Lieb' und rein'res Licht,
Doch das Herz sagt, auch hienieden
Fehlt's an Licht und Liebe nicht.

So zu geben, wie zu nehmen,
Ist das Schöpfungsall bestimmt;
Und das Herz spricht, daß das Schicksal
Wiedergiebt, da wo es nimmt.

Q.

Wie die Sprach' auch mächtig rede,
Doch das Herz noch mächt'ger spricht;
Wort der Sprache mag vertönen,
Herzenswort vertönet nicht.

Mund zu Mund spricht auch das Arge,
Doch nur heil'ger Spruch erklingt,
Wenn das Wort des Herzens zu dem
Herzen allgewaltig dringt.

Darum, Maja, wähn', o wähne
Nicht, daß blos die Sprache spricht;
Auch das Herz hat seine Töne,
Zweifl' an diesen Tönen nicht!

9.

Hoffnung.

Was ist Leben, Lieb' und Lust,
Was ist Weisheit, was ist Forschung,
Was ist Welt, was Erdenglück
Ohne Hoffnung?

Sonder Hoffnung — eitel Nichts;
Keine Heimath, keine Wohnung,
Kein Entsagen, kein Gewinn
Ohne Hoffnung!

„Ewig, mächtig, weis' ist Gott!"
Wahrer Spruch, doch würd' er Spottspruch,
Spräch' auch Engelsmund ihn aus
Ohne Hoffnung.

Sünde wird Dein Christenthum,
Sünde Deines Glaubens Opf'rung,
Sünde so Gebet wie Thun
Ohne Hoffnung.

Wie Begeist'rung Dir die Lehr'
Einst'gen ew'gen Schau'ns auch vortrug;
Dennoch stirbt Dir's in der Brust,
Fehlt Dir Hoffnung.

Wie auf Frühroth's leichtem Flug
Dich des Sanges Macht auch forttrug;
Doch zerrinnt Dein Lied in Nichts,
Fehlt Dir Hoffnung.

Bau' Dir felsenvest das Haus,
Riesenhoch, als Prachtkolossus;
Stürzt's doch rettungslos Dir ein,
Fehlt Dir Hoffnung.

Schreite hin auf dem Kothurn,
Oder tanz' auf nied'rem Soccus:
Jeder Schritt wird Fehltritt Dir,
Fehlt Dir Hoffnung.

Erdentreibens bunt Gewühl
Wird verletzende Umdornung,
Alles wird Dir gram und fremd,
Fehlt Dir Hoffnung.

Selbst der Laster gierigstes,
Fluchverlockung, Zornwuth, Mordlust;
Satan selber kann nicht seyn
Sonder Hoffnung.

Alles Seyns Beginn und End',
Alle Schöpfung, alle Ordnung,
Sonn' und Mond und Menschheit lebt
Nur durch Hoffnung.

Hoffnung! Tochter nennt man Dich
Jener ew'gen Friedenswohnung;
Denn es lebt im A und O
Alle Hoffnung.

10.

Feierlied.

Hell erklinge, meiner Laute
Nie vernomm'ner Feierklang,
Denn der Mus' und ihrer Segnung
Tönt mein feuriger Gesang!

Wie beseligt bin ich, seit mir,
Ach! der große Wurf gelang,
Daß ich neuen Geist des Lebens,
Holder Muse Gunst errang!

Sonst im Herzen schwer und düster,
Sonst im Busen weh und bang',
Und verstummt sonst, ach! zu Liedern
Meiner Laute Saitenklang;

Jetzt so fröhlich, jetzt so selig,
Hochgeweih't zu Jubelsang,
Seit das Leid sich meinem Busen
Wie durch Zauberkraft entrang;

Seit mir niegefühlte Wonne
Wundersam das Herz durchdrang,
Seit in liebendem Umfangen
Mich der Arm der Mus' umschlang.

Herzensfroh und seelenheiter,
Unter Lautenspiel und Sang,
Wall' ich hochbeseligt weiter
Meinen Lebenspfad entlang.

Laste, Schicksals Centnerschwere,
Nur auf mir mit Drang und Zwang;
Laur' im Hinterhalt nur, Bosheit,
Dennoch mißlingt Dir der Fang!

Denn welch tückisch Walten sich auch
Mein Geschick noch ausbedang:
Nichts mehr fürcht' ich, seit ich holder
Muse Schutz und Gunst errang.

Gleich dem Aar, der sich zur Sonne
Auf zum goldnen Lichtquell schwang,
Gleich dem Hochentzückten, der der
Götter Nektarbecher trank,

Jauchz' ich zu der Laute Klängen
Ob dem Heil das ich errang,
Seit in liebendem Umfangen
Mich der Arm der Mus' umschlang.

Auf der Dichtung Sonnenhöhen
Strahlt mir himmlischer Empfang,
Denn der Muse Gunst und Segnung
Tönt mein feuriger Gesang.

Was sind Kön'ge mir, was Fürsten,
Was mir Kronen, Glanz und Rang,
Mir der sich im Reich der Lieder,
Solch ein Eigenthum erschwang?

Mir, dem hauptgeschmückten Sänger,
Dem der große Wurf gelang,
Daß er süße Gunst der Muse,
Holder Muse Schutz errang?

D'rum erkling', o meiner Laute
Nie vernomm'ner Feierklang!
Sing' der Mus' und ihrer Segnung,
Du mein feuriger Gesang.

11.
Lebensregeln.

Der Wege giebt es mancherlei,
Die durch dies Erdenleben führen.
Oft fragt sich's, wer der rechte sey;
Gingst Du den rechten nun vorbei,
Mußt Du nicht gleich den Muth verlieren.

Du wirst des Irrwegs bald gewahr,
Morast und Sumpf sind leicht zu spüren;
Kehr' um dann! fliehe die Gefahr!
Nur mußt Du, das ist sonnenklar,
Nicht gleich den Muth dabei verlieren.

Auf rechtem Weg kann Dich so leicht
Kein Wegelag'rer schikaniren.
Weich' Du ihm aus, wenn er nicht weicht,
Wo nicht, sey Bahn durch Kampf erreicht;
Nur mußt Du nicht den Muth verlieren.

Denk Dir, Du sey'st ein Handelsmann,
Und suchst Gewinn auf Meers Revieren;
Rüst' aus Dein Schifflein, denk', es kann
Zu Grunde geh'n; jedoch alsdann
Mußt Du nicht gleich den Muth verlieren.

Schwurst Du zur Fahn' — Ei, um so eh'r
Mußt Du besonnen manövriren!
Ein Einzelner ist oft ein Heer,
Doch taugt das ganze Heer nichts mehr,
Sieht's seinen Chef den Muth verlieren.

Bist Autor Du, so bleibe treu
Den Musen, die zum Ruhm Dich führen;
Schrei't auch der Krittler Klerisei:
Halt' Du nur Kopf und Herz Dir frei,
So wirst Du nicht den Muth verlieren.

Gern nenntest Du Dianen Dein,
Mögt'st gern zum Traualtar sie führen,
Sie aber ziert sich noch — kann seyn;
Doch Mädchen lassen gern sich frei'n;
Wer wird da gleich den Muth verlieren?

Traf Dich der Fluch, um leid'ges Geld
Dich mit der Welt zu ennuyiren,
So zwinge Dich, so sey ein Held,
Trost such' in eig'ner, inn'rer Welt,
So wirst Du nicht den Muth verlieren.

Wenn Dich der Undank nicht verschont —
Denn wo sucht der nicht zu lukriren? —
So denk' daß droben Einer thront,
Der Böses straft und Gutes lohnt:
Wie kannst Du da den Muth verlieren?

Auf breitem wie auf schmalem Pfad,
Wohin Dich Schicksals Weg' auch führen,
Giebt's stets Gelegenheit zur That;
Nur wer sich selbst verloren hat,
Sonst Keiner soll den Muth verlieren.

12.

Lied.

Herz, mein Herz, warum so traurig?
Kämpfe nieder Deine Pein.
Sey die Nacht bisweilen schaurig,
Bringt der Tag doch Sonnenschein.

Ja, es wird, es muß einst tagen,
Hell in ew'gem Sonnenschein;
D'rum, mein Herz, hör' auf zu klagen
Und bezwinge Deine Pein.

Zwar in Kelches Tiefen hüllet
Süßen Duft die Lilje ein;
Doch empor zum Aether quillet
Fessellos der Duft, so rein.

Engt d'rum, Herz, des Lebens Düster
Dich in Nacht des Trübsinn's ein,
Sag' Dir eig'nes Trostgeflüster:
Lichterkoren wirst Du seyn.

Zwar verbirgt die Mutterschale
Holder Perlen Silberschein,
Doch empor zum Sonnenstrahle
Werden sie gehoben seyn.

Will d'rum, Herz, mit kaltem Hohne
Dich der Spötter Heer verschrei'n,
Bleibt doch vor der Wahrheit Throne,
Herz, Dein Huld'gungsopfer rein.

Zwar in Erdball's dunkeln Schachten
Hüllet Erz den Demant ein,
Strebet auch ihn zu umnachten,
Doch strahlt hell der Edelstein.

Will d'rum, Herz, der Läst'rer Rotte
Dich der Schmach des Weltlings weih'n,
Wirst Du doch zu Deinem Gotte,
Wirst zum Licht gehoben seyn.

Muß doch aus der formlos kalten
Chrysalis so eng, so klein,
Sich der Schmetterling gestalten
Mit den bunten Flügelein.

Will d'rum, Herz, der Bosheit Wüthen
Seines nächt'gen Thuns Dich zeih'n,
Wird doch Lichtkraft Dich behüten,
Wird Dir Engelsflügel leih'n.

Sieh, o sieh! wie's einst muß tagen,
Hell in ew'gem Sonnenschein;
D'rum, mein Herz, hör' auf zu zagen,
Und bezwinge Deine Pein!

13.

Trost an Maja.

Maja, Maja, Holde, Liebe,
Weine nicht, o weine nicht;
Da Natur mit Zauberbänden
Dich so wundersam umflicht!

Immer tosen nicht die Stürme,
Immer ras't nicht Fluthengrimm,
Und das Wetterglas des Lebens
Zeigt nicht immmerdar auf „schlimm."

Zu dem goldnen Sonnenmeere
Schau' empor von blum'ger Trift,
Blick' in Mondes Silberschimmer,
Lies der Sterne Wunderschrift!

Waget auch zu Gletschers Höhen
Mägdleins zarter Fuß sich nicht;
Doch wie droben, so hienieden,
Waltet Liebe, waltet Licht.

D'rum, o Maja, Holde, Liebe,
Weine nicht, o weine nicht;
Da Natur mit Zauberbanden
Dich so segensreich umflicht!

Höre, wie aus Waldes Düster
Holder Vög'lein Sang erklingt,
Schau die bunte Heerd' am Hügel,
Wie sie lebenslustig springt.

Lausche, wie um süße Liebe
Philomele girrend wirbt,
Wie versteckt in duft'gem Moose
Sehnsuchtsvoll die Grille zirpt.

Schau, wie Fischlein durch die Wellchen
Klaren Murmelbaches schifft,
Hin zum Strome, sonder Bangen,
Ob Gefahr es dort betrifft.

Sieh', wie Alles was da lebet
Sich erfreu't in ros'gem Licht;
D'rum, o Maja, Holde, Liebe,
Weine nicht, o weine nicht!

Mit des süßen Stromes Wellen
Ungern bitt're Fluth sich mischt,
Darum halt' am Springquell munt'ren
Lebens Dir das Herz erfrischt.

Dann enthebt dem Fluthenspiegel,
Lieb'entzückt und engelmild,
Wonnegebend, wonn'erbebend
Sich Dein lieblich Unschuldsbild.

Maja, Maja, Holde, Liebe,
Weine nicht, o weine nicht,
Da Natur mit Zauberbanden
Dich so liebevoll umflicht!

14.

An die Muse.

O laß mich's oft, ja ewig sagen,
Du Friedensspend'rinn, mir so werth,
Welch Heil Du meinen Erdentagen
Durch Huldumschlingung hast bescheert!

Wie wenn der Grimm erzürnter Götter
Herab auf gold'ne Saaten fährt,
Und durch das Tosen grauser Wetter
Mit Gluth und Fluthen sie verheert,

Daß trostlos der verarmte Pflanzer
　Umsonst nach Aernteluſt begehrt,
Und Sorge, wie mit engem Panzer,
　Die Brust entathmend ihm beschwert;

Wie wenn auf wilder Brandung Wellen
　Der Schiffer angstverzagend fährt,
Weil keine Stern' ihm, ach! erhellen
　Die Fluth, die unter'm Kahn ihm gährt;

Wie wenn auf finst'ren Mörderwegen
　Sich blutbegier'ge Faust, bewehrt
Mit gift'gem Stahle, wüthend gegen
　Den arglos stillen Wand'rer kehrt:

So fand ich auf des Lebens Pfade
　Mich qualerfüllt und angstbeschwert,
Verfolgt, befeindet, sonder Gnade
　Verfallen dem Vertilgungsschwert —

Da schwebt' ein Himmelsbild hernieder,
　Die Nacht ward hell mir aufgeklärt,
Und Friedensengel nah'ten wieder
　Sich mir am heimathlichen Herd.

Denn aus der Wolken Grau'ngefilde,
Gleich wie sich Licht aus Nacht gebährt,
Trat'st Du zu mir, Du Glanzgebilde,
Mir ewig — ewig lieb und werth.

Und hatt' auch Sturmwind mit der Fluten
Goldschwere Saaten rings verheert;
Du tilgtest aller Schrecken Spuren,
Daß Gram nicht mehr mein Herz beschwert.

Und hatt' auch Angst vor jähem Sterben
Durch gift'gen Stahl, mich schier verzehrt;
Du kamst, und Furcht so wie Verderben
Ward machtvoll von mir abgewehrt.

Und mild, wie Du mir nah'test, bliebest
Ausharrend Du mir zugekehrt,
Und wie Du sorgst und wachst und liebest,
Hat mich Dein Segensblick gelehrt.

So hält'st ob meinem Erdgefilde
Den Himmel Du mir lichtverklärt,
Weil Deine Huld mir zart und milde
Des Sängers höchstes Glück gewährt.

R *

Und darum muß mein Lied erklingen,
Lied, dessen Nachhall ewig währt;
Muß auf der Wahrheit Siegesschwingen
Verkünden, wie Du mir so werth.

Ja ewig', ewig muß ich's sagen,
Du holde Muse, mir so werth,
Welch Heil Du meinen Erdentagen
Durch Huldumschlingung hast bescheert!

15.

Haben und Seyn.

Ein vielbedeutend Wort ist Haben,
Ein mehrbedeutend Wort ist Seyn:
Wie Wesen liegt im Seyn begraben,
So ist im Haben eitel Schein.

Es speis't ein Gott die jungen Raben,
Wähnst Du, er denke minder Dein? —
Du sollst nicht seyn, um nur zu haben,
Doch sollst Du haben, um zu seyn.

So flicht viel tausend süße Gaben
Natur in's Erdenleben ein;
Doch nur, daß wir durch solches Haben
Erkennen lernen unser Seyn.

Allein wie oft erstickt das Haben
Die edle Himmelsblume Seyn:
So hüllt, in Nacht sie zu begraben,
Lauinenschnee die Blüthen ein.

Schau um von Mexico nach Schwaben,
Vom Missisippi bis zum Rhein:
Was sieh'st Du? Alle wollen haben,
Und ach! so Wen'ge wollen seyn.

Sie wagen Alles für das Haben,
Und scheuen sclavisch sich vor'm Seyn,
Wie etwa zügellose Knaben
Aus Leichtsinn die Gefahr nicht scheu'n.

O sieh nur, wie sie rennen, traben,
Ein Bein sich stellen, jauchzen, schrei'n —
Vor ihnen her zieht lockend Haben,
Weit hinter ihnen bleibt das Seyn.

Und doch sind's eitel todte Gaben
Womit die Welt Dich kann erfreu'n;
Denn nur vom Himmel sollst Du haben,
Um wie im Himmel stets zu seyn.

Kann d'rum das Wesen mich nicht laben,
So ist die Form mir todt Gestein,
Und lieber will ich gar nichts haben,
Um mind'stens Etwas doch zu seyn.

D'rum, wo mich Lieb' auch mag begraben,
Da zeichne sie auf meinen Stein:
„Litt er auch Mangel hier am Haben,
„Ging er doch ein zum ew'gen Seyn!"

16.

Liebe Lieder.

(Anakreontischer Scherz in sechs assonirenden Melodieen.)

---

a) Introduction.

Liebe Lieder — das sind Lieder
Die vor allem Lied mir lieb,
Weil ich sie bei Wein und Mädchen
Lieb'erglühend sang und schrieb.

Hell erklinget, liebe Lieder;
Liebes Lied ist Liebeslied!
Klingt in tiefster Seele wieder
Wenn der Wein im Becher glüh't!

Noch ein Küßchen zu dem Liede;
Amor lächelt, gieb, o gieb!
Liebe, Küsse, Wein und Lieder —
Liebe Lieder, o, wie lieb!

---

b) Munt'res Lied.

Munt'res Liedchen mir zu singen,
Könnte das so schwer denn seyn?
Ei, solch Liedchen muß gelingen,
Wenn es singt von dreien Dingen,
Und die Drei sind — Liebchen, Lieb' und Wein.

Ob des Lebens Stürme tosen?
Sey es! Fehlt's nur nicht an Wein,
Nicht an holden Mädchens Kosen,
Nicht an stiller Liebe Rosen,
Ei, da wird der Sturm so arg nicht seyn.

Munt'res Liedchen, sey gesungen;
Singe Liebchen, Lieb' und Wein!
Leicht wird solches Lied errungen,
Bist bei'm Weine lieb'umschlungen
Mit dem Liebchen Du nur ganz allein.

c) Hin und her — her und hin.

Ich schau'te hin, sie schau'te her,
Da war's um uns gethan.
Nun lassen wir uns nimmermehr,
Seitdem wir so uns sah'n.

Sie füllt den Becher, sie credenzt,
Mich zaub'risch zu umfah'n —
Wem Liebesblick bei'm Wein' erglänzt,
Kann dem wohl Sorge nah'n?

So schau't sie her, so schau' ich hin,
So recht nach Amor's Plan;
Sagt Wein nur stets mir wo ich bin,
Ist Alles wohlgethan.

---

d) Nichts da!

Mögtest wissen welch' ich meine?
 Welche mich so herzig küßt?
Ei wie pfiffig, da die Eine
 Nicht für Dich, für mich nur ist!

Nur die Eine, oder Keine!
 Liebe sinnet nicht auf List;
Doch nicht sag' ich's, welch' ich meyne —
 Amor ist kein Publicist.

„Ob die Große? ob die Kleine?
 „Ob sie blond, ob schwarzbraun ist?"
— Dir die Deine, mir die Meine;
 Zwei genügen, wenn man küßt.

c) Trostblick.

Ob Trost im Leiden mir erblühe,
Wenn Liebchens Mund nicht zu mir spricht?
Ist Liebchens Antlitz fern mir — siehe!
Da schau' ich in ein and'res Angesicht.

Zwar hüllt sich's oft in düst're Haube,
Doch öfter strahlt's mir Trostes Licht;
Mir schwillt das Herz, mir wächs't der Glaube,
Schau' ich in dieses and're Angesicht.

Kein Blick von ihm ist je mir trübe.
Und willst Du wissen, was es spricht,
So frage nach bei stiller Liebe
Und bei des Mondes liebem Angesicht.

f) Ewig!

Wie lange liebe Lieder klingen?
Genau so lange Liebe lebt!
Wer rechte Höhe kann erschwingen,
Weiß wohl wie lang' er oben schwebt.

Der mag das Hohe nicht erringen,
Der sinnlich nur nach Nied'rem strebt;
Doch Amor hat — wir wissen's — Schwingen,
Und Flügelschlag der hoch erhebt.

Durch Wein und Liebchen wird's gelingen,
Daß süße Liebe Dich durchbebt;
D'rum liebe Lieder ewig klingen,
Weil wahre Lieb' allewig lebt.

17.

Farbenspiele.

a) Schwarz und Roth.

Schwarz, der Trauer düst're Farbe,
Mahnt mich trüb' an Grab und Tod;
Doch der Liebe blühend Leben
Wählt sich gern zum Schmuck das Roth.

Darum kann ich's nimmer leiden
Roth mit Schwarz, und Schwarz mit Roth;
Warm und wonnig ist die Liebe,
Kalt und schaurig ist der Tod.

Magst d'rum, Blanca, schwarz Dich kleiden,
Kleid' auch, Blanca, gern Dich roth;
Doch nicht menge Roth mit Schwarzem,
Menge Liebe nicht mit Tod!

Gram bei Kummer! Lust bei Freude!
Schwarz bei Schwarz und Roth bei Roth!
Gern das Gleiche mit dem Gleichen,
Nur nicht Leben mit dem Tod!

Schwarz erscheint im Farbenreiche
Mir als mystischer Zelot;
Aber Lieb' und Huld und Milde
Strahlen mir aus sanftem Roth.

Roth allein — wie lebt und glüht es!
Schwarz allein — wie stiert's so todt!
D'rum ein schauerlich Gemisch ist
Wildes Schwarz mit mildem Roth.

Schwarz und Roth — ein dumpfes Braun giebt's
Schwach im Korn und matt im Schroot;
Licht' es wie Du willst — es strahlt nicht.
Schwarz bei Schwarz d'rum; Roth bei Roth!

Nimmer kann es mir gefallen,
Roth mit Schwarz, und Schwarz mit Roth;
Denn so freudig wie die Liebe,
Ach! so frostig ist der Tod.

Schon ist's düsternd, wenn am Himmel
Plötzlich schwarz Gewölk' uns droh't;
Doch ist's furchtbar, zuckt entzündend
Durch das Schwarz der Blitze Roth.

Schwarze Nacht hat ihr Erhab'nes,
Aber Weh! fliegt flammend Roth
Durch sie hin — der Hahn des Mordbrand's:
Da giebt's Elend, Angst und Noth.

Glücklich, wer da trifft in's Schwarze,
Wie's Geschicklichkeit gebot;
Aber schrecklich wird solch Treffen,
Färbt durch Blut das Schwarz sich roth.

Schwarz im Kartenspiel mag gelten,
Gelt' im Kartenspiel auch Roth;
Aber rouge et noir — wer zweifelt? —
Bringen oft Verzweiflungsnoth.

Schwarze Suppe der Spartaner
Sey dem Mäß'gen Himmelsbrot;
Dennoch weiß man's, nimmer färbte
Jene Suppe sich mit Roth.

Ist der Krebs doch, ungesotten,
Schwarz, wie's die Natur gebot;
Erst gekocht erscheint er roth uns —
Schwarz, wie fern bist Du dem Roth!

Seid'ne Locken, ach! was geben
Die so arge Modennoth;
Aber ärger noch ist's, schimmert
Schwarze Lock' im Lichtschein roth.

Magst d'rum, Blanca, schwarz Dich kleiden,
Kleid' auch, Blanca, gern Dich roth;
Doch nicht menge Roth mit Schwarzem,
Menge Liebe nicht mit Tod!

Denn die düst're schwarze Farbe
Mahnet trüb' an Grab und Tod,
Doch der Liebe blühend Leben
Wählt zum Schmuck sich gern das Roth:

Also kann ich's nimmer leiden,
Menget Schwarz sich mit dem Roth;
Denn bei süßer Liebe Freuden
Denk' ich ungern an den Tod.

---

b) Roth und Weiß.

Wie gern ich auch mit Farben spiele,
Geb' ich doch zwee'n nur höchsten Preis:
Dem süßen Roth der Gluthgefühle,
Mit holder Unschuld lichtem Weiß.

Ja, was für Mischung ich erziele
Vom Platastrome bis zur Theiß:
Das lieblichste der Farbenspiele
Bleibt für's Gemüth mir Roth mit Weiß.

Allüberall im Weltenreiche
Blick' ich umher mit regem Fleiß,
Was wohl dem Roth der Liebe gleiche,
Gesellt zu holder Unschuld Weiß.

Hehr steigt des Morgenrothes Schimmer
Mir glühend auf am Himmelskreis,
Und widerglänzt im Lichtgeflimmer
Auf schnee'ger Winterflur so weiß!

Wie strahlt auf ries'ger Gletscher Spitzen
So blendendhell, so silberweiß
In Frühscheins rosenfarb'nen Blitzen
Der Alpen ewigstarres Eis!

Der Engel mit dem flammendrothen
Dräunschwerte vor dem Paradeis —
Wer mahnt in ernsteren Geboten
An Liebesroth und Unschuldsweiß?

Wie wär' ich frech, zum mind'sten lose,
Gäb' unter Blumen ich den Preis
Nicht sanftem Roth der holden Rose,
Und sanft'rer Lilje hold'rem Weiß?

Wie mahlt sich auf der Jungfrau Wangen
Der jungen Liebe Roth so heiß,
Und senkt die Blick' im Gluthverlangen
Hinab zum Busen schwanenweiß!

Wie sinkt zu Odoardo's Füßen
Emilie roth und lilienweiß,
Noch eh' sie sündigte zu büßen —
O hehres Roth, o hehrer Weiß!

Den weißen Kiel in Rosengluthen
Taucht, Sänger, um ein Lorbeerreis;
Doch wird es nimmer Euch, Ihr Guten,
Ist Euch das Herz nicht rein und weiß.

Den kühnen Jäger auf den Höhen,
Wie nachspürt er der flücht'gen Geis:
Sieh blutigrother Fers' ihn stehen
Auf Schwindelklippen, strahlend weiß!

Es schmücke Purpur Majestäten,
Wie Rosenlicht die Flur des Mai's;
Doch Priester, welche für sie beten,
Umwall' ein Chorrock licht und weiß!

Des Kriegs Standarten mögen wehen;
Ist heil'ger Krieg doch Gottgeheiß!
Nur müsse rothes Kreuz sich nähen
In Eris Fahnen — unschuldsweiß.

Verstecken auch im Myrthenhaine
Sich meines Hüttchens Mauern weiß;
Doch guckt d'raus vor in rothem Scheine
Das Schirmdach meines Sorgenfrei's.

Burgunder roth im Freudenbecher,
Bringt zaub'risch mich in's rechte Gleis;
Doch dünket mich, ein guter Zecher
Trinkt hinterdrein Champagner weiß.

Selbst Phryne — denn verleg'ne Waare
Sucht um, wie jede, nach Verschleiß —
Bedarf bei seid'nem Wiener Haare
Und falschen Zähnen — Roth und Weiß.

Wie keck ich auch mit Farben spiele,
Geb' ich doch zwee'n nur höchsten Preis:
Dem süßen Roth der Gluthgefühle,
Und holder Unschuld lichtem Weiß!

---

c) Schwarz und Blau.

Wie vereint auch Beide scheinen,
  Erdenkluft und Himmelsau;
Hält es schwer doch, zu vereinen
  Düst'res Schwarz mit lichtem Blau.

Metrisch läßt es leicht sich hören,
  Blau mit Schwarz, und Schwarz mit Blau;
Doch durch Worte blos zu lehren,
  Trägt nur Redesucht zur Schau.

Wohl die That sich ernster kündet
  Als das Wort, oft matt und flau!
Und nur That allein verbindet
  Düst'res Schwarz mit lichtem Blau;

Hoch ist wohl ein Lied zu preisen,
  Nahm sein Autor es genau;
D'rum gar tief durchdachte Weisen
  Heischet Schwarz vereint mit Blau.

Erdendunkel — Himmelsklarheit,
Düst'res Schwarz und lichtes Blau —
Aus der Nacht zum Quell der Wahrheit
Hebt kein babylon'scher Bau!

Wie verein't drum Beid' auch scheinen,
Erdenkluft und Himmelsau,
Hält es schwer doch, zu vereinen
Düst'res Schwarz mit lichtem Blau.

Wo sich Erd' und Himmel küssen,
Scheint vereint zwar Schwarz mit Blau;
Doch stets fern sich bleiben müssen
Erdenthal und Himmelsau.

Wahres Seyn uns zu gewinnen,
Reichet Erdentempels Bau
Nur im Geist mit festen Zinnen
Zu des Himmels lichtem Blau.

Da wird Nichts gethan mit Blicken
Durch der Wolken Nebelgrau;
Geistig sich der Erd' entrücken,
Heißt vereinen Schwarz mit Blau.

Mystisch am Gefühl sich letzen,
Glühend heut, und morgen lau,
Hoffnung stets auf's Hoffen setzen,
Eint noch lang' nicht Schwarz mit Blau.

Wie an Worten auch der Hörer
Voll Empfindung sich erbau',
Ist doch That ein bess'rer Lehrer,
Wie man einet Schwarz mit Blau.

Und ein ernstes Gottgebot ist,
Zu vereinen Schwarz mit Blau;
D'rum wo thät'ges Wirken noth ist,
Hilft kein müss'ger Thränenthau.

Ernstem Streben wird Gewährung,
Weil ihm Kraft wird — dem vertrau!
Willensträgheit, Kraftentbehrung
Trennt nur mehr noch Schwarz und Blau

Scheuest Du den Pfad des Lebens,
Der sich düster heut und rauh,
Ach! so ringest Du vergebens
Zu vereinen Schwarz mit Blau.

Aus dem Abgrund qualmen Dämpfe,
 Bosheit lauert im Verhau —
Da gilt's Vorsicht, da gilt's Kämpfe,
 Willst Du einen Schwarz mit Blau.

Hinterlist stellt ihre Fallen,
 Weltlust lockt und reizt so schlau;
Ihr weich' aus, o! ihr vor Allem;
 Einst sonst nimmer Schwarz mit Blau.

Wollt'st Du sinnlich gar vermischen
 Düst'res Schwarz mit lichtem Blau;
Ekles — nimmer zu verwischen —
 Würde dann Dir: todtes Grau.

Prüfen, wählen, thatvoll schreiten
 Durch des Erdenlebens Gau,
Heißt sich würdig vorbereiten,
 Zu vereinen Schwarz mit Blau.

Brünstiglich hienieden ringen,
 Bringt dort oben Sieg — d'rauf bau'!
Und kann's hier nicht ganz gelingen,
 Einst Du dort doch Schwarz mit Blau.

Wie vereint d'rum Beide scheinen,
Erdenkluft und Himmelsau,
Hält es schwer doch, zu vereinen
Düst'res Schwarz mit lichtem Blau.

---

d) Roth und Grün.

Preisend sey, Ihr holden Farben,
Mildes Roth und sanftes Grün,
Roth der Lieb' und Grün der Hoffnung
Euch des Sängers Lied verlieh'n!

Seht das Roth, der Liebe Farbe,
Schön im eig'nen Feuer glüh'n,
Wie's umschlungen sich will fühlen
Von der Hoffnung Wundergrün!

Heil'ge Flamme, Gluth der Liebe,
Ward Dir je mehr Kraft verlieh'n,
Als die Phantasie Dir bietet,
Sie die „ewig jung" und grün!

Sagt mir, ob von allen Sträußchen
Euch wohl eins so deutsam schien,
Als das Roth der Centifolie
In dem Glanz des Immergrün?

Erdenpilgers Wanderstecken
Treibet dann erst Zweiglein grün,
Wenn der Liebe Rosenknospen
Ihm im Heimathgärtchen blüh'n.

Rosig wölbt am jungen Morgen
Sich des Himmels Baldachin,
Fried'ergießend, segenträufelnd
Ob der Erdflur Frühlingsgrün.

Seht am rothen Meer die Triften
Sich in üppig mildem Grün
So durch's Thal der Troglodyten,
Wie durch Saba's Eb'nen zieh'n!

Sehet hoch die „Perlenbrücke
„Ueber'm grauen See" sich zieh'n!
Nimmer wies sie sieben Farben,
Strahlt' aus ihr nicht Roth und Grün:

Wie Aurorens Purpurwangen
Von der Unschuld Schaam erglüh'n,
Wenn zum Brautkranz ihr in's Haar sich
Schlingt der Myrthe heil'ges Grün!

Seht im köstlichsten Gesteine
Klarheit, wie im Demant, sprüh'n!
Im Smaragd das Grün so leuchtend,
Wie das Roth im Glanzrubin!

Tiefen Sinn's verlegt der Dichter
Wahr, gemüthlich, fromm und kühn,
Klein Rothkäppchen's ernsten Schauplatz
In des Waldes lachend Grün.

Rothen Herrschermantels Pracht sey
Gern erhöh't durch Hermelin;
Dennoch ziert er nur den Helden,
Der sich schmückt mit Lorbeer's Grün.

Roth montirt mag oft der Krieger
Zum Gefild' des Ruhmes zieh'n;
Doch im grünen Schmuck begleitet
Schützend gern der Jäger ihn.

Schöner Laïs Putztisch selber
Zeigt gepaart Dir Roth mit Grün;
Denn auf hoffnungsfarb'gem Blättchen
Lagert brennend der Carmin.

Sey denn Euch, Ihr holden Farben,
Mildes Roth und sanftes Grün,
Roth der Lieb' und Grün der Hoffnung,
Sängers preisend Lied verlieh'n!

---

c) Blau und Weiß.

Ich weiß, mit luft'gen Farbenspielen
Nimmt man's nicht krittlich und genau;
D'rum kann ich dreist mein Müthchen kühlen
Im Schattenschlag von Weiß und Blau.

Ist Blau der Demuth Farbe wirklich,
Trägt Weiß stets Unschuld nur zur Schau,
So wind' um weiß Gewand sich zirklich
Mein'thalb der Gürtel himmel-blau!

Doch Farben täuschen, hört' ich sagen;
In Gellert's Fabel lehrt's die Frau —
D'rum mögt ich weiße Damen fragen:
„War jener Hecht denn wirklich blau?"

Nicht immer beut zu süßen Liedern
Sich Dichtern weiße Blüthenau;
Was Wunder, wenn sie sich verbrüdern,
Und reimen allesammt — in's Blau!

Wer tadelt's in der Zeit der Dämpfe,
Daß weiß sich zeigt ein neuer Bau?
Macht's doch dem Dunst wohl arge Krämpfe,
Daß er entwickle Weiß aus Blau!

Wohl nickt an Dirnlein's weißem Mieder
Gar lieblich holden Veilchens Blau;
Doch paßt der Blick oft, der d'rauf nieder
Schielt, zu den Farben nicht genau.

Zu mitternächt'ger Stunde dunkelt
Der Lampe Flamm' oft schwefelblau —
Nun! ist der Geist nur weiß, der munkelt,
So schreckt er wohl nicht Mann noch Frau.

Ein Pärchen das auf Wellen schaukelt,
Hat Dichtern gleich, die Fluth gern blau;
Doch was im weißen Segel gaukelt —
Wer sieht von fern denn das genau?

Wie Helden sich uniformiren?
Nicht weiß ich's. Aber zum Verhau
Sah' ich schon Manchen retiriren
Halb kreideweiß, halb indigblau.

Den durst'gen Schneider Velten sehet!
Der spielt mit Weiß und Blau gar schlau;
Denn weißen Zwirn, womit er — nähet,
Nennt er von früh bis spät stets blau.

Was will Euch von Xantippen dünken?
Xantipp' ist eine schöne Frau:
Sie weiß die Haut sich weiß zu schminken
Und schwellt durch Zorn die Adern blau.

Ihr seht's, wie Blau mit Weiß sich paaret;
Schmäh't d'rum die Mischung nicht als grau.
Bei Weiß und Blau Ihr leidlich fahret;
Ganz anders wär's bei Braun und Blau.

Nimmt nun mit luft'gen Farbenspielen
Die strenge Welt es nicht genau,
So kann man schon fein Müthhen fühlen
Im Schattenschlag von Weiß und Blau.

18.

Leichter Reiter.

Leichter Reiter — durch die Welt
Zieht er hin von Stadt zu Städtchen,
Weil's ihm überall gefällt,
Wo's nur Liebe giebt und Mädchen.

Leichten Reiters lustig Lied
Singt sich wie an Schnur und Fädchen;
Munt'rer Marsch und froh Gemüth —
And'res Städtchen, and'res Mädchen!

Heute hier und morgen dort,
Hat die Welt doch viele Städtchen!
Und es bleibt ein wahres Wort:
Find't er Nichts, find't er doch Mädchen!

Näh't das Dirnchen nicht, so stickt's,
Oder spinnt den Flachs vom Rädchen;
Und dem leichten Reiter glückt's
Ueberall bei jedem Mädchen.

Leichter Reiter — durch die Welt
Zieht er hin von Stadt zu Städtchen,
Weil's ihm überall gefällt,
Wo's nur Liebe giebt und Mädchen.

Rüstig, wie ein Sohn des Kriegs,
Schließt er bald ein süß Tractätchen,
Und erfreu't sich dann des Siegs
Wie im Felde, so bei'm Mädchen.

Brav Gefecht und Beute reich,
Silberthaler und Dukätchen. —
Und was gilt es? Butterweich
Wird das Herzchen dann dem Mädchen.

Reiter, furchtbar in der Schlacht,
Wird daheim ein zart Soldätchen;
Lieb' ist's was ihn milde macht,
Lieb' und Lust und Wein und Mädchen.

Mägdlein, das da küßt nicht beißt,
Ist ihm stets das liebe Mädchen,
Und gleichviel dann wie es heißt;
Gretchen, Hedchen oder Käthchen!

Denn es spinnt an jedem Ort
Leichten Reiters munt'res Mädchen,
Bald in Blick und bald in Wort,
Süßer Liebe zarte Fädchen.

Wohl im Herzen sehnsuchtswarm
Weiß sich Liebe zu bethät'gen,
Schwanenbusen, Marmorarm;
Alle Mädchen — sie sind Mädchen!

Sucht, Ihr Weisen, bis Ihr keucht,
Zirkellinien aus Quadrätchen;
Leichter Reitersmann lebt leicht
Bei Gesang und Wein und Mädchen!

Leichter Reiter — durch die Welt
Zieht er hin von Stadt zu Städtchen,
Weil's ihm überall gefällt,
Wo's nur Liebe giebt und Mädchen.

19.

Guter Rath.

Wenn im bunten Erdentreiben
Alles durch einander rennt,
Bleib' zu Haus; doch lass' es bleiben,
Gegen Unsinn an zu schreiben,
Sey — ach! sey kein Recensent.

Weisheit wird doch oben bleiben,
Lös't sich Narrheit ihr Patent
Ueberall auch. Dich d'ran reiben,
Kann Dir nimmermehr bekleiben;
Darum sey kein Recensent!

Kümmert Dich das tolle Schreiben
Eines, der sich Autor nennt?
Laß sein Frevelspiel ihn treiben,
Laß ihn schmieren oder schreiben,
Aber sey kein Recensent!

Wird Dramatik Handwerkstreiben,
Wasser gar ihr Element;
Schlimm genug! doch unterbleiben
Wird, troz Tiek, kein Unsinnschreiben,
Wär' auch Goethe Recensent.

Dreh'n sie, wie auf Töpferscheiben,
Stückwerk, das man Kunstwerk nennt;
Wähne nicht, daß durch Dein Schreiben
Langohr nicht wird Langohr bleiben —
Also sey kein Recensent!

Wenn man huldvoll Antwortschreiben
Deiner Petition nicht gönnt,
Laß das Räsonniren bleiben,
Such' Geduld Dir aufzutreiben;
Aber sey kein Recensent!

T.

Stax, geübt im Farbenreiben,
  Sich Geschichtenmahler nennt;
Laß in seinem Wahn ihn bleiben!
Ihm die Thorheit auszutreiben,
  Hilft der Tod — kein Recensent.

Märten will sich nicht beweiben,
  Weil voraus die Stirn ihm brennt;
Ei, so mag er ledig bleiben!
Geht's doch Allen wie sie's treiben —
  Davor schützt kein Recensent.

Murrkopf will sich selbst entleiben.
  Solche Krankheit bleibt current!
Schießgewehr such' aufzutreiben,
Gieb's ihm — und er läßt's wohl bleiben;
  Aber sey kein Recensent!

D'rum, wenn wild im Erdentreiben
  Alles durcheinander rennt,
Bleib' zu Haus; doch lass' es bleiben
Gegen Unsinn an zu schreiben —
  Sey, ach! sey kein Recensent.

29.

Candidatus aspirans.

Der Bursch ward glücklich abgestreift,
Dank den Olymposgöttern!
Kein Wunsch an's Herz mir fürder greift,
Als der: Hätt' ich nur Vettern!

Steht's im Diplom doch deutlich da
Mit scharfgedruckten Lettern,
Daß mein der Doctorhut ist — Ja,
Hätt' ich dabei nur Vettern!

Gelahrtheit, die dem Hirne fehlt,
Steht mir auf Bücherbrettern
Streng' facultätisch ausgewählt —
Doch ach! wo sind die Vettern?

Auch ist ein treuarm Liebchen mein —
Just das ist zum Verwettern!
Denn hilft solch Liebchen wohl? Ach nein,
Nein, das hilft nicht zu Vettern.

Wer Vettern hat, kommt warm zu Amt,
Sey blond er, sey brünett er;
Ja, wenn er auch vom Wehrwolf stammt,
Ihm glückt's durch einen Vetter.

Ach, Amtes Schwindelstuf' erreicht',
Ich wohl ohn' alles Klettern,
Hätt' ich die Weisheit, der Nichts gleicht;
Ich meyne — hätt' ich Vettern!

Ja, diese Weisheit, hätt' ich sie,
Wie würd' ich zum honetter'n
Und nicht blos zum gelehrten Vieh
Gezählt — o Vettern! Vettern!

Was nützen Encyklopädie,
Dogmatik, Jus — belles-lettres?
Sie mit einander helfen nie
Zu einem einz'gen Vetter.

Mein Wissen eben scheint, als woll'
Es mich zu Nichts zerschmettern;
Denn was es mir verschaffen soll,
Just das versagt's mir: Vettern.

Im Stadtadreßbuch thät ich bis
Zum Staarbekommen blättern;
Viel Namen fand ich d'rin — gewiß!
Doch Namen sind nicht Vettern.

O, wie entkomm' ich armer Wicht
Den glückgepeitschten Spöttern?
Sie haben das was mir gebricht,
Und haben Nichts — als Vettern!

Ihr Matadore meiner Zeit,
O werdet mir zu Rettern:
Schafft für ein Stück Gelehrsamkeit
Mir'n halbes Dutzend Vettern!

Verbesserung:

Seite 231, Zeile 8 von oben, lies blum'gem statt blum'gen.

Inhalt.

Gedruckt bei J. J. G. Wörmer jun.

